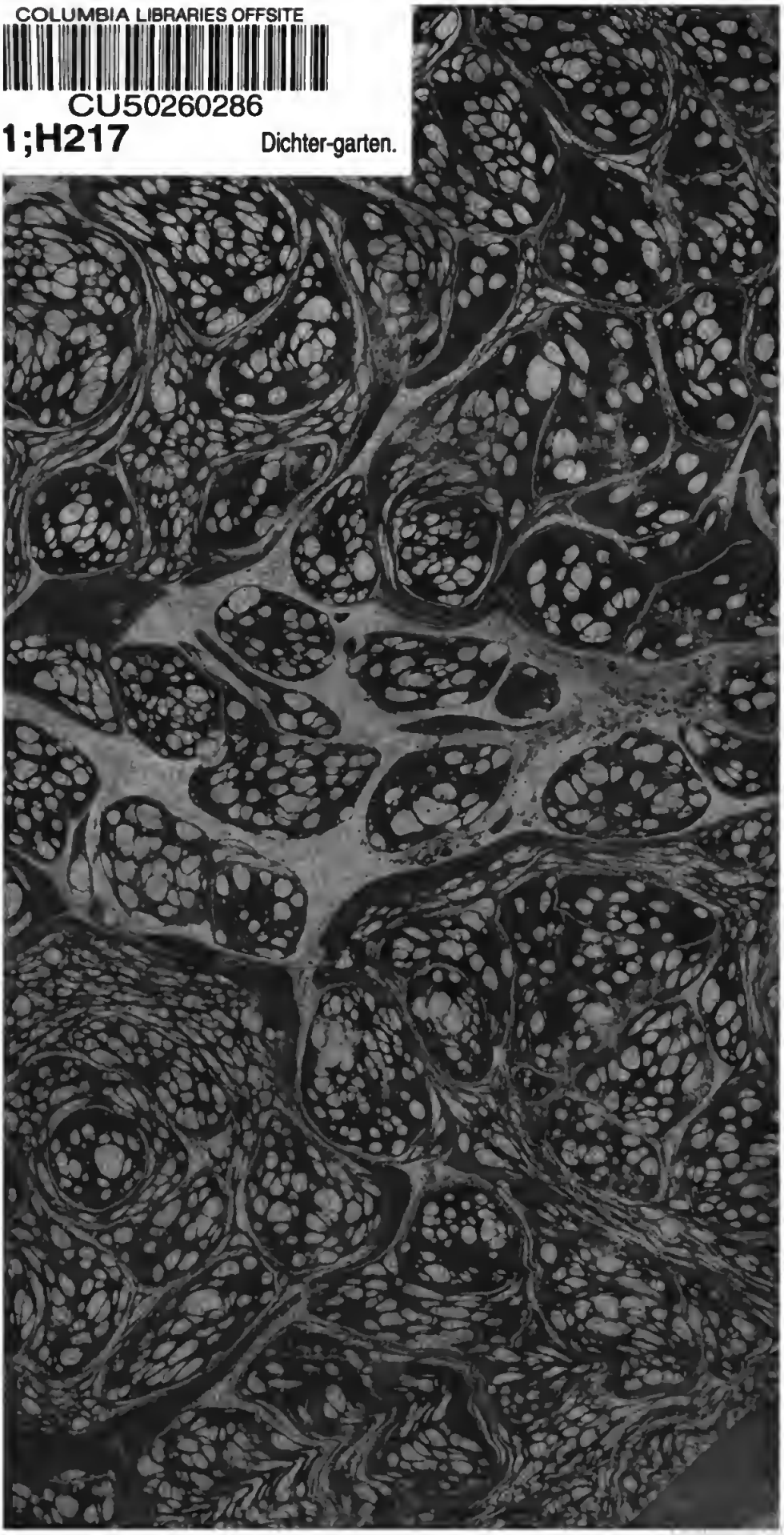
COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
CU50260286
1;H217
Dichter-garten.



Columbia University
in the City of New York
LIBRARY

Bought From
the
Carl Schurz Fund
for the
Increase of the Library
1900

3427

Dichter - Garten.

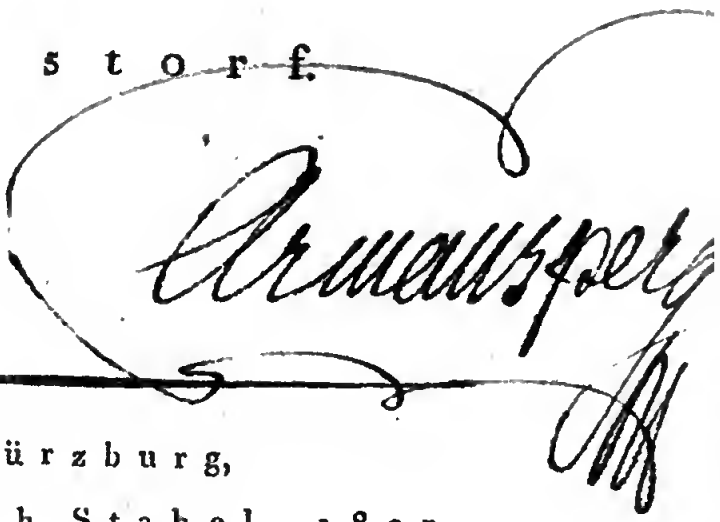
Erster Gang.

V i o l e n.

Herausgegeben

von

R o s t o r f.



W ü r z b u r g,
b e i J o s e p h S t a h e l, 1 8 0 7.

Schurz

31-48474

833.11
H217

Verzeichniſs der Dichter.

Sophie B. geb. Tiek.

		Seite
Klagen.	I.	167
—	II.	168
—	III.	169
—	IV.	170
Egidio und Isabella. Ein Trauerspiel.		183

Rostorf.

Seite

Frühling 9
Das Beständige 17
Florio und Blancheflur 20
Romanze 31
Sehnsucht 34
Wiedergeburt 51
Romanze 57
Spruch 66
Sankt Wendelin 75
Spruch 82
Die himmlische Mutter 91
Trostlied 97
Frieden und Krieg 101
Losung 105
Das Feste 106
Thomas a Kempis de Im. Chr. 107
Offenbarung 110
Unsere Zeit 121
Trostlied 122
Hoffnung 125
Auflösung 127

	Seite
Leben	127
Ehe - Losung	130
Frage	139
Sichere Bahn	142
Wort Zauber	145
Der Schäfer, Romanze	146
Trost - Spruch	152
An Sie. I.	160
An Sie. II.	162
Wissenschaft	172
Naturforscher	182

Fr. Schlegel.

An die Dichter	1
An Viele	2
Im Walde	3
Frankenberg bei Achen	5
Das Gedicht der Liebe	13
Calderone	18
An Camoëns	19

Seite

Spruch 26
Gesang 27
Sinnbild 30
Spruch 37
Wechselgesang 38
Das versunkene Schlofs 42
Spruch 48
Eulenspiegels guter Rath 52
Mahomets Flucht 67
An den Befreier 70
Spruch 71
Spruch 83
Gebet 88
Friede 102
Spruch 109
Spruch 119
Das Alte und das Neue 120
Im Spefsart 136
Deutsche Sinnesart 140
Eintritt in die deutsche Schweiz . . . 141
Auf dem Feldberge 143
Weihe des Alten 155
Spruch 163
Fortunata 164

Sylvester.

	Seite
Trinklied	14
Der Kufs	16
Sonnett	49
Witz und Laune	50
An Novalis. I.	72
— — II.	73
— — III.	74
Romanze	84
Rettung	94
Gebet zum Heiland	128
Sonnett I.	131
— II.	132
— III.	133
— IV.	134
An Sie.	135
Sonnett	138
Sonnett. I.	153
— II.	154
Dem heil. Aloysius von Gonzaga	166
An Novalis	171
An	173
An	174

Seite

An R. 175
An K. 176
Sonnette der Liebe I. 177
— — II. 178
— — III. 179
— — IV. 180
— — V. 181
Mährchen von Thule 335

An die Dichter.

Buhlt länger nicht mit eitlem Wortgeklinge!
Unedle lafst in Hochmuth sich aufblähen,
Sich um den eignen Geist bewundernd drehen,
Beseeligt, dafs so Einzigs ihm gelinge.
Lafst nicht der Eitelkeit verborgne Schlinge
Aushöhlend mich Eur Herz umwinden sehen.
Treu dienend nur erklimmt der Dichtkunst Höhen
Wer fühlt, wie heilig das sei, was er singe.
Den Heldenruhm, den sie zu spät jezt achten,
Des teutschen Nahmens in den lichten Zeiten,
Als Rittermuth der Andacht sich verbunden,
Die alte Schönheit, eh sie ganz verschwunden,
Zu retten fern von allen Eitelkeiten,
Das sei des Dichters hohes Ziel und Trachten!

Drang des Lebens aus der Hülle,
Kampf der starken Triebe wild,
Wird zur schönsten Liebesfülle
Durch des Geistes Hauch gestillt.
Schöpferischer Lüfte Wehen
Fühlt man durch die Seele gehen.

Windes Rauschen, Gottes Flügel
Tief in dunkler Waldesnacht,
Frei gegeben alle Zügel
Schwingt sich des Gedankens Macht,
Hört in Lüften ohne Grausen
Den Gesang der Geister brausen.

Frankenberg bei Achen.

In des Mayen linden Tagen
Hört ich die alte Sage,
Dort wo bei warmen Quellen
Die sanften Hügel grünend schwellen,
Von dem Wunderringe,
Der Kaiser Karol konnte zwingen,
In Lieb' ihn binden
Dafs er nach Achens heitern Gründen
Sich wie zur Heimath sehnte,
So weit sein Reich sich dehnte,
Vor allen Burgen, Landen
Gebunden hier, wo süfse Lieb' ihn bannte.

Spiegelhelle Seen,
Ringsum die Büsche stehen
Sah ich auf der Hügel Rükken
Wo zwischen Gängen, kleinen Brükken,
Bäche durch den Wiesengrund hinfliehen,
Schwäne auf dem stillen Wasser ziehen,
Kühl' und warme Wellen
Aus einem Boden quellen,

Kinder an dem Brunnen spielen,
Die laue Luft so lind zu fühlen.
Dort wo sich die Mauern zeigen,
Trümmer aus dem See aufsteigen,
Von grünem Schilf und Moos umgeben;
Da hat das Wunder sich begeben,
Dafs durch magsche Kraft gebunden,
Karl nicht eher Ruh gefunden,
Wie alte Sage uns berichtet,
Bis er hier die Burg errichtet,
Wovon die Spur wir froh noch schauen
Jedweden Frühling in den stillen Auen.
In süsser Lust gefangen
Den sehnden Schmerzen nachzuhangen,
Bezaubert alle Sinne,
Zwingt Karlen holde Minne,
Dem tiefen Sehnen sich ergebend,
Einzig sein Leben liebend, in Liebe lebend.
Doch nimmer ward noch Minne
Seelig der seelgen Schäzze inne.
Tod will mit Minne streiten,
Ein bittres Ende süfser Lust bereiten.
So muss auch Karles Herz vergehen,
Die Huldin sterben sehen.

Auch todt noch will er sich von ihr nicht
trennen
Wähnt, dafs sie wieder ihn wird kennen.
Das Grabmahl zu durchschauen,
Läfst er von Glas den Sarg erbauen,
Und brünstig noch zu lieben
Den süfsen Körper fühlt er sich getrieben.
An dem Sarge festgebunden
Schwinden ihm die schnellen Stunden.
Nicht Durst noch Hunger fühlend,
Spricht er mit seinem Schmerz nur spielend.
Die Diener sehn mit Trauern
Immer den wilden Wahn noch dauern.
Da naht Turpin der Weise,
Oeffnet den Sarg so leise,
Weil Karl, des Ohr wohl Zauber trafen,
Auf einen Augenblik entschlafen,
Und zieht den Ring vom Finger
Der schönen Leiche, den Bezwinger
Von Karles Herzen,
Das frei nun wird von Schmerzen.

Der Zauber ist verschwunden,
Von dem Wahn entbunden,

Will Karl schon entfliehen.
Einsam auf Berge ziehen.
da sieht er stille Seen
Vor seinem Auge stehen,
Sind die Schmerzen gleich verschwunden,
Fühlt er sich dennoch fest gebunden.
Das stille Wasser ohne Wog' und Wellen
Erregt im eignen Aug' die Quellen
Gelinder Thränen;
Unendliches Sehnen
Will in die Tief' ihn ziehen,
Er kann nicht fliehen.
Hier hat den Zauberring versenket
der Weise, der auf seine Rettung denket;
Drum nach den stillen Seen
Muſs sein Auge immer sehen.

Frühling.

Wer mag trauern, wer mag zagen
wenn des Frühlings güldner Schein
bricht in trüben Wintertagen
wieder plötzlich zu uns ein?
Will der Frühling sich verkünden
Bleib ein jeder Schmerz dahinten
Jede Trauer muſs verschwinden
Alles freudig sich entzünden!

Grüne, Zweige wollen laden
dich zu ihrer Knospen Blut
sollst in weicher Grüne baden
der verweinten Augen Glut!
Wie die Blüten aufwärts steigen
sind sie ein geheimes Zeichen,
daſs der Baum mit grünen Zweigen
Näher sich will zu uns neigen.

Wunderholde Blumen Augen
drängen sich aus stillem Grün
Mufst dich in die Farben tauchen
Zu den offnen Kelchen ziehn. —
Dieser bunten Schaar Bestreben
dich mit Farben zu umgeben
In ein glänzend Netz zu weben,
Ist der Liebe süfses Leben!

Lafs dich von den Blumen-Blikken
gern umspielen mild und lind
dich mit Liebe zu bestrikken
Küfsen sie dich als ein Kind;
Lafs sie dreist ihr Nezze spinnen
Froh ihr leichtes Spiel beginnen;
solche Küfse zu gewinnen
Machet Gram und Schmerz zerrinnen.

Süfse Klänge hold und leise
schweben durch die blaue Luft
dieser Sänger seltne Weise
dich zum blauen Himmel ruft.

siehst du diese kleinen Stimmen
In des güldnen Azur's Flimmen
Mit den klaren Wölkchen schwimmen
Mögtest du nicht aufwärts klimmen?

Wenn dich aus den grünen Zweigen
Grüfset kleiner Vögel Chor
Wenn aus Hekken und Gesträuchen
steigen Töne frisch hervor;
Wollen sie dich gern erquikken
deine bange Brust beglükken
Mit dem Klange dich entzükken
deine Pein und Quaal erstikken.

Höre doch der Bächlein Rauschen
die von allen Banden los
frölich ihr Gefängnifs tauschen
Mit dem grünen, weichen Schoos.
Wenn sie plaudernd dich begrüfsen
munter durch die Thäler flieſsen
Müssen unter ihren Küfsen
süfse Blumen aufwärts sprieſsen.

Wenn sie kommen von den Bergen
Ueber Felsen weggerollt
Bringen sie von kleinen Zwergen
Silber dir und klares Gold.
Tauche dich alsbald hinunter
Wirst du wach, die Augen munter
Und du schauest dann jezunder
diese seltnen schönen Wunder!

Lafs die Schmerzen, lafs das Trauern
Frühling kehret bei dir ein.
Kummer mag fortan nicht dauern
Lust kömmt mit dem Frühlingsschein.
Siehst du Blumen auf den Auen
Sollst du wieder fest vertrauen
Ohne Bangigkeit und Grauen
Heiter in den Frühling schauen.

Frühlingsglanz und Blumenblikke
sind ein süsser, rother Mund
der das höchste Liebesglükke
thut mit tausend Küssen kund.

Neige ihm die heissen Wangen
Lasse dich von ihm umfangen
Bleib in seinen Nezzen hangen
Und gestillt ist dein Verlangen.

R.

Das Gedicht der Liebe.

Wie nächtlich ungestüm die Wellen wogen,
Bald schwellend liebevoll zum Sternenkranze,
Dann sinken zu der Tiefe hingezogen,
Sehnsüchtig fluthen in dem Wechseltanze,
Bis Morgenroth empor scheint aus den Wogen,
Noch feucht im blumenlichten Thränenglanze;
So steigen hier der Dichtkunst hohe Strahlen
Aus tiefer Sehnsucht Meer und Wonnequalen.

Trinklied.

Laſst uns fröhlich trinken
Alles Leid versinken
in des Kelches Grund;
Wenn die Gläser blinken
Voll den Lippen winken
wird man erst gesund.

Aller Freuden Blüte
wekket im Gemüthe
Nur des Weines Glanz;
und die geist'ge Güte
schafft, daſs er verhüte
wilder Sorgen Tanz.

Nie bleibt er alleine,
In dem Wiederscheine
grüſst die Lieb' uns bald;
Jeder schaut die Seine,
In dem goldnen Weine
zeigt sich die Gestalt.

Von ihm hergezogen
spielt in seinen Wogen
froh der leichte Scherz,
Und mit Pfeil und Bogen
schleicht durch ihn verwogen
Amor oft ins Herz.

Wer den Wein verstanden
Fühlt sich nie in Banden
die das Leben schlingt;
der nur wird zu Schanden
wen in diesen Landen
Nie der Wein durchdringt.

Wen den Wein im Munde
trifft des Todes Wunde
fröhlich schläft der ein;
Selbst die lezte Stunde
Hat dann Gold im Munde
Goldnen Lebenswein!

Der Kuſs.

Küssen ist ein seeliges Vergnügen,
niemand hat noch je sich satt geküſst;
jeden muſs die süſse Lust besiegen
da im Kuſs ein froher Geist ihn grüſst.

Tausend süſse Worte sind vergebens,
wenn ein Kuſs die Rede unterbricht,
und die schönste Ahndung unsers Lebens
glänzt im Kuſs um uns als goldnes Licht.

Küssend spricht sich aus der Liebe Güte
da im Kuſs sie Herz um Herz vertauscht;
jeder Kuſs ist eine Liebesblüte,
deren Duft uns wunderbar berauscht.

Lösen wir im Kuſs der Liebe Siegel
blüht im Küſsen uns der Liebe Glük,
lacht uns Freude, und mit goldnem Flügel
scheucht sie von uns alles Misgeschik.

Jeder Kuſs erscheine uns als Blume,
die am Wege freundlich winkend blüht,
jeder nahe sich dem Heiligthume
den die Sehnsucht nach dem Dufte zieht.

Laſst uns froh die seel'ge Kost genieſsen,
nur die Jugend kennt des Kuſses Sinn.
ew'ge Jugend will im Kuſs uns grüſsen
und der Kuſs führt uns zum Himmel hin!

Das Beständige.

Wer da stehet, der schaue, daſs er nicht komme zu fallen.
O wie theures Wort, zwiefach in jetziger Zeit!
Sehet wie zittert der Boden in schlimmer unseeliger Bebung,
Alles ist lokker und los, fest nur der Himmel allein.

Calderone.

Ein Zaubergarten liegt im Meeresgrunde;
Kein Garten, nein, aus künstlichen Krystallen
Ein Wunderschlofs, wo blizzend von Metallen
Die Bäumchen sprossen aus dem lichten Grunde;

Kein Meer, wo oben, seitwärts, in die Runde
Farbige Flammenwogen uns umwallen,
Doch kühlend, duftend alle Sinne allen
Entrauben, süfs umspielend jede Wunde.

Nicht Zaubrer blos von diesen Seeligkeiten,
Bezaubert selbst wohnet zum schönsten Lohne
Im eignen Garten seelig selbst der Meister;

Drum sollen alle Feen auch bereiten
Des Dichterhimmels diamantne Krone,
Dir, Calderone, Sonnenstrahl der Geister.

An Camoëns.

Wo Indiens Sonne trunknen Duft den Winden
Ausstreut, gedachtest du der hohen Kunden,
Wie Gama einst der Thetis sich verbunden,
Wolltest der Helden Haupt mit Ruhm umwinden.

O weh uns Armen, irdisch ewig Blinden!
Kaum war dein Lied dem wilden Meer entwunden,
Sahst du von Alter, Sorge, Gram gebunden,
Den lezten König deines Volks verschwinden.

Wollust haucht in dem Liede Seel' entraubend,
Frohlokkend kommt der Helden Schiff geflogen,
Tief unten braust ein Strom verborgner Klagen.

Sei, Camoëns, denn mein Vorbild! Lafs michs wagen,
Des deutschen Ruhms Urkunde aus den Wogen
Empor zu halten, an die Rettung glaubend.

Florio und Blancheflur.

Frühling hatte wunderherrlich
aufgethan die güldnen Thüren
ausgegangen waren schöne
seine Kinder Hold und Grüne,
Sonnenstralen fielen leuchtend
durch die dunkelblauen Lüfte
die als ein kristallner Bogen
bauten glänzend eine Brükke,
auf ihr Sonnenstralen kamen
flohen wieder dann zurükke
liefsen die geliebte Erde
von den schönsten Farben glühend! —
Auf dem hohen Thurme stand
Blancheflure hochbetrübet
blikte weinend nach den Zinnen
nach Montorio hinüber;
hub nun bitter an zu klagen
ob des Schicksals grimmer Tükke:
Eilet doch ihr güldnen Strahlen
Eilet, eilt ihr blauen Lüfte,

ihr sollt heute noch erfahren
ach! ein wundersüfses Glükke;
euch soll sich noch heute aufthun
eines schönern Frühlings Thüre,
werdet bald entzükket schauen
Eine Himmelfrühlingsblüte;
Strahlen ihr müfst dunkel scheinen
Gegen diese Sonne gülden;
Lüfte, euer Blau verschwinden
gegen seiner Augen Süfse;
Blumen ihr müfst gar erbleichen
vor des Angesichtes Güte,
Eure Farben müssen weichen
Vor der Augen Azurglühen.
Könnt ich doch alsbald verwehen
in dem Hauch der blauen Lüfte,
Ach! und könnt ich mich auflösen
In die Sonnenstrahlen gülden!
O! wie sollte mir die Trennung
Florio alsobalde büfsen!
dann mit meinen luft'gen Wellen
wollt' ich den Geliebten küfsen,
und mit meinen güldnen Strahlen
seiner Wangen Roth berühren,

und wenn meine heifsen Gluten
sie in Purpur hoch entzündet,
wollt ich mit den blauen Wogen
diese holden Wangen kühlen!
Also müfsten Luft und Flamme
liebend sich in mir verbünden,
Mit dem wundervollen Nezze
den Geliebten ganz verhüllen! —
Eilet, eilt ihr güldnen Strahlen
Eilet doch ihr blauen Lüfte,
Bringet meinem Herzgeliebten
seines treuen Herzens Grüfse,
Küfst die Thränen aus den Augen
bringt sie ihm als Liebesblüten;
Aus der Wurzel meines Herzens
sind in Schmerzen sie erblühet,
und die schlimmen Schmerzens Blumen
müssen immer frisch aufblühen
Wenn nicht bald mein süfser Florio
kömmt an meine Brust zurükke!
Eilet, Eilt ihr güldnen Strahlen,
Eilet doch ihr blauen Lüfte!

II.

Nach des Tages heissen Gluten
kehrt der stille Abend wieder
breitet sein Gewand so dunkel
über das Gezelt des Himmels;
Helle Sterne oben funkeln
In des Blaues ferner Tiefe,
Als die nie verlöschten Funken
Einer ewig treuen Liebe; —
Und sie senken dann herunter
Ihrer Strahlen güldne Lichter
die in allen Kreaturen
zünden süfser Sehnsucht Blizze. —
Nacht war schou herabgesunken
In Montorio Ruh und Stille
Florio war. nur wach und munter
Schaute fernhin nach Sevilla
Wo getrennt im trüben Muthe
wohnte seine Herzgeliebte! —
Blancheflure, Blancheflure
O! wo bist du Lebensblume?
rief er mit betrübtem Sinne;
Kann dich nimmer nicht errufen
deines Treu Geliebten Stimme? —

Wenn der wilde Tag verschwunden
wekt die Nacht der Sehnsucht Ringen;
güldner Sternlein helles Funkeln
Zündet helle Glut der Liebe;
Hoch entflammt in heissen Brunsten
beben die entzückten Glieder;
Nur zu dir, du süfse Buhle
Will sich Leib und Seele schwingen;
Von dem glühend heissen Durste
sind verbrannt die armen Lippen,
Sehnsuchtsvoll nach Himmelstrunke
süfse Labung zu gewinnen;
Du nur bist der Liebesbrunnen
du der reinste Wasserspiegel
Möcht ich nur aus deinen Fluten
mit dem heissen Munde nippen!
du bist meine Lebensblume
ich die ganz verlechzte Biene;
wird der Kelch von süssem Purpur
mir nicht balde sich erschliefsen?
Soll ich an dem süfsen Ruche
nicht das matte Herz erquikken,
Nicht in wonnereichem Dufte
baden die entbrannten Sinne? —

Sieh die Sternlein schön und gulden
die sich mit den Strahlen zieren
sie sind finster, bleich und dunkel
gegen Deiner Augen Blikke!
Aber ach in fernen Fluren
kann ich Klagen nur beginnen,
dafs ich fern von dieser Hulde
sehe nicht die süfsen Mienen!
Blancheflure! Blancheflure!
Will der Klang der Wunder Liebe
mich nicht zu dem Heiligthume
süfser Liebe mächtig ziehen?
Weh! Nun will ich noch anrufen
Jene Geister der Gestirne;
dich du Stern mit rothen Gluten
hab ich mir allein erkieset;
du ein glänzender Karfunkel
bist der heifsen Liebe Bilde;
Aus dem ersten Götterkufse
Ist dein Purpur übrig blieben,
Du sollst meiner Blancheflure
Inn'ger Sehnsucht Küfse bringen,
Mir zum ewgen Eigenthume
wahren meine Herzgeliebte!

Blancheflure! Blancheflure!
siehst du seiner Strahlen Schimmer
denke, dafs von meinem Munde
tausend Küsse dich umschwimmen!
Blancheflure! Blancheflure!
Süfse Liebe! Süfse Liebe!

R.

Spruch.

Fern von Eitelkeit und innerm Trug
Nahe dich mit Andacht jedem Buch,
Wo des Herzens stille Wahrheitskraft
Neu die Welt der Liebe sich erschafft.
Betend wie am Altar Gottes Licht,
So vernimm das heilige Gedicht,
Wo des Lebens schmerzlich schönes Spiel
Dich zurüksenkt in das ewige Gefühl.
Nur der Sehnsucht fliefst der Schönheit Quell,
Nur der Demuth scheint die Wahrheit hell.

Gesang.

Uralte Riesenzeiten
Der Helden Wunderstreiten
Schlang all die Oed' hinab:
Verschollen ist die Klage,
Verstummt die graue Sage,
Es dekt uns all ein Grab.

Vom Winterschlaf umwunden,
Viel tausend Jahr gebunden,
Dämmert der Mensch so fort.
Gebannt in engem Kreise,
Mühsam die ird'sche Reise,
Erstirbt zulezt das Wort.

Wenn Morgenroth erscheinet,
Nacht uns der Braut vereinet,
Neu grünt der alte Bund,
In heil'ge Fluth versenket,
Der Geist die Wunder denket,
Oeffnet sich bald der Mund.

In Frühlings Gluth und Schatten,
Wo Lieb' und Tod sich gatten,
Erwacht die kühne Lust.
Da brechen hohe Lieder,
Die alten Quellen wieder,
Aus der befreiten Brust.

Nun öffnen sich die Zeichen;
Es mag das Licht erreichen,
Den keine Fessel hält.
Die Erde blüht verwandelt,
Der trunkne Dichter wandelt
In seelger Geisterwelt.

Erstaunt ob dem Gesange,
Horchet dem Fremdlingsklange,
Vergessend Leid und Schmach,
Nun frei der Mensch von Schmerzen,
Und zieht in tiefem Herzen
Dem magschen Strome nach.

Doch bald ist der verklungen,
Wie brausend er geschwungen,
Und wieder stumm das Grab.
Es flammt das Lied vergebens,
Der wüste Sturm des Lebens
Reifst es in Oed' hinab.

Das sind die alten Klänge
Helden und Klaggesänge
Aus ferner Riesenzeit.
Dem Liede mufs gelingen,
Sie wieder uns zu bringen,
Der Retter ist nicht weit.
Der Frühling wird erstehen
Es mufs noch einst geschehen
Was alle prophezeit.

Sinnbild.

Krank, matt, gebükt sah ich den Alten schleichen
Den Blinden mufs die Hand des Mitleids führen.
Weh, die der Augen süfses Licht verliehren,
Das könnte wohl den härtsten Sinn erweichen! —

Ob bald die Nebel vor der Sonne weichen,
Fragt er, die Strahlen schon die Berge zieren.
Es hörend, hebt er an zu triumphiren,
Froh durch Gesang den Himmel zu erreichen.

Das war es, was mich mehr als Thränen rührte,
Ein rechtes Bild des armen Menschenlebens,
Wie blind auch uns in Nacht das Mitleid führte;

Die Sonne sucht der dumpfe Blik vergebens;
Seelig, wenn nur das Herz den Strahl noch spürte,
In Nacht das Licht begrüfsend unsres Strebens!

Romanze.

Was für wunderbare Stimmen
Kommen aus des Thales Grunde?
Wie so wehmuthsvoll erklinget
dieser mächt'gen Töne Rufen
Kömmt dies zauberische Singen
Aus der Geister finstern Munde?
Wollen sie zu mir erklimmen
in der mitternächt'gen Stunde
mit den Geisterarmen ziehen
mich zu ihrem dunkeln Bunde?
Von des Schlosses hohen Zinnen
Schauet Radulf da hinunter
sieht mit sehnsuchtsreichem Blikke
zu des Felsenthales Grunde,
was da unten will beginnen
nach dem Ton der dumpf erklungen;
Einstens als die süfs Geliebte
wandelte im Thale unten
blickte Radulf auch hernieder
Um das Schönste hier zu suchen,

Und nun birgt das Grab die Liebe
im geheimnifsvollen Schlunde,
Und die wehmuthsvollen Stimmen
müfsen immer lauter rufen; —
da ergreift es ihn so wilde
mit der Sehnsucht mächt'gem Zuge,
Eilig mufs er niederfliehen
zu den Stimmen, die da drunten
an dem stillen Grab der Liebe
rufen ihn hinab ins Dunkel.

Von dem blauen Meer des Himmels
kömmt aus jenen fernen Fluren,
Aus des Sternes goldner Mitte
Lichtes Strahl zur Erde dunkel;
Wie er leuchtend niedersinket
schwimt ein süfser Klang herunter
mit der Liebe süfsen Liede
sinkt er zu der alten Burge,
Und die wehmuthsvollen Stimmen
schweigen in dem tiefen Grunde;
Wie der Strahl herunter ziehet
zu dem Ritter in das Dunkel,
mufs Gestaltung er gewinnen

Und aus blauem Silberdufte
tritt mit seinen goldnen Schwingen
Nun ein Engel zu Radulfen:
Eile nicht so sehr von hinnen
in das Thal so tief hinunter;
Jene wehmutsvollen Stimmen
die dich jezt so lokkend rufen
kommen aus der finstern Tiefen
aus der Hölle mächtgem Schlunde,
deiner wartet dort mit Grimme
jener böse Feind im Dunkel; —
Aber auf zum Himmel blikke
nach des Kreuzes hellem Funkeln,
dies bleibt dir in Nacht und Tiefen
immer treu mit seinem Schütze;
Bertha lebt im ewgen Lichte
sendet mich mit Liebes Grufse
dafs du jezt sollst zu ihr ziehen
in des Herren Heiligthume! —
Und er reicht ihm eine Lilie
Radulf sinkt zur ewgen Ruhe; —
Und der Burge hohe Zinnen
blikken still ins Thal hinunter!

Sehnsucht.

Sind die guten alten Zeiten
denn auf immer nun vorüber,
kömmt aus jugendlichen Landen
kein geliebter Klang herüber?
sind die alten Herrlichkeiten
nun gesunken in die Nacht,
Will der schwanke Kahn nicht landen
Wo der Frühling jezt erwacht?

Sollen wir noch lange hoffen
bis das neue Reich gegründet,
Wird nicht bald von ewgen Lippen
uns die güldne Zeit verkündet?
Ist das Thor uns noch nicht offen,
bricht der Tag noch nicht herein
können wir nicht seelig nippen
Von dem alten Liebeswein?

Wird sich uns nicht offenbaren
was so lange sich verborgen,
will die Dämmerung nicht weichen
jenem lichten süfsen Morgen?
Will der stille Schoos bewahren
länger noch der Liebe Licht
sich nicht bald die Hülfe zeigen
eh das Herz vor Angst zerbricht?

Heifser Sehnsucht süfse Blume
hat den stillen Kelch geschlossen,
treuer Hoffnung schönes Leben
ist in Wehmuth bald zerflossen!
Nach dem alten Heiligthume
sehnte sich die bange Brust
mögte gerne sich ergeben
jener alten, heilgen Lust!

Aller Jünger Augen schauen
sehnsuchtsvoll in blaue Weiten;
Kehren nicht aus heimschen Lande
bald zurük die alten Zeiten?

Klingt für uns aus fernen Auen
nicht ein süfser Ton herauf,
Und zerspringen nicht die Bande
bricht nicht bald die Knospe auf?

Einst wenn auf die goldne Sonne
steigt, mit frischem Glorien Scheine
jedes Herze ist erfüllet
mit der ewgen Lieb alleine,
Wenn in liebestrunkner Wonne
sich ein jedes Knie beugt
Wird die Sehnsucht uns erfüllet
und der trübe Schleier weicht!

Göttliche Verklärung sinket
aus dem Himmel zu uns nieder
und der alte heilge Glauben
kehrt mit treuem Fittich wieder;
Jeder Mund beseeligt trinket
von dem alten Liebeswein
Und dann kann uns nichts mehr rauben
Ew'ger Liebe Edelstein.

Seelger Tröstung sichre Flügel
müssen über uns sich breiten
und des Himmels süfser Frieden
leuchtet uns in Ewigkeiten,
losgesprengt des Grabes Riegel
ist die Jugend neu erwacht
und wir schlafen dann in Frieden
Eine kurze Liebesnacht!

Spruch.

Ehre ist des Mannes Herz,
Demuth führt uns himmelwärts,
Strenge, die sich selbst bezwingt,
Schafft im Leben, was gelingt;
Treu' umfafst sie alle drei,
Lieb' und Frieden noch dabei.

Wechselgesang.

Der Alte.

Es blinkt im Krystall das flüfsige Gold,
Trinke die Wellen, den müfsigen hold!
In Flammen lafs baden fröhlich den Muth,
Gleich Blumen und Stern scheint Traubenblut. —
Lafs dir verkünden ein trunknes Wort
Vom Licht des Demanten am dunkeln Ort.
Ein feuriges Wasser ist Stein doch der Kern,
Feuer und Wasser umarmen sich gern;
Sie ziehn sich und fliehn sich, verschwunden dem Blik,
In Blumen bleiben sie gebunden zurük.
Das feurige Wasser des Steines im Kern
Schiefst wieder zusammen im Blumenstern.
Die Blume verduftet, es duftet die Frucht,
Den flüfsigen Geist entreifst man der Flucht,
Da lebt und wogt er im goldenen Trank,
Winket uns lüstern aus leuchtendem Schrank. —
Nun sprich mir und sage von deiner Braut,
Deine Lust sei kühn dem Alten vertraut. —

Der Junge.

O Mannes Lust, zu lieben den Freund!
Wie das Auge der Braut ist lieb mir der Freund,
Der Freuden Vertrauter, im Leiden Rath,
So mild in Worten, kraf voll zur That.
Wie soll ich, Meister, die loben genug,
Deren Blik wie ein Blitz von oben mich schlug?
Hoch ist die Gestalt, aller Wonne Lust,
Das Aug' ist dunkel, stolz schwillt die Brust.
Den Heldinnen gleich, nicht sterblichen Weibes
Die Gliederfülle des herrlichen Leibes.
Die schwarzen Locken voll umflammen des Haupt:
Wem des Mundes Blume sich öffnet, der glaubt,
Es werd' aus der Brust das Herz ihm geraubt,
Wem er lacht, wohl ist der Schmerz dem geraubt.
Aller Kraft entrafft, vor Wonne krank,
Schmacht' ich so in Lust, fern von Wein und Gesang,
Dich reden hör' ich gern von Wein und Gesang,
So red' im Liede, nimm des Liebenden Dank.

Der Alte.

Ich kenne sie auch, die Blume des Lebens,
Der Frauen Schöne, die Blume des Strebens.

Des schüchternen Mädchens schlanke Gestalt,
Des ängstlichen Flüsterns Zaubergewalt,
Die zarte Blüthe, das goldne Haar,
Das fromme Auge des Kindes klar.
Das zierliche Weib dann zum Scherze gesinnt,
Muthwillig wie lüsterne Knaben sind,
Bezaubernd wie sie sorglos sich zeigt,
Verstohlen winkend wem sie geneigt.
Die blühnde Mutter auch Sonnengleich,
Im Kranz der Kinder noch blumenreich.
Wie die hohe Jungfrau doch keine blüht,
Wo auf voller Wange die Rose glüht.
Aus dunkelm Auge leuchtet ihr hoher Muth,
Wem es leuchtet, dem wächst wohl froh der Muth.

Der Junge.

Hoch fühl ich den Muth mir schlagen wohl,
Froh in Lust vergefs' ich der Klagen wohl!
Der Liebe Kraft schafft mir Heldensinn
Und Heldentrieb so jung ich wohl bin.

Der Alte.

So hör ich dich gern, des Muthes genung
Schlägt noch in der Brust mir, du machst mich
jung.

Nun höre von Wundern den Heldengesang,
Der Ahnen Denkmahl die Zeiten entlang,
Die Thaten der Ehre, Gedanken des Ruhms,
Glorreiche Zeiten des Ritterthums,
Der tapfern Kriegslust Zaubergewalt,
Dazwischen der Liebe hohe Gestalt.
Muthig wandeln wir zu gleichem Ruhm einst,
Wenn zum Thatenbund du dich mir vereinst.

Der Junge.

Dir folg' ich im Lied und im Leben gern,
Dein Wort leuchtet mir wie der Liebe Stern.

Das versunkene Schloſs.

Im dunkeln Wald alleine,
Liegt eine tiefe See;
Stiller wie die ist keine
Unter des Himmels Höh.
Einst lag auf einer Insel
Mitten darinn ein Schloſs,
Bis krachend mit Gewinsel
Es tief hinunter schoſs.

Da find't nicht Grund noch Boden
Der Schiffer noch zur Stund,
Was Leben hat und Odem,
Ziehet hinab der Schlund. —
So schritten zween Wandrer
Zu Abend da heran,
Zu ihnen trat ein andrer,
Bot ihnen Gruſs fortan.

„Könnt, wie vor grauen Tagen
Das Schloſs im See versank,
Ihr mir die Kunde sagen,
So habet defsen Dank.
Ich wandre schon seit Jahren
Die Lande aus und ein,
Manch Wunder zu bewahren
In meines Herzens Schrein.“ —

Der jüngste von den zween
Bereit der Frage war.
Er sprach das soll geschehen,
So wie ichs hörte zwar. —
„Als noch die Burgen stunden,
Lebt da ein Ritter gut,
In Trauer fest gebunden
Grämt er den stolzen Muth.

Warum er das muſs dulden,
Hat keiner noch gesagt;
Ob alter Väter Schulden
Ihm das Gericht gebracht;

Ob eigne Missethaten
Ihn rissen in den Schlund,
Wo keiner ihm mag rathen,
In offnen Grabes Mund.“ —

So sprach von jenen Beiden
Der jüngste an dem Ort,
Der Fremdling dankt den beiden,
Als traut er wohl dem Wort. —
Der Alte sprach: „Mit nichten,
Wie sprichst du falsch, o Sohn!
Es soll der Mensch nicht richten
Findt jeder seinen Lohn.

Wahr ists, es hausen Geister
Da unten wundervoll,
Doch nimmer sind sie Meister
Wer wandelt fromm und wohl.
Der Ritter gut und bieder
War ehrentreu und recht,
Noch rühmen alte Lieder
Das edele Geschlecht.

Nur dafs so schwere Trauer
Das Herz ihm hält umspännt,
Drum sucht er öde Schauer,
All Freude weit verbannt.
Und des Gesanges Klagen
Sind seine einz'ge Lust,
Nur diese Wellen schlagen
Einsam an seine Brust.

Wohl jene Wasser drunten
Sind voller Klag' und Schmerz,
Stets einsam wohnt dort unten,
Wem sie gerührt das Herz.
Denn alles, was vergangen,
Schwebt lokkend vor dem Blik,
Es steigt aus dem Gesange
Klagend die Welt zurük.

Die Gegenwart verschwindet,
Die Zukunft wird uns hell,
Und was die Menschen bindet,
Geht unter in dem Quell.

Wer in den Schwermuthswogen
Das Licht im Auge hält,
Hat hier schon überflogen
Die Banden dieser Welt.

So dünkt mich, dafs die Geister
Durch Neid in ihrem Grab
Ihn, des Gesanges Meister,
Zogen den Schlund hinab.
Wir sehn, wie jedes Schöne
Des Todes Wurm verdirbt,
Schnell fliehen so die Töne
Und der Gesang erstirbt.

Wem alle Zukunft offen,
Klar die Vergangenheit,
Setzt oben hin sein Hoffen,
Flieht aus der starren Zeit.
Und wenn er nicht so dächte,
So hafst das Ird'sche ihn,
Wo es den Tod ihm brächte,
Lokt es ihn schmeichelnd hin." —

So treten nun die Dreye
Tiefer in dunkeln Wald,
Wie er des Danks sie zeihe,
Ersinnt der Fremd' alsbald. —
„Und liebt ihr denn Gesänge,
Ich bin Gesanges reich,
So sollen Wunderklänge
Erfreun euch alsogleich.“ —

Es hebt von allen Seiten
Gesang zu klingen an,
Bald klagend wie von weitem,
Bald schwellend himmelan.
Wie Meereswellen brausen,
Bricht's überall hervor,
Mit Lust und doch mit Grausen
Hört es ihr staunend Ohr.

Der Fremd' ist nicht zu sehen,
Doch scheint ein Riesenbild
Fern übern See zu gehen
Wie Abendwolken mild.

Und wie hinaufgezogen
Sehn sie, die ihm nachschaun,
Rauschen empor die Wogen,
Sehn es mit Lust und Graun.

Spruch.

Geistlich wird umsonst genannt,
Wer nicht Geistes Licht erkannt;
Wissen ist des Glaubens Stern,
Andacht alles Wissens Kern.
Lehr' und lerne Wissenschaft,
Fehlt dir des Gefühles Kraft
Und des Herzens frommer Sinn,
Fällt es bald zum Staube hin;
Schöner doch wird nichts gesehn,
Als wenn die beisammen gehn,
Hoher Weisheit Sonnenlicht
Und der Kirche stille Pflicht.

Sonnett.

Wenn Blüten neu in goldner Frucht erstehen,
gewinnt das starre Gold ein quellend Leben,
es strömet glühend in des Weinstocks Reben,
die es zu seinem Tempel ausersehen;

Aus ihrem Schoofse soll die Flamme wehen,
in der das Gold sich blühend will erheben,
der Erde Fesseln freudig zu entstreben,
läfst es des Himmels Tiefe in sich sehen.

Zerschmolzen in der heifsen Glut der Liebe
mag erst das Gold das heilge Recht erwerben
als Blüte einst das süfse Licht zu grüfsen.

Die Himmelsblume mufs aus Klüften sprieſsen
Die Starrheit in sich selbst zerrinnend sterben,
Damit der Erde nie der Gast verbliebe!

Witz und Laune.

Diese zaubrischen Gestalten
wechseln immer ihren Stand
niemand wag's sie fest zu halten
sonst entfliehn sie seiner Hand.

Sie, die finstern Ernst verschmähen
nahn sich niemals einem Tropf,
ihre hellen Augen sehen
immer nach dem muntern Kopf.

Oft auch in der singen Pflanze
und im stillen stummen Stein
spielen beyd' in munterm Tanze
stehen oft auf einem Bein.

Ströme, Felsen, Seen, Berge
sind der Wunderspiele Raum,
und als Riesen und als Zwerge
wechselt ihres Lebens Traum.

Keiner weifs sie aufzufinden
keiner kennet ihren Platz,
schneller sind sie im Verschwinden,
als im Traum der reiche Schaz.

Flüchtig, fröhlich, wunderherrlich
brennen sie in eigner Lust,
Einem jeden unentbehrlich
der sich ihrer Gunst bewufst.

S.

Wiedergeburt.

Wenn hier alles zerbricht, sich löset alles in Trümmer,
Es versinket das Herz, alles in Asche zerfällt;
Sieh, da zeigt sich aufs neue des Geistes geheime Befruchtung,
Plötzlich verwehet der Staub, fröhlich der Phönix entfleucht.

K.

Eulenspiegels guter Rath.

Ihr lieben Leute jetzger Art,
Ihr seid auf rechter Spur und Farth,
Und falls ihrs fürder noch so treibt,
Sicher der Seegen aus nicht bleibt.
So lafst uns denn in ein'gen Lehren
Unsr' eigne Weisheit noch vermehren,
Auf dafs im Spruch ihr deutlich seht,
Wie schön es euch von Statten geht,
Zu leben wie man leben soll.
Wer anders denkt, ist sicher toll,
Oder glaubt selbst nicht, was er spricht,
Will sich absondern der Bösewicht.
Ich fange gleich mit dem Anfang an,
So ists am besten auf der Lebensbahn.
Den Kindlein also soll vor allen
Man thun ihr's Herzens Wohlgefallen,
Frühzeitig auch in Gesellschaft treiben,
Dafs sich die Sitten an n'ander reiben;
So werden sie schön zu den Alten treten,
Sie fein belehren mit klugen Reden.

Ist so ein Knabe dann vollendet,
Werd' er zur hohen Schule gesendet.
Da lernt er spielen, stechen, saufen;
Beineben sich in Weisheit taufen,
Kauft sich eine Portion Absolutes,
Und hat er's, kann er dreisten Muthes
Jedwedem lachen ins Angesicht,
Dem's an der Redensart noch gebricht;
Die Waare ist nicht theuer eben,
Für 'nen Gulden wird sie jeder geben.
Diefs sind die Haupterziehungsregeln;
Ein guter Wind macht fröhlich seegeln.
Nicht alle können von Renten leben,
Drum mufs es Ständ' im Staate geben.
Unter all den Ständen dieser Welt
Keiner mir wie der Kaufmann gefällt;
Der sitzt ruhig an seinem Tisch,
Läfst die Andern angeln und akkern frisch.
Wer dreschen mag, der kann auch fasten;
Dem Klugen fliefst es so in Kasten.
Zwar machen Viele banquerott,
Doch leiden sie darum nicht Noth,
Leben oftmals nur desto besser;
Und wucherst du glüklich, wer ist gröfser?

Der Kaufmann lebt wie ein kleiner König,
Dünkt sich in seinem Hause nicht wenig.
Da kann er nach Lust die Künste beschützen,
Merkwürd'gen Fremden vielmals nützen.
Vielerlei Volk zusammen er bittet,
Sein' eigne Frau in der Mitte sitzet,
Wird ihr manch Kompliment gemacht,
Dafs sie's in allem so weit gebracht.
Denn das ist nun vor allen nothwendig,
Sie sey es oder sey nicht verständig,
Dafs sie von allem zu sprechen weifs,
Wird ihr dabei weder kalt noch heifs.
Die feinste Gesellschaft dieser Art
Ist, wo viel Weiber jung und zart
Uns ihre Reize eben zeigen,
Ohne drum von der Tugend zu weichen,
Holdseelig jeden Fremden anlachen,
Das sollt einem wohl Gedanken machen,
Blofs weils die Mode so mit sich führt,
Dafs man halbnakkend im Winde spaziert.
Wenn sie sich lang genug besehn,
Nüchtern alle nach Hause gehn.
So nennt der Kaufmann alles sein,
Mag er Christ oder Jude seyn.

Schlimmer schon ist der Soldat geschoren,
Ihn trösten jedoch die vergoldten Sporen,
Viel Schulden und ein wenig Muth,
Vor allem aber der grofse Hut.
Stets soll der Rechtsgelehrte schreiben,
Und schreibend so das Recht umtreiben;
Je höher wächst der Schriften Menge,
So mehr der Bürger kommt in die Enge.
Der Arzt hängt sich ans neueste System,
Ist er berühmt, so wird er bequem.
Gelahrtheit ist 'ne schlimme Profession,
Wer grob nicht ist, der bleibe davon.
Lügen und Stehlen sind hier am Ort,
So geht man mit der Wissenschaft fort.
Schimpft nur auf die, so ihr bestehlt,
Noch manchen giebt's, der sich redlich quält.
Der Geistliche wird gering geachtet,
Oftmals sein Gut sogar verpachtet,
Er selbst von Haus und Hof gejagt,
So flieht des Aberglaubens Nacht.
Wer Gottes Wort von Herzen achtet,
Wird billig von der Welt verachtet.
Der Landmann soll in Städten leben,
Die Aekker mögen verderben eben.

Der Bürger wohn' in blüh'ndem Garten,
Der Kunden mag ein andrer warten.
So leben die Fürsten in Freuden und Ehren,
Denn lange kann es so nicht währen.
Kein Fürst sey je des andern Freund,
Er halt' es lieber mit dem Feind.
Halte nicht mehr sein fürstlich Wort,
Jage die Weisen vom Hofe fort,
Die so das Mark aus dem Lande saugen
Mögen allein ihm zu Räthen taugen,
Lasse die Menschheit recht floriren,
So können auch Räuber die Staaten zieren.
Wenn ihr die Lehren treu bewahrt,
Gewifslich ihr zum Teufel fahrt.
Doch dieses, hoff' ich, glaubt ihr nicht,
Weil es der Eulenspiegel spricht.

Romanze.

Mit den tausend grünen Augen
sieht der dunkle Buchenwald
In des Himmels ferne Bläue,
in das stille Felsenthal.

Mit dem Flüstern seiner Zweige
giebt er seines Mundes Klang,
und das Rauschen jener Wellen
dringt in seinen Zaubersang.

Weiter flieht die Silberwoge
wie ein flüſsiger Kristall,
brausend über Felsenstükke
durch den stillen Grund entlang.

Blumen neigen sich hernieder
zu dem hellen Wasserfall
spiegeln ihre bunten Kelche
in des Wassers feuchten Glanz.

Frölich küfsen nun die Wellen
Blumen, Zweige allzumal
stürzen rauschend dann herunter
von dem hohen Felsenhang.

Senken sich in Tropfen nieder
in der bunten Farben Strahl,
in den tiefen Grund hinunter
zu des Meeres feuchtem Grab.

Aus des Waldes grünem Büschen
tritt hervor ein Liebespaar,
eine Schöne, und ein Jüngling
halten innig sich umarmt.

Treten zu der Wellen Rauschen
zu dem hellen Silberbach,
sinken in Umarmung nieder
auf den grünen Wiesenplan.

Du geliebte süfse Braut!
spricht der liebende Rinald,
sind wir endlich nun alleine
in dem stillen Felsenthal?

Fern von allen fremden Augen
sind wir hier im Buchenwald,
der uns mit den grünen Zweigen
vor der frechen Welt verbarg.

Du mein holdes, liebes Weib,
seit dem wonnesüfsen Tag
wo der jungfräuliche Leib
sich mir liebend ganz ergab.

Du mir reichtest die geliebte
wundersüfse, treue Hand,
Es vereinte uns die Kirche
mit dem heil'gen, ew'gen Band.

Ewig bleibst du mir nun Braut,
wirst mich stets verjüngt umfahn,
bleibst mein holdes, liebes Mädchen,
meine süfse Jungfrau zart. —

Wie so süfs weifst du zu schmeicheln
du geliebter, treuer Mann!
lokst auf deiner Bertha Wangen
purpurrother Rosen Schaam.

Deine holden Liebesworte
dringen wie der Blumen Schaar
aus der Erde grünem Schoofse
in die blaue Luft hinan.

Also winden deine Worte
wie der schönste Blütenkranz
um dein treu geliebtes Herze
süfser Liebe goldnes Band.

Fühlst du, wie dein Herze schläget
mit dem heifsen Liebesschlag,
und ein jeder Schlag nun bietet
dir den heifsen Busen dar.

Könnt ich doch mit dir zerflieſsen
in die Woge hell und klar,
so verschmolzen immer kühlen
Liebessehnsucht heifs entbrannt,

Mit dir jede Blume küfsen,
die an unsrer Quelle Rand
in der Liebe süfsen Flamme
sich dem feuchten Schoofs entwand.

Und so küſsen sie und kosen,
halten inn'ger sich umarmt,
Herz in Lieb und Kuſs entzündet
sind in seel'ger Glut entbrannt.

Leise murmeln nun die Wellen,
Leise flüstert nun der Wald
Blumenknospen haben duftend
ihre Kelche aufgethan.

Lüfte gehen hin und wieder
auf dem grünen Wiesenplan
wiegen die Geliebten Beide
in den süſsen Liebeschlaf. —

Und aus dichtem Waldesdunkel
tritt hervor ein Rittersmann,
bleicher sind die hohlen Wangen
als des Mondes blasser Strahl.

Schwarz ist seiner Rüstung Farbe,
ganz in Eisen angethan,
mit dem Schild an seinem Arme
Und ein Schwerdt von blankem Stahl

Klirrend tönen seine Tritte
in dem stillen Felsenthal,
und des Waldes Zweige zittern
von dem dumpfen Wiederhall.

Wahnsinn in den trüben Augen
starrt er in den grünen Wald,
der für ihn umsonst so grüne
in die Abendröthe lacht.

Agnes kehrst du noch nicht wieder,
spricht er in dem irren Wahn;
Alles ist so trüb und dunkel
seit dich Roldan nicht mehr sah.

Alles ist einsam und öde,
alle Töne sind verhallt,
stumm und fremde Baum und Blumen
Alles ist zu Eis erstarrt.

Warum hast du dich verborgen
in das dunkle, finstre Grab?
Regst du dich noch nicht da unten
bist du noch nicht wieder wach?

Und so klagt der schwarze Ritter
Himmel, Erd' und Sterne an,
und die schlimmen Klagen klingen
wieder in dem Felsenthal. -

Aber wie er vorwärts schreitet
tritt er zu dem holden Paar
und erblikt die beiden Treuen
in dem süfsen Liebesschlaf.

Wilder noch als eine Löwin
der man ihre Jungen nahm,
die nun mit dem schlimmsten Wüthen
grimmig an den Räuber sprang.

So ergrimmet also schreklich
Roldan in dem irren Wahn,
glaubet Agnes hier zu sehen
in des fremden Mannes Arm.

Und er schwingt das blanke Schwerdt
Von dem hellgeschliffnen Stahl.
und durchstöfset die Geliebten
in dem süfsen Liebesschlaf.

So vereint er Lieb' und Treue
auch in dunkler Todesnacht,
giebt den Beiden süfses Sterben —
Tod im Kufs ist keine Quaal.

Und das Blut der treuen Herzen,
das mit jedem Herzensschlag
auch im Leben sehnend klopfte
Eines nur dem Andern nach,

Fliefset innig nun vereinet
in dem hellen klaren Bach,
und verschwimmt in seinen Wogen
schöner als Rubin Kristall.

Aber wie des Baches Wellen
färben sich mit rothem Strahl,
da erwacht der schwarze Ritter
aus des wilden Sinnes Wahn! —

Und, o Schmerz der grimmen Schmerzen
Trauer ohne End und Zahl,
als er den geliebten Bruder
hier im Blute schwimmen sah.

Also muſs sich noch erfüllen
Jener Fluch, der auf mir lag
daſs ich morde, was ich liebte,
blind und Willenlos zumal.

O! des schlimmen bösen Zaubers,
der mich also feste band,
daſs ich stets mein Glük zertrümmre
mit der eignen blut'gen Hand.

Agnes, Bertha, ihr Geliebten!
und du treuester Rinald,
O! wie schlimm war ich bestrikket,
daſs ich selbst den Tod Euch gab.

Doch nun ist der Fluch gelöset,
Alles, was ich liebte starb,
und ich will nun auch genesen
von des Lebens trüben Wahn.

Rasch mit einem kühnen Schritte
tritt er zu dem Wasserfall,
stürzet sich von dort hinunter
in der Wellen feuchtes Grab!

Einsam wird es jezt und stille,
rauschend flüstert nur der Bach,
wo noch jede Silberwelle
liebend folgt der andern nach.

Glänzend tritt der Mond herüber
aus dem dunkeln Buchenwald,
und die Geister der Geliebten
schweben durch das Felsenthal.

Sterbliche regen sich stets das Rechte zu finden so mühvoll,
Nur im Schweifs des Gesichts, leben den ärmlichen Tag;
Tiefer vergraben sie sich im Staub, vergefsen des Himmels,
Dennoch es keiner erfährt, wo doch der Schuh ihn bedrükt.

Mahomets Flucht.

Gen Medina floh Mahoma
Schüttelt tief entbrannt von Zorne
An des Mutterlandes Grenze
Sich, den Staub von seinen Sohlen. —
„Undankbare Stammverwandte,
Wo des Neides Zahn nicht ruhte,
Bis ich fern von Euch entflohen
Gern entsagend meinem Blute,
Ja den Staub auch unsers Bodens,
Mich zu reingen, von mir werfe,
Fremden Schiksals Rufe folgend.
O ihr trübgesinnten Herzen,
Anzufeinden stets das Hohe!
Welcher Geist hatt' euch verdunkelt,
Dafs ihr mich nicht dulden wolltet!
War vom adlichsten der Stämme
Ich nicht ehrenvoll entsprossen?
Wem noch fliefsen von den Lippen
Des Gesanges Ströme goldner?
Sieben Dichterwerke strahlen
Auf den goldgewürkten Rollen;

Doch mit nichten darf ich scheuen
Kühn zu spannen gleichen Bogen,
Hoher Rede Kunstgewebe
Schmükkend zu so edelm Lohne.
Denn nicht eilen von der Lippe
Flüchtig mir nur schöne Worte;
Die ich dichte, meine Rede
Quillt hervor aus dem Verborgnen,
Schwingt sich ruhig fort im Sturme,
Flammend steigt sie auf zur Sonne,
Und ich darf mich kühnlich stellen
Zu den Alten unsers Volkes.
Wer ist kundiger des Ruhmes,
Den die Väter einst erworben,
Jene Helden unsers Stammes,
Denen nicht die Enkel folgen? —
Das ist Lug nur und Verläumdung,
Dafs ich neues stiften wollte,
Mich nur meinend, wie ihr sprachet,
Einzig dienen meinem Stolze.
Unsrer Väter alten Glauben,
Für den mancher Held gestorben,
Eh die falschen Götzen kamen,
Hab' ich neu entzünden wollen;

Jenen hohen Feuerglauben,
Der dem Born des Lichts entflossen,
Aus des Lichtes Strahlen wollt' ich
Bilden Einer Wahrheit Sonne,
Und der neuen Götzen Schimmer
Niedersplittern auf den Boden. —
Dunkel wogen nun die Winde,
Und ich sehe schon die Wolken,
Die mein Vaterland umkreisen,
Und die Donner die ihm drohen.
Wach geworden ist das Wilde,
Die Verwüstung braust im Strome
Fluthen wachsen über Fluthen
Jenem Lande, dem entflohen,
Noch mein Liebesblik gefesselt
Treulich anhängt, oft betrogen.
Traurend flieh ich, schaue traurend
Rükwärts nach dem Mutterboden,
Einsam wandelnd durch die Wüste
Als der lezte meines Volkes.

An den Befreier.

Eile herbei zu retten
O Menschensohn, und brich des Fremdlings Ketten!
Laſs dich den Tod gelüsten,
Zum zweitenmale dich mit Sieg zu rüsten!
Des Tiegers grimme Klauen
Zerreissen deines Frühlings Blumenauen,
Der Banden all' entlassen
Wankt alles, wogt und kriegt in wildem Hassen;
Wer treu noch, ganz verrathen,
Wird schlimm gelohnt der alten Tugend Thaten.
Laſs wieder zu erscheinen
Dich endlich doch erflehen von den Deinen!
Zu Dir den frohen Glauben
Soll keiner Arglist Finsterniſs uns rauben.
Als König wirst du kommen,
Des Herzens Opfer ist schon angeglommen;
Nicht ferne sind die Zeiten,
Da man Dir wird die Lagerstatt bereiten,
Als Löwe wirst Du siegen,
Als Adler in der Sonne Lichtglanz fliegen.

Strafend den Fürst der Bösen
Wirst Du vom schlimmen Joch Dein Volk erlösen.
Der Ehre treu, dem Rechte
Sind dennoch jezt auch Deines Volks Geschlechte.
Vereine Du nur wieder
Zu Einer Treue Bund die Heldenbrüder.
Den wir als Retter grüfsen,
In Liebe sinkend zu des Königs Füfsen,
Lafs deine Lieb' uns erben,
Kämpfend gleich Dir den schönen Tod doch sterben.

Mit dem Schwerdte sei dem Feind gewehrt,
Mit dem Pflug der Erde Frucht gemehrt,
Frei im Walde grüne seine Lust,
Schlichte Ehre wohn' in treuer Brust,
Das Geschwätz der Städte soll er fliehn,
Ohne Noth von seinem Heerd nicht ziehn,
So gedeiht sein wachsendes Geschlecht,
Das ist Adels alte Sitt' und Recht.

An Novalis.

I.

Des Morgens lichter Gruſs erschlieſst die Blüte
der zarten Lilie, aus des Schooſses Hülle
lacht Lieb und Anmuth, beid in gleicher Fülle,
sie laden jeden ein mit reicher Güte.

Wer aus dem holden Kelch zu kosten glühte,
und in sich sog so heil'gen Trankes Fülle,
entnommen ist der bald der ird'schen Hülle
zum Himmel zieht die ew'ge Lebensblüte.

Unschuld und Lieb' im seeligsten Vereine,
umgeben so wie Knospen eine Blume
das reine Herz, das uns sobald verblichen.

Doch zeigt sich's uns im goldnen Wiederscheine
in der Erinnrung hehren Heiligthume
und Farb und Duft sind nicht mit ihm, entwichen.

II.

Wem sich die Lieb im Herzen recht verkläret,
mit Macht muſs sie aus dessen Busen dringen,
in allen Tönen mögte sie erklingen,
wenn Lieb' und Leben eins zu seyn begehret.

Es wird der Tempel von der Glut verzehret,
wenn sich die Flamme will zum Himmel schwingen,
sich alle Kräfte aufzulösen dringen,
das Leben nur in Flammen sich bewähret.

Entsteigt der Duft nicht mehr dem farb'gen Munde,
verstummend ob der reichen Liebesfülle,
muſs sich die Blume selbst als Opfer zünden.

Du wolltest schönre Töne dir erfinden,
die Lieb' zu preisen, in derselben Stunde
entfloh der Geist, wir trauern um die Hülle.

III.

Ein frommer Pilger zieht zum heil'gen Lande,
doch ist zur Rükkehr noch sein Sinn gewendet,
noch ist er nicht dem Leben so entfremdet,
dafs ihn nicht fesseln inn'ger Liebe Bande.

Doch, dafs ihn Gott den Fesseln auch entwande,
ward aus der Heimath Botschaft ihm gesendet,
dafs sich der Liebe süfser Traum geendet,
sie sey erwacht im ewgen Vaterlande.

Nun weifs der Pilgrimm, wo die Liebe wohnet,
die tiefe Trauer wird zur goldnen Brükke,
die Erde, Himmel, Liebe gleich verbündet.

Er spricht nicht zu den Schmerzen, o verschonet!
er fühlt sie lächelnd nur wie Liebesblikke
die ewiglich den Liebesbund gegründet.

5.

Sankt Wendelin.

Tief in ein'm dunkeln Walde
da stehet hoch erbaut
eine Kirche aus alten Tagen,
wie man noch jezund schaut;
Wenn die Glokke zur Mefs erschallet
fern durch den dunkeln Wald
dem Wandrer sie fröhlich hallet,
dem Räuber grauet alsbald.

Dort sieht man am hohen Altare
gebaut aus blauem Kristall
ein Wunderbild offenbare
ein Kreuz wie fliefsend Metall;
Wenn die Sonne am frühen Morgen
erleuchtet den hohen Altar,
sieht man gar als geschmolzen
das Kreuz von Golde klar.

Viel mannigfache Wunder
ihr in der Kirche seht,
doch an der Thüren besunder
Sankt Wendelinus steht
Er zeigt mit krummen Stabe
auf jenes seltne Bild;
sein Gesicht gleich als ein Knab'
unschuldig, freundlich, mild.

Gern mögte ich euch geben
den seltenen Bericht.
Was dort vor Zeiten eben
wundervolles geschicht;
wie der Himmel niederstiege,
wandelt so Nacht in Tag,
in der Unschuld goldnen Wiege
der Mensch noch in Träumen lag.

Fern von der heilgen Kapelle,
neun Stunden und noch mehr,
lag an verborgner Stelle
eine Burg gar alt und hehr;

der Ritter ein schlimmer Heide,
hielt dort ein wildes Haus,
wo man jezt aus der Weite
sieht Trümmern wüst und graus.

Er war ein Herr gar mächtig,
sehr reich mit vielem Gold,
hielt Hof fürstlich und prächtig
der Geist ihm Alles zollt.
Zu seinen grofsen Heerden
hatt' er ein'n Hirten gut
Wendelinus den viel werthen,
von treu'n und frommen Muth.

Es hatte an einem Abend
Wendelin der treue Hirt,
sich in dem grofsen Walde
vom Wege fernab verirrt;
da fand er sich am Ende
auf einer Wiesen grün,
wo hohe Felsenwände
sich um die Grüne ziehn.

In grofser Angst und Sorgen
er kniet zum Gebet
und plözlich wie lichter Morgen
es glänzend ihn umweht;
der Fels hat sich verwandelt
in ein kristallnes Blau,
und in der Mitten gestaltet
ein Kreuz vom Morgenthau.

Und nieder fällt der Hirte
im Innern tief entzükt,
Ob dieses Wunderbildes
fühlt er sich hoch beglükt.
O! Herr von grofser Güte
läfst dich mir Armen sehn,
ewig wird im Gemüthe
mir dieses Wunder stehn.

Wie das Gesicht verschwindet
wird er entrükt von hier,
und sich alsbalde findet
an seines Herren Thür;

So treibt er nunmehr täglich
die Heerden fern hinaus,
betet alldort andächtig
kehrt wundervoll nach Haus.

Sein Ritter war auf Jagen
und wilde Lust bedacht.
Er trieb's, nach alten Sagen,
vom Morgen bis zur Nacht;
so kam er an ein'm Abend,
an jenen seltnen Ort,
wo Wendelin sich labend
betete fleifsig alldort!

Entbrannt im wilden Zorne
rief ihn der Heide an:
Den Tod hast du erworben
du ungetreuer Mann;
find ich in zween Stunden
dich nicht an meinem Haus,
häng ich dich zu der Stunden
Am hohen Galgen hinaus.

Rasch nun von dannen reitet,
entzündet in grimmer Wuth,
durch Wald und grüne Heide
er nicht rastet noch ruht.
Er kam schnell zu der Burge
mit schaumbedekten Pferd,
und siehet dort, o Wunder!
Wendelin mit seiner Heerd.

Gerührt wird der wilde Ritter,
zerschmolzen in himmlischer Glut;
sein Herz muſs ganz zerflieſsen,
er weiſs nun, wer Wunder thut;
legt ab Rüstung und Waffen,
zerbricht sein Götterbild,
will Alles gern verlassen,
Um das Kreuz so lieb und mild.

Dorthin an jenen Felsen
er eine Kirche erbaut,
thät strenge Pönitenzen
und sich Gott ganz vertraut.

Zum Altar liefs er hauen
den seltnen Felsenstein,
wo man jezund thut schauen
das Kreuz im Morgenschein.

Wendelinus der viel Werthe
ward Bischof lobesan,
treibet nun eine Heerde
Zur Himmelsweide an;
In jener hohen Kirchen
sangen herrliche Weis
Wendelinus und der Ritter
Zu des Kreuzes Ehr und Preis.

Einst kamen aus ferner Weite
sehr wild und unbekannt
zahllose Schaaren Heiden
aus fremden dunkeln Land;
sie thäten gräfslich morden
die Priester beide fürwahr,
an einem Frühlingsmorgen
sprüzte ihr Blut am Altar.

Seitdem muſs sich erneuen
das Wunder von klarem Gold,
und jeder der Getreuen
hier sein Gebete zollt.
Wendelinus der Geliebte
Hilft dem Bedrängten gern;
Er ist für Arme, Betrübte
im Dunkel ein lichter Stern.

Immer regsam Leben.
Mühsames Bestreben,
Stets zu nehmen, geben;
Stets darauf zu sinnen
Alles zu gewinnen
Macht die Zeit zerrinnen!
Ist der Strom verronnen
Ewigkeit begonnen
Habt ihr was gewonnen?

Spruch.

Früchte fallen, Rosen bleichen,
Blüthe mufs der Blüthe weichen;
Nimmer doch vom Tode grau
Lischt des Himmels Sternenblau,
Ewig auf und nieder schwellen
Dieses Meeres alte Wellen. —
Also auch des Menschen Lieder
Schallen, schwinden, kommen wieder,
Jede künstliche Gestalt
Blühet sterblich, welket bald;
Doch der Wahrheit seelig Licht
All' umscheinend, altert nicht.
Wie die Zeit das All' zermalme,
Grünet dieser Hoffnung Palme;
Eine Lieb' im Herzen schlägt,
Die gen Himmel uns bewegt,
Denn aus Gottes stillen Reichen
Mufste fern der Tod entweichen,
Und es wird der heil'ge Glaube
Niemals irdscher Zeit zum Raube!

Romanze.

Ein Held mit hohen Sinnen
fuhr auf dem wilden Meer,
Perlen wollt er gewinnen,
darnach stand sein Begehr.

Er warf sein Netze mächtig
wohl in den wilden Grund,
worinn ein Kleinod prächtig
er fing zur selben Stund.

Er bracht es hoch zu Ehren,
viel mehr denn all sein Gut;
Niemand durft's ihm verwehren
es kost' ihm denn sein Blut.

Schön war sie aus der Maafsen
die edle Perle rein,
er thät in Gold sie fassen,
sie gab ein'n lichten Schein.

Er sprach mit hohem Muthe:
mein' Krone sollst du seyn,
zehn edler Fürsten Hute
sollst du befohlen seyn.

Den Söhnen bei dem Sterben
vermacht er Gut und Land,
der Liebste sein mufst' erben
die Perle da zur Hand.

Der Perlen Glanz war helle,
er strahlt durch alle Land;
des Lichts eine reiche Quelle
man in dem Kleinod fand.

Kein Mensch war so verwegen,
dafs er sein hätt' begehrt,
der nicht alsbald erlegen
der treuen Hüter Schwerdt.

Dies mufst' den Teufel kränken,
er sann auf schnöden Lug,
die Hüter abzulenken
dacht' er mit argem Trug.

Seyd ihr nicht rechte Thoren,
Ihr edlen Fürsten Gut?
sprach nun zu ihren Ohren
der Eös' in schlimmen Muth.

Ihr sollt des Kleinods wahren
wohl für ein'n andern Herrn,
ihr wärt wohl rechte Narren,
wollt ihr sein nicht begehrn.

Längst ist der Held gestorben,
der's eurer Hut befahl,
so habt ihr nun erworben
ein Recht darauf zumal.

Sie horchten seinen Reden,
zerrissen bald das Band,
Keiner thät sich entblöden,
sie theilten es zur Hand.

Die Perl sie frech zerschlagen,
ein jeder nimmt sein Theil.
den Herrn sie nimmer fragen;
Treu, Ehr' ist ihnen feil.

Der Feind kömmt nun gezogen,
kein Hüter nicht mehr wacht,
sie han sich selbst betrogen,
da sie die Treu veracht't.

Er schlägt sie bald in Ketten,
höhnt sie ins Angesicht,
die Perle konnte sie retten,
sie han sie ganz vernicht't.

Sie müfsen nun verzagen,
Untreu schlägt ihren Herrn,
Nichts helfen ihre Klagen,
Freiheit bleibt ihnen fern.

Will kein Held kühn sich zeigen
in dieser schlimmen Zeit,
der aus der Feinde Reichen
Den Perlen Glanz befreit?

Gebet.

Wie könnt' ich, Vater, noch wohl zagen,
Da deine Hand mich sichtbar führt?
Das Unglük soll mich nicht zerschlagen,
Dankbar hab ich es oft gespürt.
Nun fühl' ich recht ein fest Vertrauen,
Ruhig auf was da kommt zu schauen;
Dein Wink ist, was mich trifft, dein Ruf,
Dir hab' ich ganz mich übergeben,
Vollführend treu was mein Beruf,
Und darf nach anderm Gut nicht streben.

So lange der Natur in Armen
Der erstgebohrne Erdensohn
An ihrer Brust nur will erwarmen,
Wo fände wohl sein Herz den Lohn?
Da muſs er bald sich freun, bald weinen,
Der flücht'gen Schönheit Kranz vereinen,
Und Herz von Herzen dann getrennt,
In wüster Leere umgetrieben,
Flieht ihn das Leben, wie er's kennt,
Er fühlt den Tod in seinem Lieben.

Nun aber weifs ich, wie du leitest,
Die selber sich dir anvertraut,
Wie allen du den Weg bereitest,
Die du als Kinder hast geschaut.
Endlich erwacht vom ird'schen Schlummer,
Gewaffnet gegen Sorg' und Kummer,
Fühl' ich mit Beben die Gewalt
Des hohen Bundes im Gebete,
Wo dieser Erd der Geist entwallt
Zu Gott als seiner Ruhestätte.

Wer einmal, Herr! dich angerufen,
Tritt ein in fremde Geisteswelt,
Kühn wandelt er die Himmelsstufen,
Wo deiner Liebe Hauch ihn hält,
Ein Leuchten aus des Herzens Grunde,
Knüpft ihn an dich zu ew'gen Bunde.
Frei von der ird'schen Fessel Band,
Dem weltlichen Geschick entzogen,
Leitet fortan ihn deine Hand
Durch dieses Daseyns wilde Wogen.

So lafs auch mich nicht untersinken,
Verdopple mir noch Kraft und Muth,
Gehorsam folg' ich deinen Winken,
Dein ist mein Trachten, dein mein Blut.
Und wolln mich Schmerzen wild ergreifen,
Der Trauer Sturmwind unstät schweifen,
So führe du mir Freunde zu,
Die dir getreu in gleicher Liebe
Ins Herz mir hauchen sanfte Ruh,
Männlich vereint mit starkem Triebe.

Mit Muth soll sich der Mann umkleiden
In dieser wilden Zeiten Sturm,
Standhaft da stehn in allen Leiden,
Im wüsten Meer ein Felsenthurm;
Je grimmiger die Feinde schnauben,
So fester an den Retter glauben,
Der uns den Frühling wiederbringt,
Wenn einst die ird'sche Pforte offen,
Der Geist hinauf zum Vater dringt,
Erfüllt wird, was wir alle hoffen.

Die himmlische Mutter.

Wie bin ich so seltsamlich entfremdet
Allem, was auf Erden mich umgab,
So von allen Menschen abgewendet
Schein ich ohne Stütze, ohne Stab,
Wandle einsam in der Welt Gedränge,
Keiner reicht mir freundlich mehr die Hand,
Und ich muſs verlassen und geächtet
Suchen einer neuen Heimath Land!

Doch bin ich in Freude hoch entzündet
Und im seel'gen Anschaun hoch entzükt,
Mir hat sich die neue Welt verkündet
Und die alte ist hinweggerükt;
Einsam bin ich nur im ird'schen Leben
Himmlisch glüht im Innern mir die Brust,
Von dem schönsten Morgenschein umgeben
Schwelg ich in geheimniſsvoller Lust.

Wie auf rothem Abendgold getragen
Blikke ich in die vergangene Zeit!
Ferngezogen sind die trüben Tage
Und ich schaue ächte Herrlichkeit!
Wundersame Lieb hab ich erfahren,
Wundervolle Wunder sind geschehn,
Wunder mufsten sich mir offenbaren,
Wunder, die kein Auge je gesehn!

Ewig mögt ich diese Wunder preisen,
Die so wundervoll an mir geschahn,
Doch wie können Worte wohl erreichen,
Was des Herrn Barmherzigkeit gethan?
Von der tiefsten Nacht zum klaren Lichte
Brachte mich des Herren mächt'ge Hand,
Und vor seinem seel'gen Angesichte
Bin ich nun in meinem Vaterland.

Eine Mutter hab' ich wiederfunden,
Die sich gern dem armen Fremdling neigt,
Die sich in der Erde trübsten Stunden
Mir in süfser Glorie hat gezeigt!

Eine Mutter wundervoll erkohren
Mutter ew'gen Lebens uns zu seyn,
Eine Mutter Jungfrau Hochgeboren
Diese Mutter ist auf ewig mein!

Wer nach Schätzen sucht im Meeres Grunde,
Wer auf edle Perlen ist bedacht,
Preiset hoch entzükt die gute Stunde,
Wo des Meeres Königin ihm lacht!
Achtet nicht die mächtigen Gefahren
Nur bedacht auf seinen edlen Fund,
Fürchtet nicht der Ungeheuer Schaaren
Wenn er küfst der holden Perlen Mund!

Und was sind die Perlen aller Meere,
Was der Erde blizzendes Gestein?
Was die Sterne aller Sternen Heere
Gegen dich du süfse Königin?
Bist du nicht die Sonne aller Sonnen,
Bist du nicht die Königin der Welt?
Ist dein Thron nicht über alle Thronen
Hoch bei Gottes Throne aufgestellt?

Und du bist nun Mutter mir geworden,
Du, der alle Welten eigen sind,
Du die Königinn der Himmelspforten,
Neigtest dich zu deinem ärmsten Kind;
O! Maria! Jungfrau hoch gepriesen,
Mutter du vor Allen nur Allein,
Lafs mein Herz in deiner Lieb zerflieſsen
Und auf ewig mich dein Kindlein seyn!

R.

Rettung!

Wer kann doch noch der Erde trauen
Da sie uns keinen Glauben hält?
Wer auf das Wort des Erdgeist's bauen?
Der sich uns nie als Bürge stellt.

Er zieht zu seinem Reich hernieder
Der Blüten irdisches Gewand,
Doch steigt der Duft zum Himmel wieder,
Der Geist find't bald sein Vaterland,

Dennoch sucht er uns zu bethören,
Baut dieses Haus bequem und fein,
Damit will er die Flucht verwehren,
Dafs wir ihm ewig eigen seyn.

Er will die Augen uns erblinden
Und zündet bunte Lichter an,
Lokt uns damit zu tiefen Gründen
Und beut die falschen Schätze an.

In der Metalle Wunderspiegel
Und in der Steine Zauberlicht
Schaun wir des Erdgeist's Bundessiegel,
Winkt uns sein schnödes Angesicht.

Jedweder Sinn liegt dann gefangen,
Sehnt sich nach seinem Reich nur hin,
Und bittrer Kummer, Angst und Bangen
Wird dann den Armen zum Gewinn.

Doch wer sich immer fremd hier wähnet
Und kennt sein ew'ges Vaterland,
Sich heifs nach diesem Ziel nur sehnet,
Dem bleibt er ewig unbekannt.

Zwar zeigt er jedem seine Schätze;
Doch wer sich nicht mit ihm verband,
Verfolget er mit wilder Hetze,
Bis er den rechten Ausweg fand.

Er wähnt die festverschlofsne Pforte
Sey unzugänglich jeder Macht,
Da Christus doch mit heil'gen Worte
Sie jedem Sünder aufgemacht.

Dadurch ist seine Macht zerbrochen,
Geöffnet uns die Gnadenthür,
Gesteuert ist des Erdgeists Pochen
Und froh und frei ziehn wir von hier!

Trost-Lied.

Wer tief gebükt im Staube
Mit mattem Angesicht
Umsonst der Hoffnung Traube
Sucht in dem Dämmer-Licht;
Wem also weh geschicht,
Wächset aus dunkelm Laube
Der himmelsüfse Glaube,
Ein Blütenkelch zur Ewigkeit gericht't!

Wer ganz in Harm versunken
Am Grab der Lieben steht,
Von bitterm Grame trunken
In Thränenflut vergeht;
Fühlt plözlich sich umweht
Von lichten Himmelsfunken,
Die Erde ist versunken,
Glorreich die neue Welt vor ihm entsteht!

Nur in den herbsten Thränen
Aus dunkelm Aschenkrug
Vergeht in heifsen Sehnen
Der Erde schlimmer Trug;
Das trübe Leichentuch
Mufs sich zu Flügeln dehnen,
Gleich jugendlichen Schwänen
Trägt uns nach Morgen der himmlische Flug!

In Schmerzen wird empfangen
Der Ewigkeit seel'ges Kind
Mit glühnden Himmelswangen
Wie Morgenroth beginnt;
Wer dies Kleinod gewinnt
Mufs heifs und mit Verlangen
An seinen Lippen hangen,
Bis ihm des Lebens Traum in Dunst zerrinnt!

Im stillen Grabeshügel
In stummer Todesnacht
Entfalten sich die Flügel
In jugendlicher Pracht;

Ist nun das Kind erwacht,
Löst sich das ernste Siegel
Zerstiebt der Aschenhügel
Die Trauer weicht des hellen Lichtes Macht

Auch in den wildsten Zeiten
Und in der tiefsten Noth,
Wenn Alles von uns scheiden
Uns zu verlassen droht,
Bricht endlich Morgenroth
Strahlend aus fernen Weiten;
Ja auch die herbsten Leiden
Endet verklärend der tröstende Tod!

Seit auch das höchste Leben
Zerflog als irdscher Schaum,
Erwuchs im mächtgen Beben
Der wundervollste Baum;
Gebt froher Hoffnung Raum.
Die himmelsgrünen Reben
Wollen uns Kühlung geben,
Wenn sich in Schmerzen löst des Lebens Traum.

Wer auf der Pilgerreise
Sich müd und matt geweint,
Und in dem düstern Kreise
Sich ganz verlassen meynt;
Plözlich ein Licht erscheint
Von jenes Baumes Reifse,
Das wundervoller Weise
Ihn mit der Lieb' und den Geliebten eint.

Getrost! es wird sich enden,
Was uns so tief betrübt,
Zu dem lafst treu uns wenden,
Der ewig uns geliebt;
Wenn auch die Welt zerstiebt
Wird er uns Hülfe senden,
Nehmt aus den treusten Händen
Gern hin, was uns des Vaters Liebe giebt!

R.

Frieden und Krieg.

Ewigen Frieden herbei! so rufen die Weisen und Thoren,

Kennt ihr des Friedens Gestalt, wisset der Ewigkeit Wort?
Losung der Erde heifst Kampf, im Himmel auch kämpfen die Engel;
Wider des Bösen Gewalt kämpfe noch jegliches Herz.
Irdischer Frieden bewaffnet die Nacht mit Schilden und Harnisch.
Krieg ist ein göttlicher Bliz, flammend vom Himmel gesandt!
Zukunft schimmernd geschmükt und Sonnenstrahlende Hoffnung
Morgenröthlich umglänzt, zeiget der himmlische Strahl!
Blikket nur dreist empor in des Sturmes gewalt'gen Zerstörung,
Frieden verhüllt uns in Nacht, göttlich erleuchtet der Krieg!
Mächtig erwächset die Staude mit Blut und Thränen begossen
Aber der grausende Kelch klärt sich in Morgenroth auf!

A.

Friede.

Wohl mag in diesen Zeiten
Verrath die Flügel breiten,
Das Edle untergehn;
Nichtig war all ihr Streben,
Und ohne Herz das Leben,
Wie mocht' es wohl bestehn?
Wie grünte Friede wohl,
Wo vor des Neides Bissen,
Von Gier und Angst zerrissen,
Nichts Hohes athmen soll?

Soll aber schon hienieden
Von Gott herab der Frieden
Gürten der Erde Brust,
Dafs fern der Mensch von Reue
Sich einst in schöner Treue
Des Himmels sei bewufst;
So kehrt zu Gott zurük!
Des Glaubens hohe Palme,
Der Hoffnung Seegens-Halme
Bringt euch der Liebe Glük.

O lafst das wilde Streiten,
Wollt kindlich nur bereiten
Euch auf den grofsen Tag,
Wo wieder hier zu kommen
Zur Rettung aller Frommen
Der Herr uns einst versprach.
Vom Herzen reifst den Wurm,
Seid wieder Gottes Kinder,
So wird die Zeit gelinder,
So schweigt der wilde Sturm.

Als Gott ihr widersprochen,
Die Treu ihm habt gebrochen,
Da war es, wo's begann.
Ihr wolltet alles fassen,
Als wild ein wüthend Hassen
Mit Blindheit euch umspann.
Der Tod entsieg dem Grab,
Die Liebe war entflohen,
Voll Mitleid sahn die hohen
Mächte auf uns herab.

O Thorheit zu beweinen,
Dafs blinden Wahns will meinen
Der Mensch, er sei nun frei,
Und doch in tiefem Herzen
Die rettungslosen Schmerzen
Der schöne Bund entzwei.
Es rifs des Lebens Band,
Dafs alles los nun schwebet,
Im Sturme zagt und bebet,
Find't keiner Hoffnung Land.

Was schnöde ihr zerstörtet,
Da ihr euch selbst bethörtet,
Kann Hochmuth nicht erbaun.
Was möchtet ihr ersinnen?
Ihr seht es all zerrinnen,
Habt selber kein Vertraun.
Was Gott uns liebend gab,
Wie mögt ihrs neu erschaffen?
Der Mensch kann sich nichts schaffen
als nur sein eigen Grab.

Soll Friede denn euch blühen,
Müfst erst in Liebe glühen,
Erschliefsen euren Sinn.
Lafst euch die Worte mahnen,
Kehrt zu den alten Fahnen
Getreuer wieder hin!
In stiller Brust genährt
Mufs Fried' und Demuth wohnen,
Der alte Glaube thronen,
Eh Heil uns wiederkehrt.

Losung.

Treu im alten Glauben
Vertrauen mag Niemand rauben;
Hoffnung im bedrängten Herzen,
Engeltrost in wilden Schmerzen,
Liebend in Liebe gesinnt
Ewig die Krone des Himmels gewinnt!

R.

Das Feste.

Stunden vergehen,
Zeiten verschwinden,
Wolken verwehen,
Getragen von flüchtigen Winden;
der Geist allein in tiefer Brust
Lebt unverändert in geheimer Lust!

Blumen verblühen,
Blätter die fallen,
Vögelein ziehen,
Lustige Töne schnell verhallen;
Das Wort allein, das göttliche Wort
hallt ewig in den Herzen fort!

Fluten verbrausen,
Erze zerschmelzen
endlich mit Grausen,
zerfallen Gräber, zerstieben Felsen;
der allein steht in Ewigkeit fest,
den der Geist des Herrn nimmer verläßt!

Thomas a Kempis, de Im. Chr.

O Büchlein du so wundersüfs
Von wunderhoher Güte,
Bist aus des Himmels Paradies
Einer ew'gen Blume Blüte;
Du bist aus unsers Herren Schrein
Ein hellfunkelnder, kostbarer Edelstein.

Auf steigst du wie ein mächt'ger Baum
Mit klaren güldnen Zweigen,
Umzogen mit einer Glorie Saum
Stehst du als ein ewiges Zeichen,
Dein Wort ein göttlicher Liebespfeil
Ist bedrängten Seelen ein Trost und Heil.

Du bist eine Flamme hoch und hell,
Von himmlischer Liebe entzündet;
Du brennst als eines ew'gen Feuers Quell,
Des Tiefe Niemand ergründet,
Du schmilzest mit deiner Gluten Schein
Die Herzen wie fliefsend Metall so rein.

Du bist das Bächlein Silberflut,
Entsprungen in blauen Reichen,
Dein Wasser ist so süfs und gut,
Ein Labetrunk ohne Gleichen;
Wer diesen genieſst mit gier'gem Mund;
Den dürstet nimmer, er wird gesund.

Du bist der Thau, der bald erquikt
Die müden und kranken Herzen,
Durch dich werden hinweggerükt
Die Leibes - und Seelenschmerzen;
Wer sich fühlt matt, arm, elend, krank,
Geneset von diesem erquikkenden Trank.

Du hältst die ächte Signatur
In deinem Schoſse verborgen,
Wo man findet die sichre Spur
Zu dem ewigen, lichten Morgen!
Du zeigst uns strahlend für und für
Des ew'gen Lebens güldne Thür.

Du bist der ächte wahre Magnet,
Die Nadel vom göttlichen Stahle,
Deine Richtung nach dem himmlischen Norden steht
Zu dem ewigen Friedensmahle!
Ist unser Schifflein in Gefahr
Zeigst du nach Golgatha immerdar!

R.

Spruch.

Mannes Herz in starker Brust,
Fern von weibscher Sitt' und Lust,
So wie edle Krieger sind,
Sei der König uns gesinnt.
Immer für das Recht bemüht,
Alte Satzung treu behüt't.
Gott vor allem stets gedient.
Dessen Lorbeer ewig grünt.

Offenbarung.

An einem Morgen was wunderschön
mufst ich hinaus ins Freye gehn,
der Frühling hatte sich aufgethan
und war gezogen auf den grünen Plan,
trug jezt ein schönes Blumenkleid,
wie 'ne bräutlich geschmückte Maid;
die Blumen thäten einen hellen Schein
in das grüne weite Gewand hinein,
wie edle Steine hing der Thau
in den goldgrünen Haaren der Wiesenau;
gar lustig war es anzuschaun
wie die Farben sich duftende Häuser baun,
aus ihnen mit strahlenden Pfeilen zielen
dafs lebendige Augen mufsten schielen,
so mit güldner glänzender Zier
schmükten sie der Erde grünende Thür;
und der Wald, der hohe, viel grüne,
blikte mich an mit ernster Miene,
hatte mit seinem dunkeln Bogen
der Wiesen bunten Plan umzogen;

lokte mich nun mit Zaubergewalt
in der Sänger stillen Aufenthalt;
und wie ich trat in den grünen Saal
erklungen die Zweige allzumal
von der Vögel lustigem Gesange;
die Töne liefen mit mannigfachem Klange
durch der Zweige dichtes grünes Dach,
die Blätter flüsterten ihnen nach;
es wollte ein freudiges Singen und Leben
sich in dem Wald zu erkennen geben. —
So unter Lust und süfsen Tönen
trieb mich weiter ein inniges Sehnen;
und wie mit starker Geister Gewalt
zog es mich tiefer in den dunkeln Wald;
höher wuchsen hier auf die Bäume
hinauf in des Himmels blaue Räume,
und dunkler und stiller ward es unten,
kein Sonnenstrahl ward mehr gefunden;
einsam war ich und allein,
wähnte mich fern von dem Leben zu seyn;
und dunkler ward es um mich her,
als wandelt ich unter dem grünen Meer;
so ging ich immer weiter fort,
kam bald an einen seltnen Ort,

weifs nicht wie in einsamen Stunden
ich diesen seltnen Ort gefunden,
nie hat mein Auge einen Plaz gesehn,
der war so wunnig, süfs und schön.
Ein dunkles Wunderlicht erfüllt
den Platz mit einem Scheine mild,
als wollte Milchblau und Güldengrün
in einen Blumenkelch zusammenziehn;
auf stieg hier bald ein hoher Baum
wie ein geheimnifsvoller Wundertraum,
umschlofs mit einem grünen Zweig
dieses stille, einsame Zauberreich;
und in den Zweigen grün und düstern
war ein seltsames Rauschen und Flüstern,
Geister hier auf und nieder stiegen,
thäten sich auf grünen Blättern wiegen;
und unten aus einem Felsen, war güldenblau,
entquoll ein süfser erfrischender Thau;
Fünf Brünnlein gleich hellem Kristall,
sprangen hier mit lieblichem Schall;
und wie das Wasser wallend quoll,
ward die Luft erquikkenden Duftes voll,
als wär aller Blumen Süfsigkeit
beisammen hier in Herrlichkeit;

Dicht daneben waren aufgegangen
drei Lilien mit süfser Weise prangen;
erblühten gleich an der Quellen Rand
und waren ihnen immer zugewandt;
die weifsen Kelche waren gericht't
auf der Brünnlein feuchtes Angesicht;
sie thäten mit holdseeligen Zeichen
sich gegen die glänzenden Wellen neigen,
es war ein seltsames Spiel und Lust,
das sich regte hier in der Blumen Brust;
Wollten die hohen Kelche sich wiegen,
mufsten die grünen Stengel sich biegen,
bükten sich tief vor den klaren Quellen
küfsten den Thau von ihren Wellen,
und der kristallne, süfse Mund
zog sie hinab im tiefen Grund;
wenn nun die Blumen sich thäten wiegen,
die Lilien vom Grunde aufwärts stiegen,
mufsten so in trunknen Küfsen
Mund am eignen Mund zerfliefsen,
und die Brünnlein dann immer lebendger sprangen
als trügen sie ein Liebes Verlangen,
als müfsten sie sich stets bemühen
die schönen Lilien zu sich zu ziehen.

als wollten in süfser Lieb' und Wählen
sich die Brünnlein mit den Blumen vermählen; —
Und aus der Tiefe ertönte ein Schall,
wie von des Silbers hellklingenden Metall;
auf that sich jezt des Felsen Mund,
ich blikte hinab in tiefen Grund;
und aus der Quellen geheimen Haus
gieng ein Schimmer und Glänzen aus,
war wunderbar lieblich anzublikken,
ist nimmer mit Worten auszudrükken;
Eine Krone von lauter edlen Gestein
umzog die süfsen Brünnelein,
als wollten der Erde blizzende Augen
sich in die holden Wellen tauchen,
den Thau mit ihrer Glut entzünden
und so im Brand ihre Liebe verkünden;
rings herum als glänzende Säume
standen kleine köstliche Bäume
mit silbernen und güldenen Zweigelein
gaben sie einen hellen Schimmer und Schein;
thäten ein Blizzen und Leuchten,
dafs es einem mufste wundersam däuchten,
wie so köstliche Metalle und Stein
mufsten hier im Glanze versammelt seyn,

wollten mit Funkeln und schönen Zieren
in Einung herrlich glorificiren.
Auch war eine Lust in dem Scheinen und Strahlen
kein Mahler vermag so eine Wonne zu mahlen;
die klaren Quellen und Blumen alle
und köstliche Steine und Metalle
wuchsen hier so innig zusammen,
als müfsten sie aus Einer Wurzel stammen;
wie Blätter, Blüten und Zweige
die aus einem Kraute steigen.
Es war als blikte ich fern und weit
in eine wundersame Herrlichkeit,
als öffnete sich plözlich mir
eine göttliche Wunderthür,
und meine Blikke müfsten fallen
in einer Kirche prächtige Hallen
mit Schnitzwerk und Säulen schön geziert,
damit Gott würde recht glorificirt;
geschmükt mit Bildnissen wunderherrlich
und kostbaren Altären unentbehrlich;
und ein Kruzifixe glänzend und schön
thät in Mitten der Kirche stehn;
und alle die Herrlichkeit, die man hier schaut,
wär nur des Kreuzes wegen erbaut,

und müfsten hier in Pracht aufsteigen
um dessen Wonne und Glanz zu zeigen.
So ging ich ganz entzükt von hinnen,
war versunken in tiefes Sinnen,
wollte gern treu bewahren
was sich mir thät hier offenbaren;
wanderte weiter und kam bald
heraus aus dem vielgrünen Wald,
sah wie auf bunten Wiesen Plan
Alles in Freude war angethan,
sah wie das güldne Sonnenlicht
durch die blaue Luft herunter bricht,
und nun aller Blumen Angesicht,
sich zu der scheinenden Sonne richt't.
Da dacht ich bald der süfsen Wonnen
die ich sah an den fünf Bronnen,
und wie ich dachte, wie ich sann
brach der Tag mir im Gemüthe an.
Das Wunder, das ich im Walde sah,
stand nun in Klarheit vor mir da;
ich sah nun wie die ganze Natur
und alle mannigfache Kreatur
mufs in seinen Farben und Tönen
des Herrn Lob und Liebe verschönen,

wie alle sind ein Spiegelglast,
die Gottes Herrlichkeit aufgefaſst,
wie er mit seinem Geist und Seel
durchdringet Blumen, Stein und Quell;
wie Alles, was auf der Welt besteht,
aus ihm, als der ächten Wurzel ergeht;
wie Metalle, Edelsteine, Quellen, Blumen
nur ihm dienen zum ewigen Ruhme,
und so in mannigfalt'gen Weisen
müssen die ewigen Wunder preisen;
Die fünf Brünnlein mit dem erfrischenden Thau
die quollen aus dem Felsen, war gülden blau,
das sind die fünf Wunden purpurroth,
die uns erlösten von dem ewigen Tod;
aus denen entsprang ein himmlischer Regen,
der uns brachte ewiglich milden Segen,
uns wusch von Sünden rein und weiſs
wie in dem schönsten Paradeis.
Die Lilien drei so wunderschön,
die ich sah an den Quellen stehn,
sind Christi Weinstoks süſse Trauben,
die Hoffnung, die Liebe und der Glauben;
wer trinkt von diesem himmlischen Wein
mag auf ewig wohl genesen seyn.

Und der Schoofs aus dem entsprangen die Bronnen
mit edelgesteinten und güldnen Sonnen
mit der Zier und Herrlichkeit ohne Gleichen,
der alle Pracht auf Erden mufs weichen,
das ist des Morgenroths glänzende Ros'
deiner seel'gen Mutter jungfräulicher Schoofs;
der liebliche Garten, der von Ewigkeit
für dich ward mit aller Wonne bereit't,
der diamantne und rubine Schrein,
in dem du wolltest verschlossen seyn,
des tiefsten Geheimnisses verborgnes Fach,
des schönsten Kindes süfses Gemach!
O! wundervolle Seltsamkeit,
wer vermag dich zu preisen in dieser Zeit?
Wer mag Worte und Töne erfinden
diefs Wundergeheimnifs zu ergründen
und seine Göt lichkeit zu verkünden?
Hab' du, o Jungfrau! mit mir Armen
nach deiner Liebe doch Erbarmen!
Nimm gnädig auf diesen schlechten Sang,
ich bin für Liebes-Sehnsucht krank,
mögte so gern in künstlichen Weisen
immer dir singen, dich loben und preisen!

Nur einst im Gesange sterben,
die ewige Glorie durch dich erwerben,
dazu helf mir dein Sohn Jesu Christ,
der so bitter für uns gestorben ist!
Amen!

Spruch.

Die dem Würdigsten sich giebt,
Standhaft bis zum Tode liebt,
Söhne stark dem Vaterland
Zuführt stolz an Mutterhand,
Sei vor allen Fraun geehrt,
Seegensvoll ihr Heil gemehrt.
Mehr noch die so freudig schaut,
Dafs ihr Freund auf Gott vertraut
Zieht in Sturm und Kriegsgewalt,
Wenn der Freiheit Ruf erschallt.

Das Alte und das Neue.

Dieser folgt des Neuen Schein,
Jener lobt das Alt' allein;
Irdisch wirrt sich mehr die Zeit
In der Zeiten Widerstreit.
Eines doch ist mir erkannt,
Ewig jung mit Recht genannt.
Alter Sehnsucht tiefes Lied,
Was durch alle Herzen zieht.
Neu stets grünt des Lebens Baum,
Himmels Füll in lichtem Raum,
Garten Gottes, der einst blüht,
Wenn das Irdische versprüht;
Immer neu wächst die Gewalt,
Und quillt dennoch ewig alt.
Wen das Band der Lieb' umflicht,
Wer als Kind zum Vater spricht,
Aufgenommen in das Licht,
Fragt nach Alt' und Neuem nicht.

Fragt ihr aber nach der Zeit,
Wo der Mensch also gedacht,
Sich in Demuth dargebracht,
O wie fliegt sie jezt uns weit —
Und sie war doch einst, die Zeit!

F. S.

Unsere Zeit.

Arme Zeiten, finstre Nacht,
Herrscher Kraft der dunkeln Macht,
Bangigkeit in jeder Brust,
Nirgends Scherz und ächte Lust:
Eingerostet Muth und Schwerdt,
Hoher Sinn ist Keinem werth,
Also schlimm ist unsre Zeit,
Gott helf uns in Ewigkeit!

R

Trost - Lied.

Was wollen denn die Schmerzen,
Was Leiden, Trübsal, Tod?
Die höchste Lust im Herzen
Giebt nur die tiefste Noth;
Die Trübsal dieser Erden
Des Todes kalte Hand,
Muſs unser Leuchtthurm werden
Hin zum gelobten Land!

Wer kennt die höchsten Freuden,
Wer kennt das höchste Glük,
Wer hat auf Ewigkeiten
Den ächten Silberblik?
Wer schöpft aus tiefen Bronnen
Des ew'gen Lebens Wein,
Und schlürft des Himmels Wonnen
In langen Zügen ein?

Wer in dem Welt-Getümmel
Als armer Fremdling steht,
Sehnsüchtig auf zum Himmel
Mit seinen Blikken geht;
Wem hier die Last der Erde
Die matte Brust beengt,
Und mächtige Beschwerde
Das arme Herz bedrängt;

Wer fern von allen Freuden
Einsam, in sich gekehrt,
Muſs jede Lust vermeiden,
In Sehnsucht sich verzehrt;
Wem auch das treuste Herze
In dieser Angst verläſst,
Und er im schlimmsten Schmerze
Nichts findet treu und fest;

Dem thut in dunklen Nächten
Sich bald der Himmel auf,
Er schauet dort den ächten
Und wahren Lebenslauf!

Er siehet mit Entzükken
Des Himmels süfses Blau.
Und bald mufs ihn erquikken
Des ew'gen Lebens Thau.

Es bricht aus Himmels Landen
Ein güldner Strahl herein,
Er fühlt von allen Banden
Nun bald befreyt zu seyn.
Ein Engel steigt hernieder
Und macht ihn fesselos,
Und er sinkt trunken nieder
In dieses Engels Schoofs.

Maria! die Geliebte,
Reicht ihm den Mutter-Arm,
Und bald ist der Betrübte
Befreit von allem Harm!
Er sieht als Himmels-Zeichen
Das Kreuz von unserm Herrn!
Nun mufs der Gram entweichen
Vor diesem lichten Stern!

Getrost lafst uns nun fassen
Der treusten Mutter Hand;
Sie wird uns niemals lassen
Und bleibt uns zugewandt!
Und niemals lafst uns wenden
Von jenem Kreuz den Blik,
Diefs bleibt am lezten Ende
Allein uns treu zurük!

R.

Hoffnung.

Wundervolle Dinge
Wie vom Zauberringe
Müssen jezt geschehn;
Dafs der Spruch gelinge
Ganz die Nacht bezwinge
Uns des Himmels Seegen wiederbringe,
Lafst uns treu in süfser Hoffnung stehn!

Himmelsüfse Stunde,
Wann aus finsterm Grunde
Brichst du uns hervor?

Deine Seegens-Kunde
Aus dem Götter-Munde
Heilet jedes Herzens herbe Wunde;
Steig' aus dieser wilden Flut empor!

Herr! lafs die Getreuen
Deiner Hand sich freuen
In der schlimmsten Nacht;
Nur in ihr gedeihen
Die sich ganz dir weihen
Und verkläret einst in seel'gen Reihen
Glorreich singen laut: Es ist vollbracht!

Seit du so gelitten,
Mächt'gen Kampf gestritten
Ist gefällt der Feind!
Du stehst in der Mitten
Hülfsvoll jeder Bitten,
Und es werden nun in ew'gen Hütten
Die mit dir gelitten, dir vereint!

R.

Auflösung.

Von fern und nah blizzen so grimmige Augen
Funkelnd den lezten Strahl in sich zu saugen,
Wild saust der Sturm, heulend toben die Wellen
Schrekken dringen hervor aus tausend Quellen;
Seufzend geht über das Land ein grimmes Verderben,
Nirgends mag das Herz Hoffnung erwerben;
Der Rache Geist zündet die mächt'gen Zornes Gluten,
Zerschmolzen ist das Leben in Blut und Thränen-Fluten!

Leben.

Nur aus der Asche kann Leben quellen,
Nur aus Blut und Thränen geht es hervor;
Wie einst in dunkler Zeit aus Meeres Wellen
Der falschen Liebe Göttin stieg empor;
So steigt aus Thränen Wogen
Dem treuen Jünger jezt der Liebe Bogen,

Der nun als Kreuz gestaltet
Die Flügel ihm zum Schirm und Schutz entfaltet,
So schläft man sicher nun in treuer Hut,
Ein jedes Herz weifs wo die Liebe ruht;
Und dafs allein aus der tiefsten Bedrängnifs
Erwächst ein ewig seeliges Verhängnifs!
Nun lafst getrost Blut, Thränen sich ergiefsen,
Für uns wird diese Saat zum Seegen spriefsen!
Wer fest vertraut, erringt ein sichres Theil;
Der Herr ist den Betrübten Stab und Heil!

Gebet zum Heiland.

Thut euch doch auf, ihr blöden Augen,
Erkennt das Antlitz unsers Herrn,
Von ihm nur könnt ihr Licht entsaugen,
Der ird'schen Nächte Wunderstern!

Aus seinen heil'gen Wunden fliefset
Des Himmel - Glanzes Purpurschein;
Herz, Sinnen, Augen, euch erschliefset:
Geniefst den ew'gen Lebenswein!

Den Wunden wie fünf goldnen Schaalen
Entquillt der süfse Lebenssaft,
Sie sind des Sternes Wunderstrahlen,
Der Licht und Leben neu uns schafft.

Wer kann doch deiner je vergessen,
Du ew'ger Liebe Zauberquell?
Wer kann wohl ihre Tiefe messen,
Wer schaut zur Sonne klar und hell?

Wie sind doch Worte so geringe,
Wie ist doch Farb und Ton so arm?
Wie dankbar auch ein Herz erklinge
Fühlt es der Armuth bittern Harm.

Es mufs die Sprache billig schweigen,
Die auch nicht einen dürft'gen Laut,
Will sich Lieb' uns liebend zeigen,
Dem blöden Kinde anvertraut.

Du mufst das Opfer selbst entzünden,
Sonst bleibt es stumm und ohne Werth,
Durch dich mufs deine Heimath finden,
Was dir der Kinder Dank bescheert.

So nimm auch meine kleine Gabe
Verschmäh das arme Herze nicht,
Es bringt dir liebend seine Haabe
Die klar von seiner Armuth spricht.

Lafs mich das Liebes-Wort doch finden,
Was deine Flamme zu uns zieht,
Dafs sie das Herz im Herz entzünden,
Mein Herz als Asche zu dir flieht.

S.

Ehe-Losung.

Treu geliebt und demuthsvoll getragen,
Gleich gesinnt in froh und trüben Tagen,
In Gebet und Andacht still vereint,
Stets des andern Willen nur gemeynt!
Kinder nur in Zucht zu Gottes Preise
Aufzuziehen sey der Eltern Weise;
Fest umarmt in jedem Sturm und Wehe
Ist die Losung einer ächten Ehe!

R.

Sonnette.

I.

Der zarten Perlen Blüte zu gewinnen,
Taucht sich der Fischer in des Meeres Schlünde
Nicht achtend der Gefahr, ob sich entzünde
Der Grimm des Wassers wider sein Beginnen,

In heisser Sehnsucht glüht sein reges Sinnen
Bis er der Fluten höchstes Gut erkünde;
Dann sprüngt er freudig in die feuchten Gründe,
Sein Leben wagend, hofft er's zu gewinnen.

Wie gern stürzt ich mich in des Lebens Wogen,
Könnt ich, wie er, die süfsen Perlen schauen,
Die freundlich winkend meinem Blik sich zeigten,

Doch stets hält bange Furcht mein Herz umzogen,
Und trübe Ahndung macht mir heftig Grauen,
Wenn Lieb' und Hoffnung sich auch zu mir neigten!

II.

Oft sieht man in der Berge dunkeln Tiefen
Verborgne Flammen wunderbar erglühen.
Der kühnen Hand der Sterblichen entfliehen,
Die sie erst trüglich in das Dunkel riefen;

Und finstre Geister, die im Innern schliefen,
Sind bald erwacht, wenn jene sich bemühen
Das goldne Glük ans Tageslicht zu ziehen,
Und drohen grimmig aus den grausen Tiefen.

Nie durft ich mich zu jenen Seltnen zählen,
Die ungestört den heil'gen Schutz errangen,
Und hoffnungslos seh ich die Flammen glühen.

In heifser Sehnsucht mufs ich stets mich quälen
Der süfse Glanz hält fest mein Herz gefangen,
Und nimmer will die Hoffnung mir erblühen!

III.

Die Lieb' entzündet in der Erde Reichen
Der Blumen Keime, die in ihr verborgen,
Und froh begrüfsten sie den goldnen Morgen
Wo bald dem Kelch die süfsen Düft' entsteigen;

Nur die im dunkeln Schatten einsam bleichen,
Sie tragen stumm die Lieb in sich verborgen,
Zerstöret von der Sehnsucht heifsen Sorgen
Mufs ungenossen Lieb und Leben weichen.

Verwelkt ist bald die zarte Lebensblüte,
Zieht bange Ahndung rings um sie den Schleier
Der undurchdringlich für der Hoffnung Strahlen

Die Lieb erblüht im innersten Gemüthe,
Doch grüfst sie nie ein himmlischer Befreier,
End'gen bald sterbend nur die bittern Quaalen!

IV.

Wem je des Glükkes Gunst so sehr gewogen,
Dafs er erblikte deutungsvolle Zeichen
Von Schäzzen, die in unterird'schen Reichen
Der Geister Schaar den Sterblichen entzogen,

Dem glükt es nicht mit frohen Sinn, verwogen,
Dafs jene Hüter von dem Schaz entweichen,
Denn nur bei nächt'ger Stille, dumpfen Schweigen
Wird diese Blüte ihrem Kelch entzogen.

Die sichre Hoffnung ist doch dem begründet,
Der treu erfüllt der Geister ernsten Willen
Und schweigend harrt, bis er den Schaz erringet,

In mir hat Hoffnung kaum sich noch entzündet,
Mufs ich alsbald stumm meine Wünsche stillen,
Schweigend verharren, bis der Gruſs erklinget!

S.

An Sie.

Wie mögt' ich dir so gern die Sehnsucht sagen
In der mein Herz so heifs zu dir erglühte,
Du meines Lebens höchste Freuden-Blüte,
Mufs meine Liebe immer stumm noch zagen?

Darf ich noch nicht von deinen Lippen fragen,
Ob deine Sehnsucht nicht nach mir erglühte,
Sich mir erschliefst der Kelch der Liebesblüte,
Ich Leben, Lieb' entsaugen ihm darf wagen?

So kann ich träumend nur mein Glük erringen,
Nur die Gestalt ist meinen Wünschen freundlich
Die wie mein eignes Selbst mein Herz bewohnet.

Doch kann kein Liebeswort von ihr erklingen,
Da weit entfernt und meinem Glükke feindlich
Das Leben ist, wo meine Liebe thronet!

S.

Im Spefsshart.

Gegrüfst sey du viel lieber Wald!
Es rührt mit wilder Lust,
Wenn Abends fern das Alphorn schallt,
Erinnrung mir die Brust.

Jahrtausende wohl standst du schon,
O Wald so dunkel kühn,
Sprachst allen Menschenkünsten Hohn,
Und webtest fort dein Grün.

Wie mächtig dieser Aeste Bug,
Und das Gebüsch wie dicht,
Was golden spielend kaum durchschlug
Der Sonne funkelnd Licht.

Nach oben strekken sie den Lauf
Die Stämme grad und stark;
Es strebt zur blauen Luft hinauf
Der Erde Trieb und Mark.

Durch des Gebildes Adern quillt
Geheimes Lebensblut,
Der Blätterschmuk der Krone — schwillt
In grüner Frühlingsgluth.

Natur, hier fühl ich deine Hand,
Und athme deinen Hauch;
Beklemmend dringt und doch bekannt
Dein Herz in meines auch.

Dann denk ich wie vor alter Zeit
Du dunkle Waldesnacht!
Der Freiheit Sohn sich dein gefreut,
Und was er hier gedacht.

Du warst der Alten Haus und Burg;
Zu diesem grünen Zelt
Drang keines Feindes Ruf hindurch,
Frei war noch da die Welt.

Sonnett.

In unsrer Ahnen freud'gem Thun und Streben
Lebte ein hoher Geist, des heil'ges Walten
Jedwede Knosp' und Blüte mufst entfalten,
Und goldnen Wein entlokken dürren Reben.

Flammend zog himmelwärts der Väter Leben,
Hoffnung und Liebe himmlische Gewalten,
Die gern in Farb' und Tönen sich gestalten,
Hiefs Dichtkunst da zur Erde niederschweben.

Sind denn versieget diese heil'gen Fluten,
Strömen denn nimmer in dem deutschen Lande
Den Vieren gleich in Paradieses Hainen?

Treu, Glauben, Muth, der Liebe Flammen Gluten,
Wie Poesie aus unserm Kreis entschwande,
Müssen ihr Scheiden kläglich wir beweinen!

S.

Frage.

In den seltnen Tagen
Wollen jezt erwachen
Aller Zeiten herb und bittre Plagen;
Halb zertrümmert schwimmt der Nachen,
Fern ertönen uns aus alten Sagen
Schlimme Klagen,
Die aus guter Zeit getragen
Sehnend fragen,
Wollt ihr nicht zu böser Stunde wachen,
Soll das Schlechte, uns verhöhnend, lachen,
Will denn Keiner frei die Armen machen?

R

Deutsche Sinnesart.

Froh mit Freunden rasch gelebt,
Herz zu Herzen hingestrebt,
Von des Frühlings Lust getränkt,
Geistes Aug in Geist versenkt,
Ist des Deutschen Sitt' und Art,
Die noch nie gewandelt ward.
Was in Kunst und Wissenschaft
Fremder Himmel Hohes schafft,
Ward von ihm alsbald erkannt,
Wuchs so mächt'ger seiner Hand.
Eines ihm Verderben bringt,
Wenn ihn fremde Sitte zwingt;
Eins empöret sein Gefühl,
Fremder Rechte loses Spiel.
Ewig bleiben die uns fern,
Ehr und Freiheit unser Stern.

Eintritt in die deutsche Schweiz.

Freier athmet schon die Brust,
Höher schlägt einsame Lust,
Friede ist es, was hier weht,
Sanft zu innerm Herzen geht,
Dafs kein Schmerz da nimmer stürmt,
Wie sich Berg auf Berg anthürmt,
Hohes Schweigen uns ergreift,
Wildes Streben nicht mehr schweift,
Hier auf stiller Alpenhöh,
Wo der fernen Gipfel Schnee,
So die Sonne golden mahlt,
Ernst zu uns hernieder strahlt.
Seelig, wer da Hütten baut,
Einsam der Natur vertraut,
Der Erinnerung nur lebt,
Ganz sich selbst in sie vergräbt,
Einzig auf das Lied nur denkt,
Das ihm Gott ins Herz gesenkt,
Der den Dichter auserkohr,
Dafs er brächt ans Licht hervor

Alten Heldengeistes Spur,
Stiller Schönheit Blumenflur,
Fern von jener wüsten Welt,
Die uns All' in Fesseln hält.
Möcht ich einst so glüklich seyn,
Solchen Friedens mich zu freun,
Dieser schönen Berge Höhn
Noch als Heimath wiedersehn!

Sichere Bahn.

In stürmischen Tagen frisch aufgeschaut,
In Wind und Wellen auf Gott vertraut;
In Finsternifs, in dunkler Nacht
Allein auf Gottes Licht bedacht!
In frohen Stunden empor geblikt,
Und dem gedankt, der sie uns schikt;
In Todesnöthen das Kreuz in Herz und Hand
Landet man sicher im ewigen Land!

R.

Auf dem Feldberge.

Wie still ist es hier oben,
Ueber die Berg' erhoben,
Wo kein Gebüsch mehr blüht,
Niemals der Sommer glüht;
Wo selbst der Schall verklungen,
Kein Vogel je gesungen
Sein froh gesellig Lied.

Zum Teppich Moos gebreitet,
Die Felsen weich umkleidet
Auf wüstem Heidefeld.
Wohin das Auge fällt,
Von Berg, Thal, Schlofs und Wäldern
Ein unermefsne Welt.

Den Wanderern zusammen
Lodern einsame Flammen
Am Felsenbette auf.
Oede den Pfad herauf,
Ein schaurig Thal zur Seite,
In nebelferner Weite
Schimmernd der Ströme Lauf.

Und wie ich nun betrachte,
All sorgsam das beachte,
Was mir das Herz erfreut,
Da wird es klar so weit;
Ich sehe sich entfalten
Vor meinem Blik die alten
Kunden der grauen Zeit.

Nach Kriegerweise handeln
Seh ich sie da und wandeln
Germanscher Männer Schaar;
Wo einst ihr Lager war,
Auf jenes Berges Höhen
Dünkt mich sie noch zu sehen,
Den König auch fürwahr.

Aus diesen selben Zeiten
Sind wohl, die dort sich breiten,
Die Hühnengräber auch
Scheinend im Nebelrauch.
Sich wehrend der Gewalten
Lebten da frei im Walde
Sie treu dem alten Brauch.

Dann durch die Schranken dringen
Die Helden vor und bringen
Freiheit der Welt zurük.
Der hohen Sieger Glük
Strömt mit erneuten Schmerzen
Mir fragend hin zum Herzen,
Wer bringt sie uns zurük?

Wort Zauber!

Worte schnellfüfsig und leicht, ihr wandelt in flücht'ger Gestaltung,
Meistert der Forscher Euch nicht, spinnt ihr den Armen ins Netz;
Schnell ist der Faden geknüpft, es lösen die Schlingen sich niemals,
Worte, Buchstaben sind's, bringen ihm kläglichen Tod

Der Schäfer.

Romanze.

Dort drüben im kühlen Grunde,
Im dunkeln grünen Thal,
Dort weidet zu der Stunde
Ein Schäfer allzumal;
Er hat die liebenden Augen
Zu ein'm Felsen gericht't,
Als wollt' er in sich saugen
Das steinerne Angesicht.

Aus der geheimen Kammer,
Aus jenem dunkeln Stein,
Erwuchs ihm bittrer Jammer
Erwuchs ihm Quaal und Pein;
Es gieng die stille Sage
Von dem, was ihn beschwert,
Am St. Johannis Tage
Hat sich sein Herz gekehrt!

Wenn an des Tages Frühe
Man geht das Thal entlang,
Sagt man, alsbald entblühe
Melodischer Gesang;
Es wachse diese Blume
Aus jener Felsenwand,
Wohin im Alterthume
Die Töne sind gebannt.

Einstens, als ohne Sorgen
Der Schäfer im Walde lag,
Es war am frühen Morgen,
Am St. Johannis Tag;
Vernahm er die Gesänge
Mit tief erstauntem Ohr,
Als ob der Geister Klänge
Stiegen zu ihm empor.

Er fühlt sich fortgezogen
Durch fremde Zauberhand;
Eines Thores güldnen Bogen
Sieht er an jener Wand;

Es hat sich aufgeriegelt
Des Felsen geheimes Schloſs,
Sein Blik geht ungezügelt
Tief in des Berges Geschoſs.

Kristall, Demant, Rubinen
Schmükten dieses Gemach,
Von einem Glanz umschienen
Als man nur sehen mag;
Und in der Mitte sitzend
Ein schönes Jungfräulein,
Ihr Auge himmlisch blizzend
Köstlicher als edle Stein.

Sie sang mit süſsen Tönen
Ein wundervolles Lied,
Das mit entflammten Sehnen
Den Schäfer zu ihr zieht:
Ihr süſses Liebes-Klagen
Wie Thau vom Himmel träuft,
Daſs Lust und heimlich Zagen
Des Armen Brust ergreift.

Und magst du abgezogen
Von irdischer Natur,
Treu, auf der Sehnsucht Wogen
Still folgen meiner Spur;
Mag sich dein Herz entzünden
Zu ew'ger Lieb und Treu,
Du demuthsvoll ergründen
Was Lieb in Liebe sei.

Kannst du dies Räthsel lösen,
Wird sich dein Herz aufthun,
Magst du alsbald genesen
In meinen Armen ruhn;
Geh hin und forsche tiefer
In Herz und Liebe nach,
Dann sehen wir uns wieder
Am St. Johannis Tag.

Und wie der Spruch geendet,
Verhallet der Gesang,
Der Schäfer steht geblendet
Und fühlt sich Herzenskrank;

Die Jungfrau ist gesunken
Tief in der Erde Schlund,
Und er ist Liebestrunken
Allein in Thales Grund.

Seit dieses Tages Stunde
Mag er nicht einsam seyn,
Mit seines Herzens Wunde
Ist er schmerzlich allein;
Sein Dichten und sein Trachten
Geht stets mit gleicher Treu
Dahin um zu betrachten
Was Lieb in Liebe sey!

Stets blikt er zu dem Felsen
Zum Grabe seiner Lust;
Mag keiner mehr abwälzen
Den Stein von seiner Brust?
Wird sich die Angst vermehren
Wächst so der Liebe Schmerz,
Muſs Lieb und Sehnsucht zehren
Das bang zerriſsne Herz.

Plözlich wird ihm entfaltet
Ein lieblich Himmelsbild,
Herrlich sieht er gestaltet
Jungfrau Maria mild;
Mit Lilien und Violen
Bedekt den heil'gen Leib;
Vom Scheitel bis zur Sohlen
Ein wundergöttlich Weib!

Da ward's um ihn fürwahre
Wie Blumenduft im Mai,
Er sah nun rein und klare
Was Lieb in Liebe sey;
Der Zauber ward gelöset,
Die Töne wurden wach,
Und er vom Harm geneset
Stieg dem Jungfräulein nach!

R.

Trost - Spruch.

Trüb ist der Himmel, finster der Tag,
Keinen Sonnenstrahl man zu sehen vermag;
Die Nacht bricht ein, der Abend naht,
Das bange Herz weifs hier keinen Rath;
Es thürmet sich wild die brausende Flut,
Nirgends winket dir schirmende Hut; —
Da blikke allein auf die Nadel von Stahl,
Sie zeiget nach Norden mit liebendem Strahl;
Dein Nord ist der Himmel, der Hafen winkt,
Wenn der reissende Strudel dein Schifflein ver-
schlingt;
Getrost! lafst uns schiffen dem Kompafs nach!
Der himmlische Weiser erhält uns wach!
Wenn das Fahrzeug hier in Trümmer zergeht,
Alsbald uns Lebenswind umweht,
Der bläht uns die Seegel zum Himmel gericht't,
Wo der ew'ge Morgen für uns anbricht!
Getrost ihr Schiffer! bald landen wir an
Seht dort den Leuchtthurm für den schwanken-
den Kahn;
Das Kreuz auf Salems Hügel erbaut
Ist die Leuchte, nach der der Schiffer schaut!

R.

Sonnette.

I.

Es schaut der Baum in die kristallnen Wogen
Und mögte gern in ihre Fluten tauchen,
Ihm blühet aus des Wassers klaren Augen
Der Lebenskelch mit goldnen Farbenbogen

Er fühlt sich dankbar zu ihm hingezogen
Und will dem Wasser Lebensgeist entsaugen,
Aufschliefsen bald sich nun die grünen Augen,
Die Vöglein kehren wieder, die entflogen;

Er ahndet nicht der Fluten falsche Tükke,
Die spielend, schmeichelnd in sein Innres dringen,
Den Grund vernichtend seinen Tod bereiten.

So war das Leben feindlich seinem Glükke,
Ein thöricht Hoffen will in ihm erklingen,
Er hofft umsonst, schon steht ihm Tod zur Seiten!

II.

Die edle Jungfrau bräutlich schön geschmükket
Ziert wohl ein Blumenkranz in seidnen Haaren
Das heilige Symbol treu zu bewahren,
Erhält den Kranz ein Kleinod unverrükket.

Kaum hat der Bräutigam die Braut erblikket,
Mufs er alsbald des Kleinods Macht erfahren,
Es glänzt als Talisman in ihren Haaren,
Dafs ihre Schönheit doppelt ihn entzükket.

Doch hat sie thöricht kaum es zugelassen,
Dafs ihr das Kleinod aus dem Kranz genommen,
Von dem allein sie Schönheit Reiz geliehen.

Mufs bald der Blumen süfser Glanz erblassen,
Der Kranz zerfällt, und die mit ihm gekommen,
Reiz, Jugend, Anmuth, Bräutigam entfliehen!

S.

Weihe des Alten.

An einen jungen Dichter.

Nimm den Becher zur Hand den freudigen
Freund vom Freunde nur dreist!
Dunkelgolden rollet der Wein
In des hellen Kristalles Blizzen;
Es schwebet zum Haupt auf
Duftiger Blume kühlendes Feuer.
Trinke hinunter die Gluth,
So schwillet der Jugend Herz
Seelig von Kraft und liebender Freude. —
Ergreife kühnlich den Zauberbecher!
Du bist göttlicher Art
Jugendlich heldengesinnt.
Sei du trunken nur stets
Und spotte der Furcht,
Grün umlaubt von Frühling das Haar,
Ewiglich treu der goldenen Dichtkunst,
Wie es uns Deutschen geziemt. —
Wer gekostet des heiligen Weins,
Dem entweichen die Schleier.

Wo der Freudige naht,
Hauchet Sommerwollust die Luft
Lüstern öffnet die Rose den Kelch,
Der höchsten Gebilde
Heilige Schönheit schauet das Auge
Rein der Hülle entstiegen.
Nakte Reize umspielt
Wollustschlagend das Meer
Allseeliger Liebe.
Gern sinkt er hinab
Mit verschlungen im Meer;
Alles Leben ist sein,
Alle Wesen nur Eins,
In heifser Freude verschlungen,
Von tiefer Sehnsucht durchdrungen,
Alles nur Lust und Begierde,
Schwellend von üppiger Schönheit
Innig umfangender Liebe;
In des heiligen Frühlings Garten
Die Fülle der Rosen,
Jeder Rose entquollen
In neu erzeugten Gebilden
Das schöne Wunder des Leibes
Liebliches Lebensgeheimnifs.

Ahndest du, was dich durchdrang?
Du bist männlich und stark
Erd umfassend dein Herz.
Fühle nun auch den Tod
Kalten Zornes im Stein,
Schaue des Abgrunds ewige Gräuel,
In der Tiefe untern Kammern
Die ungeheuersten Schrekken,
Grimmgefesselter Thiere
Alte Riesengebilde,
Ewig da wüthend im Schmerz.
Steige mein Freund in den Schacht
Kühn des Todes hinab;
Dunkel rieselt da unten
Heimlich der Liebesquell.
Da ist Sehnsucht und kindliche Trauer
Aus dem Herzen der Mutter,
Strebet ängstlich zu sterben,
Möchte in Liebe vergehen. —
Selten nur dringet ein Strahl
Aus dem verborgenen Quell
Auf in das irrdische Herz,
Das dann die Vergangenheit fühlt
Wehmuthzerrissen von wilder Betrübniſs. —

Schrekken bleibe dir fern!
Immer der Freude geweiht
Lafs dich königlich kränzen,
Du bist König, mein Sohn.
Leben im Leben erzeugen,
Selber tödten den Tod,
Solches vollbringet die Kunst. —
Ich selber kann es nicht mehr. —
Zwar es schlägt flammend noch immer das Herz
Aber von aufsen
Härtet sich eisern die Brust.
Schnee umkränzt das Haupt, das gewaltige,
Es senket sich leise;
Des Himmels herrlicher Mantel
Sternen durchwirktes Blau
Lastet nieder den Alten.
Schlage denn du mein Lied,
Licht und Leben vermischt,
Nur ein feuriges Meer,
Erdumrauschende Woge;
Lafs den Zauber erklingen,
Dafs gebährend die Luft sich gestalte,
Kindlich umkränzend spielen
In Wunderformen die Sterne,

Alles Gewächse in Blüthe entzündet,
Selbst der Felsen der harte
In trüber Erinnerung
Bebend innerlich weint,
Wüthend das Thier sich zerstört,
Alles Nichtige sterbe,
Aus der Vergangenheit Schoofs
Dunkle Sonnen erwachen.
Muthig vollführ es als Held!
Mich entreisset der Sturmwind,
Ruhe nun balde ewiglich heiter
Auf dem strahlenden Thron
Allen Heldengeistern vereint. —
Sei mir gegrüfst, mein Sohn!
Wenn ich den Leib dir nicht zeugte,
Hab' ich den Muth doch entflammt,
Dir hohe Sterne gezeigt,
Und allen Seegen gespendet,
Drükke dich herzlich ans Herz,
Du mein Freund und mein Sohn!

An Sie.

—

I.

Was ist vor Allen so lieb und hold,
Was ist schöner als Karfunkelstein?
Was wie des Morgenroths funkelndes Gold,
Was glänzet schöner als Frühlingsschein?
Wer heifst vor allen Wunnehold?
Wer erfreuet wohl so ganz allein
Mein Herz mit wonnereichem Schein?
Es ist die Fraue, die Holde, die Treue, die Gute,
Ihr Herz ist reiner als lauteres Golde,
Sie die Meine ist, die liebliche Holde;
Ihr Leib so zart wie des Himmels Bläue,
Und liebt mich mit wunderseeliger Treue;
Ihr bin ich auch eigen mit Leib und Blute,
Bei ihr ist mir wie im Himmel zu Muthe,
Sie ist ewig mein, die Holde, die Treue, die Gute!

Was ist wie glänzender Schnee so weifs,
Was wie die rothen Rosen roth?
Was grünt wie des Baumes Frühlingsreis?
Was scheint so golden wie Abendroth?
Was trägt vor allen Kreaturen den Preis?
Was ist mir Honig und Manna-Brod,
Das mich erquikt in irdischer Noth?
Es ist die Frau, die Süfse, die Reine, die Schöne,
Die mit des holden Mundes Grüfsen
Mir thät den seeligsten Garten erschliefsen;
Die so Köstliche, Süfse, die Reine
Nennt sich ganz eigen Geliebte die Meine;
So mufs sich mir dann mein Leben verschönen,
Die Liebe mit himmlischem Diademe mich krönen,
Der Klang, der süfse, der Liebe, wird immer mir
tönen.

An Sie.

II.

Wie so süfse dringt es mir zum Herzen,
Dafs Geliebte du, die Süfse, Reine,
Die allein ich nur vor Allen meyne,
Bist die Meine!
Doch erwachsen neu die Liebesschmerzen
Und ich weine,
Dafs du Holde, Süfse, Liebe, Reine
Mir so ferne bist, und ich alleine
Bin mit heifser Sehnsucht in dem Herzen.
Du der Schönste aller Edelsteine,
Du mit Himmelsliebe, Morgenscheine,
Du wie Keine!
Bringst mir täglich neue, süfse Schmerzen,
Da alleine
Ich jezt bin mit meiner Liebespeine,
Und die bittre Trennung noch beweine.
Doch du bist ja mein, und meinem Herzen
Hast du dich ergeben als die Meine,
Und ich trank vom golduen Liebesweine
Nur alleine!

Bald verschwinden aller Sehnsuch: Schmerzen,
Denn du Reine
Kehrest bald mit süfsem Liebesscheine
Meiner Brust zurükke, die alleine
Dich auf ewig nennt die Holde, Süfse, Reine,
Meine,
Und beglükt sind dann die treusten Herzen!

R.

Spruch.

Weil so schnöde sich zum Spott gemacht
Jene Weisheit, die ihr selbst erdacht,
So vergefst der hohlen Worte Schwall,
Nehmt zu Herzen alten Liedes Schall;
Was verworren ward im trüben Streit
Wird zur linden Klarheit hier erneut.
Aus der Dichtkunst Wogen friedlich mild
Steiget sanft empor des Himmels Bild.

Fortunata.

Die Träume verschwinden, Aurora erscheint,
Es lebte und strebte verschlossen im Dunkel
Die Kraft meiner Liebe wie Licht des Karfunkel,
Bis da ich umarmte, dich, ewigen Freund.
Zu dir hab ich frühe die Thränen geweint,
Noch eh ich die Sonne des Lebens erkannte,
Noch eh ich im Feuer der Freude entbrannte,
Im Herzen des Herzens dich immer gemeint.

Nun darf ich der Freude Musik nicht entfliehen;
Es sind ja die Schmerzen in Wohllaut verschwunden,
Kühn heb' ich die Stirne von Kränzen umwunden,
Zu singen mit dir der Lust Harmonien.
Ja wollte hinunter der Abgrund uns ziehen,
Und wäre zum Tode die Braut nur erwacht;
Wo du mir zugegen da leuchtet die Nacht,
Und möchte am Himmel die Sonne verblühen.

Ich schaue vom Felsen den Teppich der Fluren,
Als hätt' ich sie nie zuvor noch gesehen,
Die Wasser, die Bäume, so Kühlung uns wehen,
Das freudige Spiel der jungen Naturen,
An Sternen, in Blumen die heiligen Spuren,
Ich kann es nicht sagen, doch fühl ich die Tiefe,
Als ob aus der Ferne Aurora mich riefe,
Ein leuchtender Wink aus dunkeln Azuren.

Wie durstet mich, ach! nach den himmlischen Quellen,
Das Dunkel ist klar und offen die Pforte,
Ich höre der Mutter erzeugende Worte,
Ich sehe der Liebe das Leben entquellen.
Ich kann nicht entsteigen den lieblichen Wellen,
So dringen zur Seele die süfsesten Gluthen.
Die Erde begrüfst mich in Frühlingsfluthen,
Ich fühle Entzükken den Busen mir schwellen.

Dem heil. Aloysius von Gonzaga.

Des Weines Gold erblüht aus grünen Reben,
die ohne Glanz aus heifser Erde sprieſsen,
man ahndet nicht die Blüte alles Süſsen,
verborgen glüht in ihnen himmlisch Leben.

Doch kann es sterbend nur den Thron erstreben,
erst aufgelöst in Farb und Duft zerflieſsen,
aus dunkler Zelle glänzend sich ergieſsen
die Erde mächtig himmelwärts erheben.

Verachtend allen Glanz, der dir gebührte,
ertrug dein hoher Geist der Demuth Bande,
gelobtest du keusch, arm, gehorsam Leben.

Wer ist, den nicht solch heifse Liebe rührte,
die sich der schwersten Proben unterwande,
daſs man ihr nie genugsam Lob kann geben.

S.

Klagen.

I.

Die Lust entfloh, verarmt bin ich im Herzen,
Mir kann nicht Leben, Glük mehr, Liebe taugen.
Will ich aus Erd' und Himmel Tröstung saugen,
Entquillen neu nur meiner Seele Schmerzen.

O Herz! was konnte so dich denn entherzen?
Warum verlöscht den glühnden Strahl der Augen
Ein schmerzlich Nafs? Warum mufs ich entsaugen
Nur bittre Quaal, der Liebe linden Scherzen?

O Erd' erbarmend nimm mild meine Thränen!
Hilf Sonne brennend diesem Regenschauer!
Lafs Erd' erwärmt dein starres Herz durchdringen.

Wie hohl hör' ich die kalten Felsen klingen.
Ich bin allein; unendlich ist mein Sehnen,
Nicht Erd' und Himmel enden meine Trauer.

II.

Mag sanfte Lieb' in stillen Hütten wohnen;
Zieht auch herbei den Himmel, holdes Spielen;
Wo seel'ge Thränen auf den Boden fielen,
Entsprieſsen Blumen das Geschenk zu lohnen.

Der Engel Schaar, mit lichten Himmelskronen,
Sieht man im Fluge nach der Hütte zielen;
Das kleine Haus im frohen Schwarm umspielen,
Worin verstekt die höchsten Glorien thronen.

Dann kennt die Liebe ihre Heimath wieder.
Ihr lächeln Engel aus der Kinder Augen;
In Blumen glühn der Sterne helle Funken,

Der Blik bethräut, im Blumenglanz versunken,
Läſst gern den Boden reiche Perlen saugen,
Indeſs der Mund aushaucht die süſsten Lieder.

III.

Es weint der Fels, wild stürzen seine Thränen;
Er will vom Jammer schluchzend sich entladen,
Mit seinen Fluten grüne Wiesen baden,
Dafs sie empfinden sein inbrünstig Sehnen.

Und Blumen, die an zartes Gras sich lehnen,
Stehn in dem Grunde an des Bachs Gestaden,
Von murmelnden Kristallen eingeladen,
Wie sie im Uebermuthe kindisch wähnen.

Als kaum die Wellen ihre Häupter nezzen,
Verhauchen Seufzer sie in süfsen Düften,
Durchzittert von der Lieb' und Sehnsucht Schmerzen.

Das gleiche Leid, was beide will verlezzen,
Schwimmt als der Blumen Balsamstrom in Lüften,
Und quillt als Thränen, Felsen aus dem Herzen.

IV.

Die Lieb', ein Phönix, mir im Herzen lebend,
Schaut um sich mit dem brünstigsten Verlangen
Die gleiche Liebe glühend zu umfangen,
Entgegen mit dem goldnen Fittig strebend.

Trunken hinauf zum Sonnenglanze schwebend,
Der scheidend will wie Liebesrosen prangen;
Zu deren Glorie alle Vögel sangen,
In süfser ahndungsvoller Lust erbebend.

Der Stolze sieht die Himmelsglut erbleichen,
Und regt im tiefen Schmerze sein Gefieder,
Sich selbst anfachend, helle Todesflammen.

Als seiner heifsen inn'gen Sehnsucht Zeichen
Ertönen noch die lezten süfsen Lieder,
Und Asche, sinkt die goldne Pracht zusammen.

An Novalis.

Im wundervollen Traume mir erschienen,
Sah eine Blüte ich der Erd' entsteigen,
Dem duft'gen Kelche sich drei Knospen neigen
Von Demant, Saphir, glühenden Rubinen;

Doch mufs sie wohl ein befsres Loos verdienen,
Da nun die Knospen farb'gen Blüten weichen,
Die bunten Blätter zarten Flügeln gleichen,
Zur Himmelsleiter dieser Blüte dienen.

Mir war der Traum nur deines Lebens Spiegel,
Das mir zu früh ein süfses Traumbild dünkte,
Schmerzlich erwacht, sah ich es unvollendet.

Lieb', Unschuld, Treue wurden goldne Flügel
Empor dich tragend, wo die Liebe winkte,
Nach der du hier sehnend dich stets gewendet.

Wissenschaft.

Wiſst ihr nicht, was unten
Zu geheimer Stunden
In verborgner Kluft gefunden?
Wiſst ihr auch, was oben
Glänzend sich will loben,
Wie aus zartem Duft und Luft gewoben,
Was in feuchten Wellen
Will so auf und nieder schwellen,
Mögt ihr das erkennen und erhellen
Was in Feuerflammen
Flutet glühend in sich selbst zusammen,
Wo mag dieses wohl entstammen?
Eins ist Noth, und nur dies Eine
Mag in Klarheit euch alleine
Sich euch zeigen in dem lichten Scheine
Und in Klüften, Lüften, Wellen, Flammen helle
Weisen nach die wunderreiche Quelle!!!

R.

An . . . .

Ein Zauberband glänzend aus Gold gewoben
Umschlingt zwei Blüten inniglich verbunden,
Im Saphir ward nie süſser Blau erfunden
Als an der einen Blüte man muſs loben.

Das Grün der andern wird durch sie erhoben,
Von beiden wird der Blütenkranz gewunden
Aus dem erblühn des Lebens goldne Stunden
Der wechselseit'gen Freundschaft heil'ge Proben

Aus beider Blüten seeligen Vereine
Entsprieſst die dritte mit noch hellerm Lichte,
In der sich ihre Farben wechselnd spiegeln.

Aus Treu und Hoffnung unsers Bundes Siegeln
Erblüht der Liebe himmlisches Gedichte
Grüſst fröhlich uns im goldnen Wiederscheine!

An . . . .

Holdseeliger der Rose Purpur scheinet
Umgeben mit des Laubes grünen Zweigen,
Und jede Blüte muſs vor ihr sich neigen,
Die Lieb' und Sittsamkeit in sich vereinet;

Das Licht allein, das liebend sie gemeinet,
Entlokt den goldnen Glanz den grünen Reichen
Vom holden Antliz muſs der Schleier weichen,
Der nur zu schmükken sie dann noch erscheinet.

So blühte einstens aus des Kragens Mitte
Der deutschen Frauen lieblich Angesichte
Der Rose Glut in grüner Blätter Hülle:

Als heiliges Symbol der Lieb' und Sitte
Trägst du das Bild vergangener Geschichte,
Daſs sich des Zeichens Sinn in dir erfülle!

S.

An R...

In tiefer Brust schläft ein geheimes Streben
Und holde Stimmen liegen drinn gefangen;
Doch bleibet stumm ihr sehnendes Verlangen,
Noch kann die Sehnsucht nicht die Flügel heben.

Da dringt ein süfser Ton mit leisem Weben
Durch alle Tiefen, und von Lust umfangen
Erwacht das goldne Kind, der Sehnsucht Bangen
Löst sich nun auf in ein melodisch Leben.

Wer je Musik aus Freundes Mund vernommen,
In dem erbaute mit verwandten Klängen
Die wechselseit'ge Lieb die goldne Brükke

Auf der die treuen Boten wechselnd kommen,
In dem sie frölich sich in Eintracht drängen
Uns zu verkünd'gen ew'ger Freundschaft Glükke.

An K....

Wer sehnend sich der Heimath zugewendet,
Den Stern erblikt, der ihre Näh verkündet,
Der wird von heifser Liebesglut entzündet,
Dafs all sein Wünschen nur in ihr sich endet;

Jedwedes Wort, was ihm alsdann gespendet,
Wird ihm zum Gruſs, im Vaterland gegründet,
Indem er jene Stimme wiederfindet.
Die Botschaft ihm von dort zuerst gesendet.

So ist die Lieb' verwandt mit allen Tönen,
Dafs, wenn nur einer leise uns erklinget,
Tritt sie uns nah in dem melod'schen Reigen.

Sie mufs die Freude mit dem Leid versöhnen,
Wenn unsre Brust in tausend Aengsten ringet,
Grüfst uns ein Ton, und alle Schmerzen weichen.

S.

Sonnette der Liebe.

I.

Ein seltsam Grüfsen kömmt aus fernen Landen,
Und stumme Wehmuth mufs im Herzen sprieſsen
Noch kann sie sich in Thränen nur ergieſsen,
Noch löst die Sehnsucht nicht die ird'schen Banden;

Wo Lieb' und Hoffnung aus dem Herzen schwanden,
Zum Zeichen nur die heifse Sehnsucht lieſsen,
Vertraut das Herz der Ahndung leisem Grüfsen,
Dafs beide in Verklärung dort erstanden.

Noch strahlt der Sonne Glanz im Wiederscheine
Besäumt mit Gold der Wolken duftig Weben,
Es zieht die Liebe flammend in die Ferne.

Und ob die Sehnsucht wohl den Glanz beweine,
Entblüht dem Dunkel bald ein neues Leben
Und tröstend zeigen sich die goldnen Sterne.

II.

Wer in des Lebens frischer Jugend Blüte
Zuerst der Liebe süfsen Gruſs vernommen,
Dem mag geduldge Hoffnung immer frommen,
Ob sie ihm gleich gar süfsen Trost entbiete.

In lichten Flammen steht sein ganz Gemüthe
Der hohe Muth den Fesseln nun entnommen,
Kömmt kühn auf Liebeswogen hergeschwommen,
Und so erringt er sich die Siegesblüte.

Doch wem das Schikſal nicht so hold gesinnet,
Des Jugend Träume schnell vorübergiengen,
Und keine Spuren zeigten ihr Verweilen.

Der harrt umsonst, daſs Freiheit er gewinnet,
Und selten wird's dem Sterblichen gelingen,
Daſs seine Wünsche so ihr Ziel ereilen!

III.

Der Frühling lokt aus grüner Blätter Schooſse
Der Rose Blüten, die sie lang geborgen,
Und froh begrüſsen sie den goldnen Morgen,
Der sie erschlieſst mit lieblichem Gekose.

Im lichten Purpurglanz lacht nun die Rose
Befreiet von der Nacht betrübter Sorgen,
Und jeder Reiz im duftgen Kelch verborgen,
Erblüht nun ob dem wundersüſsen Loose.

Nur die im Schatten einsam müssen bleichen,
Sie tragen still die Lieb' in sich verschlossen,
Und bald verwelkt die zarte Lebensblüte.

Vom Licht verschmäht muſs bald das Leben weichen,
Um das sich nie der Liebe Glanz ergossen,
Das nie von ihrem Flammenkuſs erglühte!

IV.

Ein rascher Schritt in das verworrne Leben
Zerreifst die Fäden, die uns fest umsponnen,
Und hell umleuchtet von dem Glanz der Sonnen
Schwindet alsbald der Angst geheimes Beben.

Zwei goldne Blüten mit vereintem Streben
Entsprieſsen dann dem lichten Lebensbronnen;
Und was das Schiksal Holdes je ersonnen,
Wird dem zu Theil, den Lieb und Muth umschweben,

Doch nur in dem die Funken sich entflammen,
Der selbst im Sturm noch auf den Hafen bauet,
Den Anker sucht im Abgrund selbst zu finden,

Wem schiffend alle Wünsche wollen schwinden,
Wer ohne Hoffnung in die Wogen schauet,
Dem schlagen bald sie über'n Haupt zusammen!

V.

Vorüber ist der Tag, das heifse Sehnen
Löst still sich auf in süfser Farben Glanze,
Wie goldne Blüten aus dem dunkeln Kranze
Fliehn seine Strahlen mit der Hoffnung Wähnen.

Hernieder thaut die Nacht in Liebesthränen,
Uns grüfst im Traum die Lieb' im Jugendglanze,
Erschliefset leis den Kelch der zarten Pflanze,
Im süfsen Duft findet sich jedes Sehnen.

Des Tages Glut kann wohl die Blüt' entfalten
Und schliefst ihr auf der Kindheit goldne Pforten
Doch ist das Morgenroth gar bald verschwunden.

Der süfse Duft mufs stumm im Innern walten,
Sehnsüchtig sucht sie Liebe aller Orten,
Die Nacht bricht ein, und Liebe ist gefunden!

Naturforscher.

Künstliche Weisen ersinnt der Forscher der irdischen Werkstatt,
Um nur natürlich zu schaun, was ihm erscheint als Natur;
Geist und Körper er trennt, und einet, und spaltet so kunstvoll
Dafs auch das Endliche bald, endlich Unendlich ihm wird;
Sehet, wie herrlich, natürlich zerlegt der Künstler die Welten,
Und das Natürlichste ist, dafs er natürlich Nichts weifs!

R.

Egidio und Isabella,

Ein

Trauerspiel

in drei Aufzügen

von

Sophie B.

Personen:

Don Marcello.

Isabella, } seine Töchter.
Leonora, }

Egidio, Ritter eines geistlichen Ordens.

Graf Alonso.

Calandrino, sein Diener.

Viola, Kammermädchen von Marcello's Töchtern.

Ein alter Diener Marcello's.

Räuber.

Ein böser Geist.

Erster Aufzug.

Ein Saal in Marcello's Hause.

Don Marcello tritt auf.

Don Marcello.

Der Frühling streut von neuem seine Blüthe,
Doch wacht mir Freude nicht im Herzen auf.
Ein schwerer Gram liegt drükkend im Gemüthe,
Ich hemme mit Gewalt der Thränen Lauf;
Und, wie ich mich vor dem Gedanken hüte,
Zwingt Fantasie des Sohnes Bild herauf:
Ich seh' ihn sterben, bluten seine Wunden,
Der von verruchter Hand den Tod gefunden.
Und Isabella's stolzer Uebermuth
Verbannt aus meiner Brust den lezten Frieden.

Wie weh sie mir mit ihrer Hoffart thut,
Doch hat sie nie das kleinste drum vermieden.
Der Wandel, den sie führt, ist nimmer gut,
Ich hab' ihr Loos zu ihrem Heil entschieden.
Ein büfsend Leben sei für sie erkohren,
Sonst, fürcht ich, wird die Seele gar verlohren.
Nur Leonora, die der Himmel gab,
Ist mir ein Trost in meinen vielen Leiden:
Sie ist des schwachen Alters Stüz und Stab,
An ihr kann sich das kranke Herz noch weiden,
Von dieser demuthsvollen soll das Grab,
Soll nur der Tod allein den Vater scheiden.
Zu meinem Troste soll sie sich vermählen,
Mit ihrer Liebe mir den Sohn erwählen.

(Viola kommt.)

Marcello.

Wohin treibt dich solches Eilen?

Viola.

In den Garten, Blumen pflükken,
Isabella schön zu schmükken.

Marcello.

Nein, du magst noch hier verweilen.

Viola.

O verzeiht! der Tochter Wort
Hat mir drohend anbefohlen
Blumen schnell für sie zu hohlen,
Und das treibt mich eilig fort.

Marcello.

Nun, dieſs wäre seltne Schmach,
Strebtest du des Vaters Willen
Eifriger nicht zu erfüllen.
Stünd' er seinen Kindern nach.
Geh und sprich, daſs ich befohlen,
Beide sollen hier sich zeigen;
Brechen will ich nun mein Schweigen,
Länger sei es nicht verhohlen
Was mein Sinn für sie erwählt,
Eine nur ein Mann umarme,
Und in keuscher Lieb erwarme
Bald die andre, Gott vermählt.
(Viola ab.)
Gütig will ich ihr mich zeigen,
Und will so noch einmal hoffen,
Daſs von Lieb ihr Herz getroffen
Sich zum Vater werde neigen.
(Leonora kommt.)

Marcello.

Wie hat denn solch stolz Betragen
Isabella angenommen?
Dafs ihr beide solltet kommen,
Liefs ich durch Viola sagen.
Was bedeutet ihr Verweilen?

Leonora.

Herr und Vater! o verzeiht,
Dafs dem Schmuk die Zeit sie weiht,
Und versäumt zu euch zu eilen.

Marcello.

Wie so ganz den Eitelkeiten
Ist ihr thöricht Herz ergeben!
Sie vergifst, dafs in dem Leben
Wir nach andern Gütern streiten.

(Isabella kommt.)

Isabella.

Draufsen schon hört ich euch schmählen,
Und so kann ich leicht errathen,
Dafs man sich von meinen Thaten
Hat bemüht euch zu erzählen.

Marcello.

Ja ich will es nicht verhehlen,
Dafs es Kränkung meinem Herzen,
Dafs es mich erfüllt mit Schmerzen,
Wenn dem Puz, den Tändeleien
Ich dich seh dein Leben weihen,
Und dein ewig Heil verscherzen.
So vergänglich wie die Blume
Ist die Röthe deiner Wangen.
Kurze Zeit nur wirst du prangen
In der Schönheit nicht'gem Ruhme.
Ach, zum höchsten Heiligthume
Wende doch das stolze Auge!
An des Herren Wunden sauge,
Herrn des Himmels und der Erde!
Lerne, wie Demuths-Gebehrde
Zu des Himmels Würden tauge!

Isabella.

O verzeiht, und lafst mich fragen:
Ihr seyd froh, dafs euern Adel,
Rein erhalten ohne Tadel,
Niemand darf zu schmähen wagen.
Diesen Ordensstern zu tragen

Habt ihr stets als Glük betrachtet.
Warum habt ihr nie beachtet,
Dafs auf Tändelei und Spiel
Euer Wunsch und Blik nur fiel,
Der nach höhern Gütern trachtet?

Marcello.

Wem sich edles Blut zum Herzen
Je gedrängt mit mächt'gen Schlägen,
Der wird nie so frech verwegen
Mit der Ehre Gaben scherzen.
Wahrlich, noch im Grabe schmerzen
Mufs es Ahnen, längst gestorben,
Dafs du, im Gemüth verdorben,
Schmähen kannst durch schnöde Reden
Ihren Adel, wie jedweden,
Der durch Tugend ist erworben.
Glänzend schmükt mich dieser Stern,
Angeheftet am Gewande.
Ich sey frei von jeder Schande,
Zeigt er leuchtend schon von fern.
Meines Königs, meines Herrn
Volles Zutraun er bedeutet;

Dafs ich niemals, irr' geleitet,
Mich von ächter Treue Pfade,
Hat diefs Zeichen hoher Gnade
Mir zum Ehrenlohn bereitet.

Isabella.

Wohl, diefs ist ein menschlich Thun.
So erlaubt, ich mög' an Schäzzen
Aus des Himmels Hand mich lezzen,
Die auf meinem Haupte ruhn.
Will der König auch geruhn
Mich mit höchster Huld zu krönen,
Kann er niemals mich verschönen;
Fehlen würde mir zum Ruhme
Doch der Schönheit lichte Blume,
Die ihr wagtet zu verhöhnen.
Ach, wie nichtig doch verblühn
Eure nachgemachten Sterne,
Sieht man Strahlen nur von ferne
Aus dem Stern des Auges glühn;
Ja ich sag' es dreist und kühn,
Es sey Himmelsgunst fürwahr,
Die mir Augen blau und klar,

Mit der Wimpern Gold umzogen,
Wie der blaue Himmelsbogen
Oft mit Gold umzogen war.
Seht ihr Blumen auf der Flur,
Und müfst ihre Farben preisen,
Ach, von Menschen-Schönheit weisen
Sie euch eine kleine Spur.
Alle Schäzze der Natur
Seht ihr hier auf eins gehäufet,
Was der Himmel nur umgreifet,
Alle Anmuth der Gefilde,
In dem weiblichen Gebilde,
Wenn ihr Schönheit je begreifet.
Sind es nicht die schönsten Rosen,
Die in Sehnsucht euch befangen,
Wenn nun zarte blühnde Wangen
Ihr auch nennt die Hoffnungslosen?
Wollt ihr mit Geliebten kosen,
Ihre Augen heifst ihr Sonnen,
Und den Inbegriff der Wonnen.
Glaubt ihr, diefs seyn leere Worte?
Nein, sie sind des Himmels Pforte,
Diese Glük- und Liebesbronnen.

Ja, auch Bronnen sind sie wieder:
Wenn die Thränen wollen fliefsen,
Hin sich über Blumen gieſsen,
Fallen sie als Perlen nieder.
Nun, und zeugen meine Glieder,
Euch nicht all des Himmels Güte?
Ja, er sparte keine Blüthe,
War nicht karg mich zu erfreun,
Zierden auf mich auszustreun;
Das erkennet mein Gemüthe.
Freudig nehm' ich oft es wahr,
Wie die Stirne weifs erhoben,
Wie der Himmel drum gewoben
Dieses lichte goldne Haar.
Schien die Sonne je so klar?
Und, um dankbar nur zu seyn,
Flecht' ich Edelsteine drein,
Um die Nacht zum Dienst zu bringen,
Ihre Sterne will ich zwingen
In der Sonne goldnen Schein.

Marcello.

Ich bitte dich, thu Einhalt den Gedanken,
Die frech umher wie deine Blikke schweifen.
O fühltest du doch deiner Seel Erkranken!
Dich würde Reu und bittre Scham ergreifen,
Du würdest hin zum Kreuz des Heilands wanken,
Darnach als sichrer Stüzze hoffend greifen.
Besinne dich, mein Kind, auf deine Worte,
Und öffne büfsend dir des Himmels Pforte.
Ja, höre nun, was ich will liebend rathen.
Leg' ab, was deine Seele so bestrikt,
Im Beten übe dich auf fromme Thaten;
Sieh an, wie ich im Alter unbeglükt.
Wie oftmals auch dich meine Lippen baten,
Nie hast du liebend zu mir hergeblikt!
So gieb denn jezt von deiner Lieb' ein Zeichen,
Und lafs den Vater doch dein Herz erweichen.
O folge mir, mein Kind, und ring' um Kronen,
Die uns im Himmel Gott der Herr bereitet!
Schau an, wie er dein Dienen will belohnen,
Wie liebend er nach dir die Arm' ausbreitet.
Er wird dein kindisch Irren gern verschonen,
Du wirst von ihm zum sichern Port geleitet.

O folge doch dem zärtlich leisen Rufen,
Und kniee hin an seines Thrones Stufen!
Ja, höre mich. Nur auf dein Heil bedacht
Hab' ich zur frommen Nonne dich erkohren.
Gieb dich in klösterliche Hut und Wacht,
So fühlst du dich im Herzen neu gebohren.
Wirf ab die übermüthig stolze Pracht,
Und bald ist auch die Eitelkeit verlohren.
Dann will ich mir auch einen Sohn erwählen,
Und ihn mit Leonora hier vermählen.

Isabella.

Ist das die Liebe, die sich mild erzeigt,
Und jedes Glük will auf die Schwester wenden?
Ihr wollt, da mir der Ruf des Himmels schweigt, —
Wie väterlich! — mich hin zum Kloster senden?
Mein Leben, dem eur Herz sich abgeneigt,
Soll ich in Armuth zwischen Mauern enden?
Indeſs ich trachte nach des Himmels Kronen,
Wollt ihr mit ird'schem Gut der Schwester lohnen?
O nein! so sey es nicht. Was ich erwählt,
Will ich nun auch, mein Vater, kühn euch sagen;

Da euer Wunsch sich mir nicht mehr verhehlt,
Sollt ihr auch mein Verschweigen nicht beklagen.
Ihr wünscht die Schwester gar zu bald vermählt,
Ich will in meinem Haar den Brautkranz tragen.
Laſst sie doch hin zum frommen Kloster ziehn,
Der stets Gebete von den Lippen fliehn.
Auch braucht ihr nicht erst einen Sohn zu werben,
Mein Herz hat längst den Bräutigam gefunden;
Und wählt' ich auch mit ihm der Seel' Verderben,
Verbünd' ich mich ihm doch in kurzen Stunden.
Ohn' ihn, ich fühl' es, müſst' ich schmachtend sterben,
So ganz von Liebe bin ich überwunden,
Drum, liebt ihr mich, so führt den Mann mir zu,
Und bringet mein gequältes Herz zur Ruh!

Marcello.

Du liebst, und hast es immer mir verschwiegen?
Und bist verbunden heimlich einem Mann?

Isabella.

So mächtig ist die Lieb' in ihren Siegen,
Sie legt auch gleich der Zunge Fesseln an.

Ihr selber mufstet ja noch unterliegen,
Und Weisheit schüzt' euch nicht vor Liebeswahn.
Ihr fragtet mich nicht: „soll ich mich vermählen?"
Als ihr die zweite Gattin wolltet wählen.

Marcello.

Wie thöricht bin ich, dass ich immer dulde,
Wie deine Worte mir das Herz zerschneiden.
O frevelnd Weib, nur kurze Zeit gedulde
Dich noch, so naht die Strafe für mein Leiden,
Dafs ich gewifs mit dir an nichts verschulde,
Woran du nur dein hartes Herz willst weiden.
So sprich denn kurz, und nenne mir den Mann,
Defs Liebe dich so schamlos machen' kann.

Isabella.

Es kann die Welt euch keinen Sohn mehr zeigen,
Der eures Rang's und Hauses würd'ger wäre.
Er giebt sich willig euch und mir zu eigen,
Dafs er nur eure Huld nicht mehr entbehre.
Ich will auch seinen Namen nicht verschweigen.
Es mangelt doch dem Namen keine Ehre.
Alonso ists, zu dem des Herzens Triebe
Mich ziehn, den ich von ganzer Seele liebe.

Marcello.

O muſs ich dieſs, dieſs lezte noch erfahren?
Des Sohnes Mörder soll ich Sohn begrüſsen!
Du häufst die Schmach auf meinen grauen Haaren,
Und keine Reu kann solche Frevel büſsen.
Es wird kein Kind des wildesten Barbaren
In üpp'ger Lust des Bruders Mörder küſsen.
Zu dieser Schmach bist du hinabgestoſsen,
Die du aus meines Herzens Blut entsprossen.

Isabella.

Und welcher Schandthat könnt ihr ihn denn zeihn?
Wie darf ihn eure Zunge Mörder schelten?
Sollt' er sich selbst der tiefsten Schande weihn,
Und sollt' ihm nichts des Adels Ehre gelten?
Er muſste sich von solcher Schmach befreyn,
Als Beide sich zum Kampfe muthig stellten.
In rechtem Zweikampf, wagten Beid' ihr Leben,
Als Edelmann müſst ihr den Ausspruch geben.
Mein Bruder fiel von seiner tapfern Hand,
Das sah ich selber oftmals ihn beweinen;
Viel lieber hätt' er Bruder ihn genannt,

Das kann mit theuren Eiden ich bescheinen,
Mich knüpft an ihn ein unzerreifsbar Band,
Alonso nenn' ich ewiglich den meinen,
Und nie werd' ich von ihm zurükgebracht,
Zu schwach ist dazu jede ird'sche Macht.
Wollt ihr in Ketten mich gefangen schliefsen,
Die Liebe wird durch alle Bande dringen.
Säh' ich vor mir auch grause Ströme fliefsen,
Und drüben ihn, es würde mir gelingen:
Dem Schiffe gleich würd' ich durch Fluten schiessen,
Ja selbst für ihn durch höll'sche Flammen springen.
So fest, so ewig ist er mit mir eins,
Wir beide sind euch Kinder oder keins.

(ab.)

Marcello.

Dem Wahne kann ich nichts entgegensezzen,
Als meiner Augen schmerzlich heifse Thränen.
Mich will ein tausendfaches Leid verlezzen,
Ich kann mich einzig nach dem Grabe sehnen.
Ich mufs mich innerlich vor ihr entsezzen,
Mufs mein geliebtes Kind verlohren wähnen.

Alonso, ach! wie mufs ich dich verklagen!
Zwei Kinder hast du ruchlos mir erschlagen.

Leonora.

Ach, könnte Trost von meinen Lippen fliefsen,
Und sich in euren Busen niedersenken.
Noch fühl' ich Hoffnung mir im Herzen spriefsen,
Es lasse sich zum Guten alles lenken.
Ihr wifst, wie milde Ströme sich ergiefsen,
Die Ruhe jeder Menschenseele schenken,
So bald Egidio's fromme Lippen offen:
Darauf, mein theurer Vater, lafst uns hoffen.

Marcello.

Send' hin zu diesem gottbegabten Mann,
Der still und fromm ein geistlich Leben führt.
Dafs ich ihn meinen Vetter heissen kann,
Hat oft die Brust mit Freude mir berührt.
Wenn er vom Himmel Gnade je gewann,
So lehr ihn die, wie er die Tochter rührt,
Dafs er sie wende von dem Frevelmuth
Und lenke hin, da wo sie Bufse thut.

(Beide ab.)

Eine Strafse. Nacht.

Graf Alonso, Calandrino treten auf.

Calandrino.

Halt, Herr Graf! o halt, ich bitte!
Und erlaubt mir erst zu fragen.
Sagt, was wollt ihr damit sagen,
Dafs mit unruhvollem Schritte
Ihr euch so der Ruh entzieht,
Deren Werth ihr solltet kennen,
Und sie euch bei Nachte gönnen,
Da sie euch bei Tage flieht?
Denn am Tage, das ist wahr,
Werden wir gar viel geschoren,
Und man bringt uns vor die Ohren,
Was schon längst vergessen war.
Da fragt einer: Wifst ihr noch,
Wie viel ihr für Kleider schuldig?
Und ein Andrer: lang geduldig
War ich, Herr; bedenkt das doch.
Und wir mögen gar nicht denken
An so altern dummes Zeug.
Da hilft nichts, sag' ich es gleich;
„Ihr sollt das zuerst bedenken,"

Sprechen all' aus Einem Munde,
„Da giebt's gar nicht viele Wahlen,
„Was man borgt muſs man bezahlen;
„Und das sollt ihr diese Stunde."
Sonst nun sprach ich viel von Wechseln,
Die wir noch nicht eingenommen;
Damit darf ich nicht mehr kommen,
Dieſs Gespräch muſs ich verwechseln.
Sagt, was soll ich morgen sagen?
Herr, so seyd doch nicht so faul,
Ihr braucht sonst doch euer Maul,
Wenn's nur gilt, um mich zu schlagen.

Alonso.

Wird die Frechheit bald geendet?

Calandrino.

Ach, ihr könnt ja sonst wohl sprechen.
Sagt' ich oft: „Herr das muſs brechen,
Wie ihr euer Geld verschwendet;"
Waret ihr gleich bei der Hand:
„Lieber, laſs es gut nur seyn,
„Die Verschwendung ist nur Schein,

„Wird zum Vortheil noch gewandt.
„Thu nur immer grofs und mächtig,
„Achte nicht zu sehr das Geld;
„Zeige stets dich vor der Welt
„Reich, und in den Kleidern prächtig.“
Redlich hab' ich das gethan,
Es erregten eure Kleider,
So wie meine, viele Neider;
Manche Schöne gafft' uns an.
Sagt, was soll nun unsre Pracht?
Fast möcht' ich darüber weinen,
Soll sie gleich den Sternen scheinen
Hier in dieser dunkeln Nacht?

Alonso.

Ach, es haben meine Plagen
Sich so tausendfach gehäuft,
Dafs ein Narr sie nicht begreift,
Ob ich sie dir wollte sagen.

Calandrino.

Sagt nur, sagt, und seid nicht blöde!
Es kann seyn, dafs ich's verstehe,

Lieber Herr, so wie ich sehe,
Haltet ihr mich gar zu schnöde.

Alonso.

Isabellen liebt mein Herz.

Calandrino.

Deren Bruder ihr erstochen?

Alonso.

Dafs ich meine Schmach gerochen
Bracht' ihm Tod, und mir den Schmerz.

Calandrino.

Nun, das war für's erste gut.

Alonso.

Ist nicht gnug das Leid gesteigert?
Dafs ihr Vater sie mir weigert,
Raubt mir Lust und Lebensmuth.

Calandrino.

Seht den wunderlichen Mann!
Euch die Tochter abzuschlagen,
Da ihr seinen Sonn erschlagen:
Wie er mehr nur fodern kann!
Hätt' ich damals wissen können
Als mit ihm das Schlagen war,
Eure Absicht, ja fürwahr,
Guten Rath wollt' ich euch gönnen.

Alonso.

Welchen Rath konnt' es da geben?

Calandrino.

O wie blind seyd ihr hierinnen!
Dafs ihr ihn den Sieg gewinnen
Liefst, so blieb er ja am Leben.

Alonso.

Narr, so hätt' ich sterben sollen,
Damit ich nur ihn erlöse?

Calandrino.

Nun ist euch der Alte böse,
So hätt' er nicht dürfen grollen.

Alonso.

Thöricht bin ich, mit dem Narren
Hier zu schwazzen in der Nacht,
Da, auf Freud' und Huld bedacht,
Meiner wird die Liebste harren.
Höre du, bring eine Leiter,
Um sie mir hier anzulegen,
Und ich steige dann verwegen
Schnell hinauf die Himmelsleiter.
Isabella hat versprochen
Diese Nacht mit mir zu fliehn:
So wird mir das Glük erblühn,
Und des Vaters Stolz gebrochen.
Komm' in einer Stunde wieder
Her, mit Pferden und mit Wagen.
Isabella wird es wagen,
Sie steigt als mein Weib hernieder.
Eilig geh, dieſs auszurichten.

Calandrino.

Herr, ihr habt zu sehr geeilt,
Die Aufmerksamkeit zertheilt
Bei den vielerlei Geschichten.
Sagt sie all' noch einmal her.

Alonso.

Geh und bringe mir die Leiter.

Calandrino.

Das ist leicht. Was wollt ihr weiter?
Sagt mir, was verlangt ihr mehr?

Alonso.

Lege sie an dieses Haus.

Calandrino.

Und ihr wollt hinauf euch wagen?
Das droht übel auszuschlagen,
Das ist ein zu kühner Strauſs.
Herr, bedenkt das mit der Leiter,
Eh sie euer Fuſs berührt.
Manchen sie zum Galgen führt;
Bleibt am Boden, seyd gescheidter.

Alonso,

Darfst du so zu reden wagen?

Calandrino.

Nein, ereifert euch nicht weiter.
Sey es eine Himmelsleiter
Meinethalb, nur lafst das Schlagen.

Alonso.

Wagen bringst du dann und Pferde.

Calandrino.

Ach, wie soll ich die wohl schaffen?
Ihr seht, alle Menschen schlafen
Jezo auf der weiten Erde.
Auch wird niemand mir sie borgen.
Wenn ihr Damen wollt entführen,
Mögt ihr anders es regieren,
Wie es euch schafft wen'ger Sorgen.
Einen Harnisch habt ihr liegen,
Legt den an; ein grofser Speer
Diene eurer Hand zur Wehr,
Wenn euch jemand will bekriegen.

Jezo ist bald Mitternacht,
Geister können da nicht fehlen:
Die Gestalt will ich verhehlen
Ganz in weisser Geistertracht.
So wird alles wohl beendet.

Alonso.

Horch! die Glokke hör' ich schlagen.
Jezt will ich hinauf mich wagen,
Froh zu meinem Glük gewendet. —
Geh und thu, was ich befohlen;
Stell dich doch nicht so verschlafen.

Calandrino.

Euer Glük euch zu verschaffen,
Will ich gleich die Leiter holen.

(ab.)

Alonso.

Isabella, ach du liebe!
Sieh, dir schlägt mein Herz entgegen.
Furchtsam halb, und halb verwegen
Schleich ich zu dir, gleich dem Diebe.
Wild entzündet mich die Liebe:

Ach, ich dürste nach den Küfsen,
Sehne mich zu deinen Füfsen,
Wo, gedrängt von deinem Herzen,
Du wirst meiner Liebe Schmerzen,
Und die deinen stillen müssen.

(Calandrino kommt mit der Leiter)

Calandrino.

Nun seht her, da steht die Leiter.
Doch ich kann es nicht verstehn,
Dafs ihr wollt durchs Fenster gehn;
Alle Thüren sind ja breiter.

Alonso.

Schweig und geh. In einer Stunde
Sey dann richtig wieder hier.
Und geheilt ist dann in mir
Meines Herzens tiefste Wunde.

Calandrino.

Ja, schon gut, das will ich thun,
Doch will ich zu schlafen wagen.
Wie hör ich die Stunden schlagen?
Lieber Herr, das sagt mir nun?

Alonso.

Du sollst wachen all die Zeit;
Dieſs, du Narr, befehl' ich dir.

Calandrino.

Das ist gut, das saget ihr;
Aber ich bin so gescheidt,
Da ich weiſs, daſs nichts zu thun
Ich in dieser Stunde habe,
Daſs ich mich am Schlafe labe,
Bis dahin will sicher ruhn.
Und das Wachen wird schon gehn,
Stellt zur rechten Zeit sich ein,
Wann die Stunde voll wird seyn,
Will ich auf vom Schlafe stehn.

(ab.)

Alonso.

Muſs mein Unstern so es schikken,
Daſs ich nicht hinauf kann eilen,
Daſs ich wartend muſs verweilen,
Und mich an die Mauer drükken?
Denn ich höre Menschentritte,

Und so ahnd' ich hier Gefahr.
Jezo werd'. ich auch gewahr,
Wie ein Mann mit dreistem Schritte
Eilet diesem Hause zu.
Was sein Kommen mag bedeuten,
In der Nacht, zu diesen Zeiten,
Wo sonst jedermann in Ruh?

(Egidio tritt auf.)

Egidio.

Es scheint, vom Schlaf sind alle schon umfangen:
Zu sehr hat meine Liebe wohl geeilt.
Spät hab ich noch des Oheims Brief empfangen,
Und jede Sorge treu mit ihm getheilt.
Mich trieb zu sehr mein brünstiges Verlangen,
Sogleich wünscht' ich von Kummer ihn geheilt.
Wohl besser ists, dafs ich zurükke gehe,
Und morgen ihn mit Tages Anbruch sehe. —
Was seh' ich an der Mauer dort sich ragen?
Wer ist da? Sprich! gieb Antwort meinen Fragen?

Alonso.

Zurük ihr! Seyd nicht tollkühn und verwegen.
Ihr find't den Tod, wollt ihr euch näher wagen

Egidio.

Es schüzt mich vor dem Tod mein scharfer Degen.
Alonso seyd ihr, wollt ihrs gleich nicht sagen.

Alonso.

Ich habe nie den Namen noch verborgen,
Bei Nacht so wenig als am hellen Morgen.

Egidio.

Was wollt ihr hier bei meines Oheims Haus?
Wohin soll euch dort jene Leiter führen?

Alonso.

Was führt denn euch so spät bei Nacht heraus?
Mag solch ein Leben eurem Stand gebühren?

Egidio.

Ich bin gewifs auf guten Wegen aus,
Drum kann mich solcher Vorwurf nicht berühren.
Könnt ihr, Herr Graf, so dreist von euch das sagen,
Will ich nicht mehr nach eurem Wandel fragen.
Ich nahm das Kreuz: doch nicht allein mit Beten
Wollt' ich die Unschuld und die Tugend schüzzen;

Auch mit dem Schwerdt wollt ich sie kühn vertreten,
Und weifs mich wohl auf meinen Muth zu stüzzen.
Drum will ich jezt in Liebe zu euch treten,
So nennt's nicht Furcht vor eures Stahles Blizzen,
Und höret ruhig, theurer Graf, die Bitte:
Von diesem Hause wendet eure Tritte.
Bedenkt, welch Leid den armen Vater drükt.
Der Sohn, der ihm zur Freude ward gebohren,
In dem die eigne Jugend ihn entzükt,
Ist kürzlich ihm durch eure Hand verlohren.
Die Tochter, ganz von Liebeswahn berükt,
Hat euch zum Liebsten, zum Gemahl erkohren.
Er weigert sie, und nun wollt ihr sie rauben?
Könnt ihr euch sicher vor der Strafe glauben?
Der Himmel mufs die Grausamkeit bestrafen.
O geht zurük, und legt's in meine Hände,
Und nehmt mein Wort, dafs ohne Kampf und Waffen
Ich alles besser euch zum Heil beende;
Dafs ich euch will des Vaters Huld verschaffen,
Dafs ich in Liebe jede Zwietracht wende.
Ja, ich versprech' es euch bei Ritterehre,
Ich stimm' ihn so, dafs er sie euch gewähre.

Und fügt ihr euch in Demuth und Geduld,
Und laſst ihm frei, was euch schon eigen war,
So werdet ihr des Vaters Lieb' und Huld
Für so ergebne Liebe bald gewahr.
Ich weiſs gewiſs, daſs euer Fehl nicht Schuld
An jenem unglükseel'gen Zweikampf war.
Davon will ich den Vater überzeugen,
Das wird sein Herz euch zur Veröhnung neigen.

Alonso.

Wohl! eurem Worte geb' ich mich gefangen.
Ihr fühlt es nicht, welch Opfer ich euch bringe,
Wie ich mit innig brünstigem Verlangen
Mich doch zurük von der Geliebten zwinge.
Von glühnder Sehnsucht wart ihr nie umfangen,
Ihr richtet euch auf überird'sche Dinge.
Doch, geh ich jezt von meiner Wonne fort.
So dient zum Trost mir euer Ehrenwort.

Egidio.

Dieſs Opfer habt ihr euch zum Heil gebracht:
Gott mit euch! Ich will noch den Oheim sprechen.
Ist es schon jezo tiefe Mitternacht.
Um Haſs und Feindschaftsbande zu zerbrechen,

Wird sie mit Freuden von mir durchgewacht.
An mir, mein theurer Graf, mögt ihr es rächen,
Ich bin zu büfsen morgen euch bereit,
Wenn euch erwünschte Antwort nicht erfreut.

Alonso.

So lafst euch denn, geliebter Freund, umarmen:
Von ganzem Herzen sag' ich gute Nacht.

(ab.)

Egidio.

Wen sollte nicht so inn'ge Lieb' erbarmen?
Wie würd' ein Opfer ihr nicht gern gebracht?
Den rifs ich wieder aus der Hölle Armen,
Die Tugend hab' ich in ihm angefacht,
Diefs kann ich freudig zu mir selber sagen,
Mit dem Gefühl durch dunkle Nacht mich wagen.
Wie mächtig hat ihn nicht mein Wort gerührt!
Da zärtlich sein das schönste Weib gedenket,
Dafs, wenn sein Fufs nur ihr Gemach berührt,
In höchster Liebe sie sich ganz ihm schenket;
Da jezt die Tugend ihn hinweggeführt,
So duldet er, dafs sie sich liebend kränket,

Die jezt wohl einsam in der Kammer steht,
Und wähnt, dafs er den süfsen Leib verschmäht.

Ein böser Geist erscheint.

Böser Geist.

Sieh dort die Leiter an dem Fenster stehn,
Das, schon geöffnet, freundlich ladet ein;
Wie leicht nun wär' es, kühn hinauf zu gehn,
In Dunkelheit zum schönsten Glük hinein!
Du brauchtest nur um holde Gunst zu flehn,
So endete die kaum empfundne Pein;
So würd' es bei der Schönsten dir gelingen,
Du dürftest dreist das süfse Weib umschlingen.

Egidio.

Wie wunderbar steigt in der Einsamkeit
Jezt vor mir auf das schöne Engelsbild!
Was ich sonst flücht'gen Blikken kaum geweiht,
Das reizt mein Herz, empört die Seele wild.
O stille Nacht, o wonnevolle Zeit!
Wie bist du Liebenden so süfs und mild!
Und lieb' ich denn? Nein, nur den Himmel droben,
Den soll mein Mund und meine Seele loben.

Böser Geist.

Der Graf liebt wahrlich Isabellen nicht;
Sonst hätten Wort' ihn nicht hinweggetrieben.
Was Frömmigkeit, was selbst ein Heil'ger spricht
Wie leicht muſs das vor ihrem Blik zerstieben.
O ihrer Augen wonnevolles Licht!
Wie arm erscheint, wie kläglich mir deſs Lieben,
Der, leicht verbannt von diesem süſsen Schein,
Im Dunkel kalter Nacht sie lieſs allein.

Egidio.

Wie bin ich in Gedanken nur versunken!
Das goldne Haar, die lichten Rosenwangen
Stehn mir vor Augen; meine Seel ist trunken,
Ganz in entzükkend glühnder Lust gefangen.
Mir ist, ihr Auge sendete mir Funken,
Und wekte mir im Busen wild Verlangen.
Ich will zurük, ich will mich ihr entziehn,
Und weit hinweg von dem Verderben fliehn.

Böser Geist.

Und ewig wirst du nun nicht mehr vergessen,
Was dir so nah, was schon dein eigen war.

Dich loszureissen willst du dich vermessen?
Bedenk den Mund, die Wangen und das Haar;
Bedenk den Leib, den du beinah besessen,
Ihr Auge, wie der Himmel blau und klar.
O wag' es nur, dich all' dem zu entziehn,
Auf ewig wird vor dir die Ruhe fliehn.

Egidio.

Ach nein! ich kann es nicht: ich mufs sie haben,
Das holde Weib an meinen Busen drükken.
Es mufs mein Mund sich an dem ihren laben,
Sie mufs das brennend heifse Herz erquikken.

Böser Geist.

Wie kannst du beben vor der Liebe Gaben?
Geh ein, o Thor, zum herrlichsten Entzükken!
Geh ein, berausche dich in höchster Lust,
Und liege trunken an der schönsten Brust!

Egidio.

Nein, nein! Es sieht auf mich des Himmels Auge.
Wie zornig drohen plözlich alle Sterne!
Wie ängstlich schlägt das Herz in meinem Busen!

Ich will mich wenden zu dem hohen Himmel,
Durch Beten kühlen meine glühnden Wangen;
Die sündliche Begier verlösch in Thränen.

Böser Geist.

Und fliefsen nicht aus Lust die süfsen Thränen,
Wenn du gedenkst, wie liebend halb ihr Auge,
Und halb beschämt, verhüllt die glühnden Sterne;
Sie dich nur inn'ger preſst am Schwanenbusen?
Du hältst in deinen Armen dann den Himmel,
Der Erde Blumen auch auf ihren Wangen.

Egidio.

O wundersüfse holde Rosenwangen,
Dürft' ich euch nur bethaun mit meinen Thränen,
Und spräch Erbarmen nur ihr himmlisch Auge,
So drohten wohl umsonst die hohen Sterne.
Die Seligkeit trüg' ich im eignen Busen,
Im Herzen wohnte mir der ganze Himmel.

Böser Geist.

Warum denn zagen? Bebst du vor dem Himmel?
Sie steht und wartet dein mit glühnden Wangen.

Wie Thau auf Rosen träufeln ihre Thränen,
Von Sehnsucht heifs aus ihrem schönen Auge.
Sie spricht wohl flehend: „Ach, ihr goldnen Sterne,
So sendet ihn doch her an meinen Busen.“

Egidio.

Verhüllt war stets vor mir der schöne Busen,
Jezt bietet sich mir frei der ganze Himmel.
Wer schmachtete zu küfsen ihre Wangen,
Nicht Jahre gern darum in heifsen Thränen,
Und weinte gern sich matt das eigne Auge,
Um einen Blik aus ihrer Augen Sterne?

Böser Geist.

Wie sind dir jezt so günstig alle Sterne,
Und thöricht zagt dir doch das Herz im Busen.
Ein kühner Schritt erobert dir den Himmel.
Wonach die Sehnsucht glüht auf deinen Wangen
Zu feige bist du, und es fliefsen Thränen
Zur Schande nur so heifs dir aus dem Auge.

Egidio.

Du süfses Auge mit dem blauen Sterne!
Du zarter Busen! Auf, hinan zum Himmel!
Von meinen Wangen trokn' ich ab die Thränen
(steigt die Leiter hinauf.)

Calandrino kommt.

Calandrino.

Mags wohl eine Stunde seyn?
Wie ich fürcht', in dunkler Nacht
Bin ich allzu früh erwacht,
Und nun wie ein Narr allein.
Meinen Herrn erblik' ich nicht:
Aber freilich, das ist wahr,
Ich wird' ihn auch nicht gewahr
Bei dem matten Sternenlicht.
Ob ich wohl zu rufen wage?
Ich weifs gar nichr, was ich nun
Soll allein im Finstern thun,
Wahrlich, das ist grofse Plage.
Herr, gebt Antwort! wo seyd ihr? —
Ei, was ist das? Mit Gewalt
Schlägt mich eine Hand eiskalt;
Angst und bange wird mir hier.
Sollt' es Wind und Wetter seyn?
Nein, da schlägt es mich schon wieder,
Und es beben meine Glieder,
So was bild ich mir nicht ein.
Nein, ich sag' ihm, der mich schlägt,

Ich will ja kein Weib entführen;
Drum mag er den kalt berühren,
Dem sich solche Lust geregt.
Ich will nach dem Lager eilen,
Da begeh' ich keine Sünden,
Und kann Ruh vor Geistern finden:
Denn hier ist nicht gut verweilen.

(ab.)

Egidio steigt die Leiter herunter.

Egidio.

Vom Taumel neu erwacht,
Weh mir, welch eine That hab ich vollbracht;
Es sträubt sich nun mein Haar
Vor dem, was erst mir Glük und Wonne war!
Und Isabella's Klagen,
Wie kann ich sie erdulden, was ihr sagen?

(Isabella folgt ihm.)

Isabella.

Alonso! die höchste Lust,
Die ich ahndend konnte denken,
Die der Himmel je mag schenken,
Sog ich ein an deiner Brust.
Meiner noch mir kaum bewuſst

Folg' ich schwankend dir und bange.
Ach. wie glüht doch meine Wange!
Ich dein Weib! o wie beglükt!
Bist du, Liebster, nicht entzükt
Bei des Wortes holdem Klange?
Ach, Alonso, brich dein Schweigen!
Da du warst in Liebe trunken,
Hin an meine Brust gesunken,
Konnt' ich stumm mich zu dir neigen.
Jezo muſs ein Wort mir zeigen,
Daſs du meine Lieb erkennest,
Mir in gleichen Flammen brennest,
Und daſs meine höchste Huld
Du nicht grausam eine Schuld,
Nicht entweihte Sitte nennest.

Egidio.

Sieh mich hier zu deinen Füſsen.

Isabella.

Weh mir! weh! was muſs ich hören?
Laſs, o Himmel, dich beschwören!
Laſs mich nicht so strenge büſsen!

Dafs er lieber wolle sterben,
Als um deine Gunst noch werben.
Wolltest du gleich für ihn glühn,
Mög' er nicht mit dir entfliehn,
Dich zum Weibe nicht erwerben.
Ich, der lange schon geschmachtet
Den nie deine Blikke trafen,
Biete mich zu deinem Sklaven,
Zwar verschmäht und unbeachtet.
Wie, wenn lange dicht umnachtet
Durch die Dunkelheit der Schein
Eines Sternes blinkt herein,
So erfafst mich der Gedanke,
Dafs ich zu der Leiter wanke,
Schwinge mich zu dir hinein.

Isabella.

Ganz erkalten und versteinen
Fühl' ich mich und doch nicht sterben:
Nicht des Todes Trost erwerben
Kann ich in den herben Peinen.
Nein, ich kann und will nicht weinen;
Menschlich schiene dann mein Leid,
Und der grofsen Grausamkeit

Würde so ihr Ruhm entzogen.
So ward nie ein Weib betrogen,
Höchstem Elend so geweiht.

Egidio.

Lafs, Geliebte, mich dir rathen.
Folge meinem treuen Wort.
Eilig fliehe mit mir fort,
Und verzeih die Frevelthaten.
Sieh! dort bricht, uns zu verrathen,
Schon hervor des Tages Licht.
Vor des Vaters Angesicht,
Eh die Nacht noch weicht dem Morgen,
Hab' ich, Liebste, dich verborgen,
Wenn dein Mund nicht widerspricht.

Isabella.

Nein, noch hab ich nicht begriffen
Ganz die Tiefe meiner Pein.
Tausend Dolche dringen ein
In den Busen, scharf geschliffen.
Du hast meine Hand ergriffen?
Rühre dich doch selbst am Herzen,
Fühle so der Hölle Schmerzen,

Egidio.

Deine Leiden zu versüfsen
Würd' ich willig alles wagen,
Tausendfachen Tod ertragen.
Nur mit diesem einz'gen Schmerz
Foltre grausam nicht mein Herz:
Hemme, hemme deine Klage!

Isabella.

Ach, welch tödtlich herbes Leid!
Sprich, Egidio nur dieſs Wort;
Wie kamst du an diesen Ort?
Dann bin ich zum Tod bereit.
Ende deine Grausamkeit!
Wo Alonso hingekommen,
Sag', und wie du's unternommen
Meine Kammer zu ersteigen,
Mich zu trügen durch dein Schweigen,
Das mir Ehr' und Heil entnommen?

Egidio.

Ach, Verzweiflung und Entzükken
Will so meine Zunge binden,
Dafs ich nicht kann Worte finden
Mein Gefühl dir auszudrükken.

Isabella.

Soll die Angst mein Herz erdrükken?
Ja, ich fühl's, sie tödtet mich.
Darum nur dieſs Eine sprich:
Ist Alonso noch am Leben?
Hast du ihm den Tod gegeben,
O wie gerne sterb' auch ich!

Egidio.

Nein, er lebt; doch laſs dir sagen,
Er verdient nicht deine Huld.
Höre mich, und meine Schuld
Wirst du dann nur halb beklagen.
Selbst hat er mir aufgetragen
Dich davon zu unterrichten.
Ja ich sollte dir berichten,
Diese schwachen Liebesbande,
Lang' getragen ihm zur Schande,
Wünsch' er eifrig zu vernichten.
Ich vernahm die frechen Worte
Schönern Lohn hab' er gefunden,
Und er eil in diesen Stunden
Einzugehn zur Liebespforte.
Er beschwur an diesem Orte,

Vermocht' ich vor und rükwärts nicht zu weichen.
Ich mufste angstvoll rufen, weinen, klagen,
Doch keine Stimme wollte Antwort sagen,
Da sank ich betend auf die Kniee nieder,
Und neues Grausen fuhr zu meinem Herzen.
Ich rühre mit der Hand eiskalte Glieder,
Und höre seufzen wie aus tiefsten Schmerzen;
Es ziehen todte Hände mich hernieder
Mit dem Gesicht zu einem todten Herzen.
Ich konnte mich in Angst und Pein nicht fassen,
Vor Schrekken glaubt' ich plözlich zu erblassen.
Das Dunkel ward mit einemmale Licht;
Diefs Licht entsprang mir aus dem todten Herzen.
Es lächelte verklärt nun das Gesicht,
Und nahm hinweg von meiner Brust die Schmerzen;
Da hör' ich, dafs der blasse Mund noch spricht:
„Geh, zünde bald mir der Bestattung Kerzen!"
Nun sah ich über mir des Himmels Blau,
Zahllose Blumen auf der grünen Au.
Ich sah den Leichnam zwischen Blumen liegen,
Die freundlich um das blasse Bildnifs stehn,
Als wollten sie in Ruh den Engel wiegen;
Es war mein Kind, das konnt ich deutlich sehn,

An dessen Wangen sich die Blumen schmiegen;
Die Worte aber konnt' ich nicht verstehn,
Die lieblich in der blauen Luft erklangen,
Die, wie es schien, die kleinen Blumen sangen.
Nun wacht' ich auf, und hab es nicht erfahren,
Wer so von meinen beiden Kindern lag,
Und fürchte nun, dafs meinen grauen Haaren
Noch einmal droht des Unglüks harter Schlag.
Ich bete wohl, Gott möge mich bewahren,
Da schon des Sohnes Tod mein Herz zerbrach:
Doch wag' ich nicht des Himmels Huld zu hoffen,
Nur Angst und Zweifeln steht der Busen offen.

Leonora tritt auf.

Leonora.

O theurer Vater, könnt' ich Worte finden,
Gelinde deinen Kummer dir zu sagen!
Ich will den eignen Schmerz gern überwinden,
Seh' ich geduldig dich den Gram ertragen.
Ich mufs ja doch die böse That verkünden,
Kann länger hemmen nicht die Jammerklagen.
Die Schwester und der Graf sie sind entflohn,
Sie eurer Lieb', er euerm Zorn zum Hohn. —

Trägst du nicht der Kirche Zeichen?
Und du willst mit mir entweichen?
Frevelnd mit dem Himmel scherzen?
Ich, aus edlem Blut entsprossen,
Wehe mir, bin so zertreten;
Himmel, ach! ich kann nicht beten,
Bin von allem Heil verstofsen.

Egidio.

Ich, der höchstes Glük genossen,
Will dein Loos im Herzen tragen,
Hemme endlich doch die Klagen,
Folge mir, wie ich dich weise:
Rasch und muthig auf die Reise!
Lafs uns gute Hoffnung wagen.
Das Gelübde, das mich bindet,
Sind wir nur von diesem Ort,
Löst des heil'gen Vaters Wort,
Und wir haben nichts gesündet.
Dann, hat uns die Eh verbündet,
Wird dein Vater sich versöhnen,
Und so jeden Segen krönen.
Dankbar will ich alles büfsen,
Ewig dienen dir zu Füfsen,
Ewig deinen Winken fröhnen.

Und dann, im beglük'en Leben
Wirst du, ausgesöhnt der That,
Endlich segnen den Verrath,
Der dich meinem Arm gegeben.

Isabella.

Ich kann dir nicht widerstreben,
Muſs, wie du mich führest, gehn.
Wehe! wie ist mir geschehn?
Ich, vom Uebermuthe trunken,
Muſs mich nun so tief gesunken,
Elend und erniedrigt sehn.

(Beide ab.)

Garten an Marcello's Hause.

Don Marcello tritt auf.

Marcello.

Ich wandle traurig zwischen Blumendüften:
Sie können nicht den bangen Gram verscheuchen.
Mir träumt', ich wär in unterirdschen Grüften,
Wo nie hinein des Tages Strahlen reichen;
Allein in diesen furchtbar engen Klüften

Ihr sprecht nicht, Vater: o erbarmt euch mein!
Bleich und ermattet lehnt ihr an dem Baum.
Geliebter Vater, endet meine Pein!

Marcello.

Ist sie das Kind wohl aus dem bangen Traum?
Der Himmel möge Segen ihr verleihn.

Leonora.

Ich bitt' euch, Vater! Ach! ihr seht mich kaum.

Marcello.

Sag' an, von wem erfuhrst du ihre That?

Leonora.

Sie selber schrieb es euch auf diesem Blatt. —
Ich sah euch, Vater, in dem Garten gehn,
Und traurig zwischen duft'gen Blumen wanken.
Ich konnte euren Gram gar wohl verstehn,
Ich ahndete die unsichtbarn Gedanken.
Voll Liebe wollt' ich meine Schwester flehn,
Dafs sie euch heile von der Seel' Erkranken.
Da hab' ich nichts als dieses Blatt gefunden,
Die Schwester war aus dem Gemach verschwunde

Marcello.

So lies mir denn, was sie an mich gerichtet,
Wie sie mein Unglük lieblos mir berichtet.

(Leonora liest.)

„Liebe hat ihr mächtig Band
„Fest um meine Brust geschlungen;
„Ganz von ihrer Glut durchdrungen
„Gab Alonso ich die Hand.
„Du hast selber mich verbannt,
„Vater, weg von deinen Blikken.
„Wo berauschendes Entzükken
„Willig meine Blikke saugen,
„Wendest du hinweg die Augen
„Wie von frevelhaften Tükken.
„Selbst ergreif' ich nun mein Glük,
„Freudig winken alle Sterne,
„Sie verheifsen, in der Ferne
„Trifft mich auch ihr lichter Blik. —
„Rufe, Vater, mich zurük!
„Ewig werd' ich fliehn dich müfsen,
„Willst du ihn nicht Sohn begrüfsen.
„Doch, wenn segnend deine Hand
„Unser Bündnifs anerkannt,
„Eilen wir zu deinen Füfsen."

Alonso und Caladrino treten auf.

Calandrino.

Herr, wohin wollt ihr mich treiben?
Lafst euch sagen, in dem Garten
Kann uns Unheil nur erwarten.
Ich fleh' euch, zurük zu bleiben.

Alonso.

Narr, so glaube meinem Wort!
Nichts zu fürchten hab' ich hier,
Und darum gebiet ich dir,
Eilig mach' und gehe fort.

Calandrino.

Wenn ihr nichts zu fürchten seht,
Wollt ihr denn damit auch sagen,
Dafs mich niemand dürfe schlagen?
Sagt, ob ihr es so versteht?
Ach Erbarmen, gnäd'ger Graf!
Seht, da steht der alte Mann,
Dessen Sohn den Tod gewann;
Der ist früh schon aus dem Schlaf.

Alonso.

Tritt zu ihm: in Demuth harren,
Sag' ihm, woll' ich auf sein Wort.
Nun, was zitterst du? Mach fort!
Welche Furcht befällt den Narren?

Calandrino.

Herr, bedenket doch mein Heil!
Was soll ich dem Alten sagen?
Ihr habt seinen Sohn erschlagen.

Alonso.

Geh nur, sonst schaff ich dir Eil.

Calandrino.

Nun ich geh', ich gehe schon. —
Herr: er hat mich angesehn:
Grimmiger ists nie geschehn.
Ach, er denkt an seinen Sohn.

Alonso.

Wirst du bald ein Herz dir fassen?
Rede dort, und schweig bei mir.

Calandrino.

Was plagt euch für Neubegier?
Was kann er euch sagen lassen.

Alonso.

Wirst du endlich dich bequemen
Auszurichten meine Fragen?

Calandrino.

Sey es drum! Werd' ich geschlagen,
Will ichs für ein Trinkgeld nehmen. —
Gnäd'ger Herr, mein Herr, der Graf,
Thut in Demuth diese Bitte:
Erst verzeiht die grobe Sitte
Die so früh euch stört im Schlaf:
Und dann wollt ihm Antwort sagen.
Was für Antwort weifs ich nicht,
Auch bin ich es nicht, der spricht,
Ich würd' auch wohl niemals fragen.

Marcello.

So weit kann das Unglük treiben,
Dafs es Kraft uns raubt und Halt. —
Was er schon hat mit Gewalt,
Mag nun auch das seine bleiben.

Alonso.

Was erwiedert er? Sag' an.

Calandrino.

Ey, ihr dürft euch nicht beklagen.
Wer was albernes liefs fragen,
Kluge Antwort nie gewann.
Was ihr habt, sollt ihr behalten,
Diefs soll ich euch hinterbringen:
Ihr habt nichts; und leicht gelingen
Wird es, nichts recht fest zu halten.

Alonso.

Selbst will ich mir Antwort schaffen.
Wie kann' ich von wicht'gen Dingen
Mir nur Antwort lassen bringen
Von dem thöricht albern Affen. —
Seht mich, Herr, zu euren Füfsen!
Lafst so kühnen Wunsch mich wagen,
Euch in tiefster Demuth fragen:
Darf ich euch als Vater grüfsen?

Marcello.

Steht auf, Herr Graf! Was wollt ihr länger knie'n,
Und demuthsvolle Bitten noch verschwenden.
Um das, was ich nicht mehr euch kann entziehn?
Ich kann mein Loos und eures nicht mehr wenden.
Zwang Liebe sie in euren Arm zu fliehn,
Wird Lieb' ihr auch des Vaters Segen senden.
O bringt sie her, dafs ich sie an mich drükke,
Mein altes Herz an ihrem Aug' erquikke.

Alonso.

Wie soll ich das, o bester Herr, verstehn?
Erklärt es mir. — Beim hohen Himmel dort!
Ich habe Isabella nicht gesehn.

Marcello.

Besinne dich, was sprichst du für ein Wort?
Diefs Blatt verkündet dein und ihr Vergehen:
Sie ist entflohn, aus meinem Hause fort.

Alonso.

Und nicht mit mir, so wahr sich Gott erbarme!
Wer raubte sie? wohin entfloh die Arme?

Marcello.

O Gott! ich kann den Jammer nicht mehr fassen,
Er beugt danieder schwer mein graues Haupt.

Alonso.

Nicht eine Stunde will ich Ruh mir lassen;
Bis ich den finde, der sie mir geraubt,
So lange schweif' ich rastlos auf den Strafsen.

Marcello.

Weh mir! in meinem Wahn hab' ich geglaubt
Mich habe schon das Bitterste betroffen,
Und wagt' es, nun vom Unglük Ruh zu hoffen.

Alonso.

Lebt wohl! ich will nicht länger müfsig klagen,
Den Schmerz verschliefs ich stumm in meine Brust.
Ich will nun eilig aus Valencia jagen,
Und wäre mir des Räubers Spur bewufst,
Nicht länger wollten wir diefs Leiden tragen,
Ich wandelte den Jammer bald in Lust.
Lebt wohl! Ich suche sie: bei meinem Leben,
Ich will zurük sie euern Armen geben.

Marcello.

Nun wohl, ich will mich fassen wie ein Mann,
Dein kühner Muth beseelet auch mein Herz.
Welch Leiden ich von deiner Hand gewann,
Vergessen sey's, begraben jeder Schmerz.
Ja, willig nehm' ich jezt zum Sohn dich an,
Und drükke väterlich dich an mein Herz.
Mir fiel durch dich ein Kind getödtet nieder,
Bring mir dafür das andre lebend wieder.
O komm herein und theile meine Habe!
Ich weifs, du hast gering dein Gut geschäzt,
So nimm vom Vater denn die erste Gabe.
Was ich besizze, wird das deine jezt.
O schaffe, dafs ich diesen Trost nur habe,
Dafs sich mein Aug' an Isabellen lezt:
So ist mein Glük auf Erden nicht verdorben,
Durch dich, mein Sohn, mir neues Heil erworben.

(Mit Alonso ab.)

Calandrino.

Seht! jezt hab' ich wahrgenommen,
Dafs, wir nicht umsonst auf Wechsel
Hofften, denn ein grofser Wechsel
Unsers Glüks ist angekommen.

Ist das nicht ein närrisch Thun?
Isabella uns zu geben,
Ey behüte, nicht ums Leben
Konnte das der Alte thun.
Jezo, in der weiten Welt,
Um ihr thöricht nachzulaufen,
Die so thöricht ist entlaufen,
Bietet er uns all sein Geld.
Mit dem Gelde, das ist gut,
Besser liefs ich mir's nicht träumen;
Ich will nun auch nichts versäumen,
Was erfrischet Herz und Muth,
Ich will gar nicht drüber fluchen,
Dafs mein Herr wird ausgeschikt,
Zu probieren, ob es glükt,
Seine Braut sich aufzusuchen.
Ich will ohne Sorgen seyn;
Meine Leiden stillt das Geld.
Von verliebten Quaalen fällt
Meinem Herzen nie was ein.

(ab.)

Zweiter Aufzug.

Wald.

Räuber treten auf.

Erster Räuber.

Kaum ist der Tag begonnen,
So haben wir schon guten Fang gewonnen.

Zweiter Räuber.

Der Hauptmann schläft und ruht,
Dann nimmt er doch von dem erworbnen Gut
Sich wohl den besten Theil.

Dritter Räuber.

Ihn treibt hervorzugehn noch keine Eil.

Erster Räuber.

Soll ich zu rufen wagen?

Zweiter Räuber.

Laſst euch von mir ein beſsres Mittel sagen:
Ihr kennt ja seine Wuth,
Ergrimmt ihn nicht, reizt nicht sein wildes Blut.
Laſst uns ein Lied hier singen,
Uns wird damit zu wekken ihn gelingen;
Es wird der Boden saugen,
Die Thränen aus des zarten Knaben Augen,
Der ihm am Herzen ruht.

Dritter Räuber.

Daſs du an den erinnerst, das ist gut.
Wohl ewig wird's kein Mann,
Das ist ein Argwohn, den ich lang' gewann.

Erster Räuber.

Die Zukunft wird es zeigen;
Doch singt nur jezt und laſst die Reden schweigen.

Gesang.

Durch die stillen öden Gassen
Tönt ein plözlich Freudenrufen:
Jauchzet alle, theure Bürger,
Jauchzet tief aus Herzensgrunde!

Unsre Feinde sind geschlagen,
Haben unser Schwert empfunden.
Viele zahlten uns ihr Toben,
Mufsten jämmerlich verbluten.

Und wir kehren fröhlich wieder,
Denn nur Wen'ge von den Unsern
Haben draufsen vor den Mauern
Bei den Feinden Tod gefunden. —
Unter solchen Jubeltönen
Werden bald die Gassen munter.
Der küfst freudig seine Söhne,
Der empfängt den lieben Bruder.

Und ein alter edler Ritter
Steigt von dem Palast herunter;
Seine Töchter ihm zur Seite,
Blühend wie zwei Frühlingsblumen.
„Von dem Sohn wünsch' ich zu hören,
„Gebt von meinem Sohn mir Kunde.
„Hat im Feld er Ruhm und Ehre,
„Preis dein theurer Sohn gefunden? —

Wohl, ach wohl hat Preis und Ehre
Dein so theurer Sohn gefunden,
Und doch mufst du von ihm hören
Trübe jammervolle Kunde.
Dieser Jüngling mufste sterben;
Tief in seine Brust gedrungen
Ist ein feindlich kaltes Eisen,
Und hat ihm die Seel' entrungen.

Traurig steht der alte Vater,
Mufs in Schmerz und Leid verstummen,
Höret nicht, was alle Krieger
Sprechen zu des Sohnes Ruhme.
Endlich hebt er auf sein Auge,
Spricht mit zitternd bangem Munde:
„Schwer bin ich vom Gram geworden,
„Und so stüzzen mich nicht Blumen.

„Blumen mögen den nicht tragen,
„Der zum Grabe schon gesunken,
„Dem das Auge schon will brechen,
„Und das Herz kaum schlägt im Busen.“ —

Hin zu Boden sinkt der Vater,
Als sein leztes Wort verklungen,
Und die beiden schönen Töchter
Jammern recht aus Herzensgrunde.

Knieend zu des Vaters Seite,
Mit dem Blik in ihn versunken,
Fliehen keine Klageworte,
Seufzer nur vom blassen Munde.
Wo der Vater nun begraben,
Blühen Lilien an der Grube,
Und oft ists, als ob sie seufzten
Leise mit dem blassen Munde.

Egidio tritt auf.

Die Räuber.

Der Hauptmann. — Guten Morgen!

Egidio.

Es hält die Sonne noch ihr Licht verborgen,
Und ihr seid all' schon auf?

Erster Räuber.

Frühmorgens ist das Glük im besten Lauf,
Und diese Morgenstunde
Hat wahrlich vieles Gold für uns im Munde.
Viel Gut ward uns zu Theile,
Wir wünschen nun, dafs deine Hand es theile.

Zweiter Räuber.

Und wollst für dich auch nehmen.

Egidio.

Ihr Freunde, nein, das würde mich beschämen,
Da ich nicht Theil genommen
An der Gefahr, da ihr das Geld genommen.
Ich will es gleich vertheilen
An jeden unter euch. — Gönnt, hier zu weilen
Mir einen Augenblik.
Ich folg euch bald, indessen kehrt zurük.

Die Räuber.

Lafst hoch den Hauptmann leben,
Und keinen ja in nichts ihm widerstreben.

(Alle ab.)

Egidio.

Wie hat es doch mein Schiksal so gelenkt,
Dafs tiefer stets ich ins Verderben sinke?
Zwar hat es Isabellen mir geschenkt,
An deren Brust ich tausend Wonnen trinke;
Doch wird ihr Lager stets von ihr getränkt
Mit Thränen; und ob auch die Lust mir winke,
Ruft dennoch aus dem Traume mich ihr Ach,
Ihr Seufzen mich zu tausend Schmerzen wach. —
Komm aus der Höhle, theures Weib, hervor! —
Sie ist so still, will keine Antwort sagen,
Es trifft die holde Stimme nicht mein Ohr. —
O Isabella, höre meine Klagen! —
Sie tritt heraus. — Wie niedrig ist das Thor
Von deiner Wohnung! Oft mufs ich verzagen.
Zur Pracht bist du, zu jeder Lust gebohren:
Wie grausam hast du alles hier verlohren!

(Isabella tritt auf.)

Isabella.

Ich komm' heraus, weil deine Stimme rief.

Egidio.

Es trifft kein Vorwurf mich von deinem Munde;
Und doch verwunden mich die Blikke tief.
Ach armes Weib, die nie noch eine Stunde
In sanfter Ruh an meinem Herzen schlief!
Wie heil' ich nur in deiner Brust die Wunde?
O sprich, Geliebte! Denn den Schmerz der Klagen
Kann leichter ich als solch Verstummen tragen.

Isabella.

Du kennest selbst ja all' und jede Pein.

Egidio.

O wage doch, Geliebteste zu hoffen,
Erquikke dein Gemüth an diesem Schein.
Ach, hätt' es milde dich einmal getroffen.
Du liefsest willig in dein Herz ihn ein,
Es stünd' ihm fernerhin dein Busen offen.
Und wäre Hoffnung erst in dir entglommen,
Würd' auch dein Heil von dir in Acht genommen.
Du weifst, ich hüllte dich in solch Gewand,
Dafs du ein holder Knabe mufstest scheinen,
Damit von Forscher-Augen unerkannt

Du möchtest fliehn. Doch mufst du selbst be-
scheinen,
Es zög freiwillig nicht dich meine Hand
In diesen Wald her zwischen schroffen Steinen;
Du weifst es, wie wir wurden überfallen,
Wie Räuber viel von meiner Hand gefallen.
Der Uebermacht mufst' ich zulezt doch weichen,
Ich sank entkräftet und verwundet nieder.
Ich sah dich, Holde, zittern und erbleichen;
Die Räuber nahten sich zum Angriff wieder,
Der Hauptmann fiel von deinen blut'gen Streichen.
So sprachen sie: Verbinde du die Glieder,
Sey unser Führer, sonst wirst du getödtet,
Und unser Schwert mit deinem Blut geröthet.
Da schwur ich ihnen Treu in solchen Nöthen;
Du seyst mein Bruder, ward von mir erdichtet.
Ach, Holde! sieh mich selbst vor Scham erröthen,
Wie deine Schwäche diesen Wahn vernichtet!
Ein schlimm'res Unglük noch als uns zu tödten
Kommt über uns, wird diese Schaar berichtet,
Welch schönes Weib an meinem Herzen ruht.
Diefs nur zu denken, jagt in Angst mein Blut.

Isabella.

O wehe mir! wie tief bin ich gesunken!

Egidio.

Die Thränen sprechen all, du seyst kein Mann.
Ruf' in dein Aug' hervor die alten Funken,
Sieh kek und dreist wie sonst das Leben an.
Mich machst du gleich in höchster Freude trunken
Wenn deine Hand das kleinste Gut gewann;
Dafs ich nur darf zur frechen Horde sagen:
„Er ist ein Mann, er will für euch was wagen."
Ach, Isabella! nein, mit solchen Blikken,
So herzzerschneidend sieh nicht zu mir her.
Is denn vorüber Hoffnung, Trost, Erquikken?
Stell' gegen die Verzweiflung dich zur Wehr.
Willst du mich nicht zur Hölle niederschikken,
So seufze nicht so tief zermalmend schwer.
Dieſs grauenvolle Schweigen ende hier,
Sey nicht so grausam, klage, fluche mir.

Isabella.

Du hast zu deinem Weibe mich erworben,
Das lieſsen zu die hohen Himmelsmächte.
So tief ist meine Seele nicht verdorben,
Dafs sie nun Fluch auf meine Lippen brächte.

Egidio.

Wär nur in deiner Brust der Gram gestorben,
Wärst du nur heiter, dafs ich ruhig dächte,
Die Liebe kann die schwersten Wunden heilen,
Die düstre Nacht des bangen Grams zertheilen.
Ich mufs von dir auf Augenblikke scheiden:
Ach, fänd' ich doch diefs Himmels-Auge helle,
Von Seufzern frei die Brust, verscheucht das Leiden,
Das stets hervorruft diese Thränenquelle.
Willst du, Geliebteste, mich denn vermeiden?
Betrittst du schon des kleinen Hauses Schwelle?
Ich mufs hinweg, von Liebe übermannt:
Reich mir zum Abschied, Liebste, noch die Hand.

(ab.)

Isabella.

Wie furchtbar um mich her stehn Bäum und Felsen?
Entwach' ich endlich nicht den bangen Träumen?
Will keine Stimme mir zum Trost erklingen.
Die meine Seel' erlöse vor dem Grauen?
Bin ich es denn? der höchsten Schönheit Blume?
Verbannt, verstofsen leb' ich in der Höhle.

Ein Mährchen, mir erzählt von einer Höhle,
Gegraben in den nakten Schofs der Felsen,
Das will mich quälen ängstigend in Träumen.
Mir ist, als hört' ich dann Gewässer klingen,
Und kindisch schüttelt mich ein zaghaft Grauen
Selbst bei dem Anblik einer kleinen Blume.

Ich will dich pflükken, lieblich zarte Blume,
Vom Sonnenschein hinweg komm in die Höhle.
Erbleicht dein lichter Glanz dann in dem Felsen,
So weifs ich doch nicht, nenn' ich es ein Träumen,
Dafs Berg und Bäume um mich her erklingen,
Und Worte reden voll von furchtbar'm Grauen.

Nein, nimm mich hin, Verzweiflung Angst und Grauen!
Hinweg von mir, du bunte Frühlingsblume!
Sey mir willkommen, schwarze Nacht der Höhle!
Ich kenn' euch wohl, grausame kalte Felsen.
Mein Elend, nein, es ist kein nichtig Träumen,
Kein Wort des Trostes wird zu mir erklingen.

Wie Bäume rauschen, Vogelstimmen klingen,
Sie spotten über all mein weibisch Grauen.
Das treibt mich sehnend wieder doch zur Blume.
Ich trage weinend sie in meine Höhle,
Still betend will ich niederknien im Felsen,
In Gottes Haus mich, in die Kirche träumen.

Und dieſs zu denken ist kein eitles Träumen,
In blauen Lüften hör' ich Engel klingen,
Sie scheuchen von mir weg der Hölle Grauen,
Sie lächeln tröstend aus dem Kelch der Blume;
Und flehend bet' ich, laſs zur Grabeshöhle
Mir bald sich wandeln mein Gemach im Felsen.

Ich will im Felsen still andächtig träumen,
Mein Leben soll verklingen ohne Grauen
Wie eine Blume welk ich in der Höhle.

(ab.)

Egidio und ein Räuber kommen zurük.

Räuber.

Ihr könnt mir glauben, was ich euch berichte:
Ich sah die Haufen dichte
Den Wald besezzen: Wir sind wohl verrathen,
Daſs sie mit solcher Macht so schleunig nahten.

Egidio.

Sie haben sich verborgen,
Sagst du?

Räuber.

Ja, das erfüllt mit Angst und Sorgen
Nur um so mehr den Sinn.

Egidio.

Ein tapfrer Muth bringt einzig uns Gewinn.
Geh hin zu unsern Schaaren,
Erforsche sie, ob sie schon was erfahren.
Heifs' alle sich bereiten,
Dafs sie um Leib und Leben kräftig streiten.

Räuber.

Es macht die kühnen Streiter
Dein Blik und Wort zum Kampfe wohl bereiter.

Egidio.

Bald führ' ich euch zu Thaten,
Doch lafst mich jezt mich mit mir selbst berathen.

(Der Räuber ab,)

Egidio.

Ich seh', du hast, o Himmel! mich verstoſsen,
Und nun erfüllt die Seele sich mit Trutz.
Welch Glük bewahrt mir denn des Himmels Schutz,
Und welchen Trost hab ich davon genossen?
Es scheint, daſs alle Mächte sich erboſsen,
Weil es mir doch gelungen,
Daſs ich sie mir errungen,
Und so das Glük bezwungen:
Das hat den Himmel, scheint es, selbst verdrossen.

Ja, grausam will mich alles niederdrükken,
Ich muſs umsonst empor nach Hülfe schauen.
Mir wird kein Trost; nur furchtbar banges Grauen
Fühl' ich die Seele mit Gewalt umstrikken.
Wie schweif ich nicht umher mit meinen Blikken
Durch öde Klüft und Schlüude,
Ob ich noch Hülfe fände!
Doch horch, wie Felsengründe
Die eigne Stimme mir zurükkeschikken!

Du, Himmel, hast mich gleisnerisch belogen,
Als ich noch kindisch hoffend darauf baute,
Daſs Heil und Segen von dir niederthaute,
Daſs du den armen Menschen wärst gewogen.

Wie grausam nun fühl' ich mein Herz betrogen;
Es endet die Geduld:
Was ist denn meine Schuld,
Warum des Himmels Huld
So plözlich meinem Haupte sich entzogen?

Weil ich ein Weib will an den Busen schliessen?
Das kann der Blik des Himmels nicht ertragen,
Dafür mufs er mir solche Wunden schlagen,
Dafs meine Augen Thränenquellen fliefsen?
Und doch will ich den süfsen Leib geniefsen,
Ich achte kein Gebot,
Wie auch der Himmel droht,
Soll selbst in dieser Noth
Mir noch einmal der Liebe Blume sprieſsen.

Und auf zum Himmel soll kein Wort mehr fliegen,
Das ich noch betend dächte,
Und ihm so Ehre brächte.
Vielleicht giebts andre Mächte,
Die helfen jene droben mir besiegen.
(Ein böser Geist erscheint.)

Böser Geist.

Ende doch die bangen Klagen,
Ich bin dir zum Troste hier.

Egidio.

Wer bist du? das sage mir.
Gieb Bescheid auf meine Fragen.

Böser Geist.

Selber fühlst du's wohl, ich bin
Deiner Seele nah verbunden.
Heimlich hast du das empfunden,
Drum verwirret sich dein Sinn.
Wirf das eitle Zagen hin:
Meiden wird dich jeder Feind,
Kennst du mich als deinen Freund,
Den Natur dir mitgegeben,
Als du tratest kaum ins Leben,
Als dein Aug' zuerst geweint.
Deinen Schutzgeist siehe hier,
Den, durch dessen starke Macht
Alles schleunig wird vollbracht,
Was du nur magst wünschen dir.
Deine Sorgen nenne mir,

Und du siehst in kurzen Stunden
Selbst das Schwerste überwunden,
Und geendet jede Klage.
Darum kühnlich zu dir sage,
Du hab'st einen Freund gefunden.

Egidio.

Sprich, wie soll ich widerstehn
Dieser Macht, die mich umgiebt?

Böser Geist.

Du kannst, wie es dir beliebt,
Durch die dichten Reihen gehn,
Und dich wird kein Auge sehn.

Egidio.

Doch wie soll ich Nahrung finden?

Böser Geist.

Diesen Kummer lafs verschwinden:
Speis und Trank an jedem Ort
Schafft herbei ein einzig Wort,
Nimmer wirst du Noth empfinden.

Noch mehr Liebe sollst du sehen,
Denn ich leg' in deine Hand
Die Gewalt, dafs festgebannt
Jedermann mufs vor dir stehen.
Sieh! so wirst du sicher gehen,
Brauchst nicht der Gefahr zu weichen.
Doch für so viel Liebeszeichen
Mufst du dreierlei versprechen.

Egidio.

Wohl! und nie will ich es brechen,
Herz und Seele gern dir reichen.

Böser Geist.

Zuerst, dafs du dein Leid nie wollest klagen
Dem, den sie nennen Herr der Kreaturen,
Und, wo du Bild von ihm entdekst und Spuren,
Dafs deine Hand sie lästernd will zerschlagen.
Dem Himmel sollst du, seiner Gunst entsagen,
Dann schüzzen dich die irdischen Naturen.
In unserm Band betrittst du unsre Fluren,
Und brauchst nach andern Göttern nicht zu fragen.

Die Menschen sollst du noch verfolgend hassen;
Dann wird sich dir das höchste Glük bereiten,
Und jedes Unglük schüchtern vor dir fliehen.
Fühlst du nicht Freude dir im Herzen sprühen?
Als Herr der Welt darfst du die Welt beschreiten,
Willst du die Hand zum kühnen Bunde fassen.

Egidio.

Wie sollt' ich kindisch wohl mein Weh noch klagen,
Dem, der zertrümmert seine Kreaturen?
Liebt' ich ihn noch, und fänd' im Herzen Spuren,
Mit eigner Hand wollt ich die Brust zerschlagen.
Wie leicht wird mir's, dem Himmel zu entsagen!
Nicht hold sind mir die himmlischen Naturen,
Kalt hing der Himmel über grüne Fluren.
Nach meinem Elend wollte Niemand fragen.
Und, mufs ich nun den Himmel selber hassen,
Wie soll ich andres Trachten wohl bereiten
Für Menschen, deren Anblik ich mufs fliehen?
Zorn, Rache fühl ich mir im Busen sprühen,
Als Feind will ich die ganze Welt bestreiten,
Und deine Rechte zu dem Bunde fassen.

Böser Geist.

Wohl, du bist mit mir verbunden:
Sicher sind nun deine Tritte,
Selbst in aller Feinde Mitte
Mag dich keine Hand verwunden.

Egidio.

Wie du mir bist hold gewesen,
Lafs es Isabella hören.
Will dein Mund sie nur belehren,
Wird sie von dem Gram genesen. —
Komm, Geliebte, doch heraus!
Sieh! uns ist ein Freund gefunden,
Der uns hilft zu allen Stunden;
Aller Kummer ist nun aus.

(Isabella tritt auf.)

Isabella.

Wer tritt an des Grabes Schwelle?
Wer will noch dem irdschen Leben
Neues Licht und Nahrung geben,
Da vertroknet schon die Quelle?

Egidio.

Deinen Schuzgeist wie den meinen
Siehst du liebend zu dir dringen.
Er will neues Leben bringen,
Ihn erbarmt dein kläglich Weinen.
Denk', wie fruchtlos unser Beten
Ehmals war zur Himmelsmacht,
Die uns niemals Trost gebracht,
Kläglich uns in Staub getreten.
Der bin ich nun abgewendet,
Und ich flehe, Liebste, dich
Dafs du folgest, so wie ich,
Dem, der Heil und Trost gesendet.
Ich mufs hin zu meinen Schaaren:
Meinen hohen Schuzgeist hier
Lafs' ich, Theur', indessen dir;
Dessen Schuz mag dich bewahren.

(ab.)

Isabella.

Was kannst du zum Trost mir bieten?

Böser Geist.

Wo du willst, da magst du gehn,
Und dich wird kein Auge sehn,
So will ich dein Leben hüten.

Isabella.

Dessen Auge sieht mich immer,
Dem mein innrer Schmerz bewufst.

Böser Geist.

Speise, Trank und jede Lust
Mangelt fernerhin dir nimmer.

Isabella.

Trost der Seele möcht' ich haben,
Er nur kann mir Stärkung werden.
Jezo kann mich nichts auf Erden
Mehr als meine Thränen laben.

Böser Geist.

Noch will ich die Macht dir geben,
Dafs ein jeder festgebannt
Vor dir steh; in deiner Hand
Ruht so aller Menschen Leben:
Reichthum, Glük und alle Ehren,
Die den Menschen je getroffen,
Darfst du kühnlich von mir hoffen,
Willst du kleines nur gewähren.

Nur ein Wort hast du zu sagen,
Und den Bund soll nichts mehr stören:
Feierlich mufst du mir schwören
Hier dem Himmel zu entsagen.

Isabella.

Wie könnt' ich den Himmel meiden,
Da, versinkend mir zu Füfsen,
Ich doch habe sehen müssen
Alles Glük der Erde scheiden?
Ach, und in unzähl'gen Leiden,
Wenn ich mich in Thränen bade,
Büfsend mich der Sünd' entlade,
Hat schon oft ein mildes Hoffen
Mein zerknirschtes Herz getroffen
Auf des hohen Himmels Gnade.

Böser Geist.

Du scheuchst mich von dir zurük,
Und ich mufs dich ungern meiden.
Doch, ich lasse dir beim Scheiden
Noch zum Pfand diefs eine Glük.
Festgezaubert vor dir stehe

Jeder, den dein Wort es heifst;
Einst noch rufst du wohl den Geist
Der gemildert so dein Wehe.

(ab.)

Isabella.

Sieh, Herr, vor dir im Staube hier mich knieen,
Mein Auge will empor zum Himmel schau'n,
Doch Thränen es verfinsternd überziehen.
Wenn ich mich sonst erging auf grünen Au'n,
Und liefs hinauf zu dir die Blikke fliehen:
Sie waren nicht voll Demuth und Vertrau'n;
Es wollten dir die stolzen Augen sagen,
Dafs sie den Abglanz deiner Schönheit tragen,
Ach, solcher Wahn bethörte meinen Sinn.
Dafs alle Wonnen mir im Auge ruhten,
Dafs mehr mein Blik, als aller Welt Gewinn
Die Herzen lodern liefs in süfsen Gluten.
Der Wahnsinn, ja er ist auf ewig hin,
Und ewig werden diese Wunden bluten,
Die grausam mir Alonso's Hand geschlagen;
Doch soll mein Herz den Himmel nicht verklagen.
Ich war ja selbst zuerst ihm abgefallen,
Fand Erd' und Himmel ganz allein in mir.

Von zarten Blumen, von den Sternen allen
Trug ich ja glänzend auch die schönste Zier.
Ach, nun bin ich so grausam tief gefallen,
Nun übertrifft mich jede Blume hier.
Die Gräser selbst, die mir zu Füfsen stehn,
Sie mufs beneidend jezt mein Auge sehn, —
O Himmel! ach, was soll es mir bedeuten?
Welch Bildnifs wandelt durch den grünen Wald?
Seh' ich daher nicht meinen Vater schreiten?
Ich kenne sie, die würdige Gestalt.
Die Schwester auch? Wie mächtig in mir streiten
Nun Lieb' und Hafs. — Mein Vater, ach, wie alt
Wardst du, seitdem mein Fehl mich dir entrissen!
O wüfstest du, wie sehr mein Herz zerrissen!

Leonora und Marcello kommen.

Leonora.

Mein theurer Vater, angstvoll kannn ich nur
Mit euch allein durch diese Wildnifs gehn.

Marcello.

Geliebte, nein, von Räubern keine Spur
Wirst du in diesem Theil des Waldes sehn.

Durchwandle mit mir diese grüne Flur,
Wie lange wohl ist es nicht mehr geschehn,
Dafs von dem Grün des Bodens meine Augen
Erquikkung, Trost und milde Hoffnung saugen.
Voraus wollt' ich die Pferd' und Diener senden;
Da wir so nah bei meinem Lustschlofs schon,
Den kleinen Weg mit dir allein vollenden.
Wie schnell ist nicht die kurze Zeit entflohn!
Wie bald mufs ich mich nach Valencia wenden!
Denn unser Herr und König nahet schon.
Als Gast will er dann unser Haus beehren,
So grofse Huld und Gnade mir gewähren.

Leonora.

Drum wird der Bau mit solcher Eil betrieben,
Dafs ihr mehr Sklaven stets zur Arbeit stellt?

Isabella.

Steht stille ihr!

Marcello.

Weh! Festgezaubert blieben
Wir auf sein Wort: welch Unglük uns befällt!

Leonora.

Wie darf er solche Macht an uns verüben?

Isabella.

Mein seyd ihr jezt, und schüzzen kann die Welt
Euch nicht vor mir. Es steht in meinen Händen,
Im Augenblik zum Himmel euch zu sendeu.

Marcello.

Wie wild auch deine Worte sind, die Thränen,
Die wider deinen Willen niederfliefsen,
Sie lassen doch ein menschlich Herz mich wähnen,
Das nicht vermag mein Blut hier zu vergiefsen.
Es regt in mir sich ein unnennbar Sehnen,
Ich kann es nicht in meine Brust verschliefsen.
An all mein Leid, das je mich mochte kränken,
Mufs ich bewegt bei deinem Anblik denken.

Isabella.

Vergebens kämpf' auch ich dir nicht zu zeigen,
Wie mir das Herz im tiefsten Busen bebt.

Marcello.

Ich weifs nicht, welche Zaubermacht dir eigen,
Dafs mir so frisch nun im Gedächtnifs lebt

Der Tochter Bild, ich kann es nicht verschweigen,
Wie auch der Sinn den Mund zu fesseln strebt,
Dafs sie mir zugefügt die herbsten Schmerzen,
Da sie entfloh voll Trutz von meinem Herzen.

Isabella.

Du mochtest sie wohl niemals herzlich lieben,
Sie stand wohl stets dort ihrer Schwester nach?

Marcello.

Hätt' ich sie so von meiner Brust vertrieben,
So folgt' ihr nicht mein jammernd Seufzen nach.
Sie war zunächst dem Vaterherzen blieben,
Stets war um sie die Lieb' und Sorge wach.
Was hab' ich nicht um ihre Flucht erlitten,
Mit Jammer, Angst, Verzweiflung oft gestritten

Isabella.

Wie seyd ihr mild! Mein Herz kann's nicht ertragen,
Ich sinke hin, o Herr, zu euren Füfsen.
Nun will ich euch wie meinem Vater klagen,
Dem mich ein stolzer Uebermuth entrissen.
Vor dessen Antlitz darf ich mich nicht wagen,

Von seiner Milde würd' ich sterben müssen;
Doch thut mir noth des theuren Vaters Segen,
Drum fleh' ich euch, die Hand auf mich zu legen.

Marcello.

Ich fühle mich in Wehmuth ganz vergehn,
So hat mich Blik und Rede übermannt.
Willst du nicht mehr auf bösen Wegen gehn,
Fühlst du dein Herz dem Guten zugewandt,
So wirst du bald des Himmels Seegen sehn,
Und so berührt dich seegnend meine Hand.
Nun höre noch, was ich dich liebend bitte:
Zu deinem Vater lenke deine Schritte.

Isabella.

Ach, würde nicht mein Anblik stets ihn kränken,
Da sich die Schmach so auf mein Haupt gehäuft?

Marcello.

Dennoch kehr' um, und sicher magst du denken,
Dafs in sein Herz des Trostes Balsam träuft.

Isabella.

Ich darf nicht hin zu ihm die Schritte lenken,
Wie ewig auch die Thränenquelle läuft,

Und wurzelt' ich auch fest zu seinen Füfsen,
Doch könnt' ich nimmer meinen Frevel büfsen.

Marcello.

Bist du so tief in Sünde denn versunken,
So möge dich aufrichten Gottes Hand,
Und senden in dein Herz der Gnade Funken.

Isabella.

Du bist mir schon zum Trost von Gott gesandt,
Seit ich vor dir im Staube hingesunken,
Und deine Hand auf meiner Stirn empfand,
Fühl' ich gemildert meines Herzens Pein,
Und ewig, dankbar werd' ich, Herr, dir seyn.
Wohin du willst, magst du nun sicher gehn,
Denn Gott der Herr wird deine Wege leiten.

Marcello.

Mir ist, als müfst' ich dich noch wiedersehn,
Und müfste dir ein besser Loos bereiten.

Isabella.

Warum doch wollt ihr mit so scharfen Weh'n,
Mit solcher Milde noch mein Herz bestreiten?

Marcello.

Leb wohl! Ich mufs mit doppelt heifsen Thränen
Nach der verlohrnen Tochter nun mich sehnen.

(Marcello und Leonora ab.)

Isabella.

Jezt brich, mein Herz, verhauch dein armes Leben!
In heifsen Thränen möcht' ich ganz zerflieſsen.
Wenn ich es denke, mufs ich angstvoll beben:
Um mich sah ich sein Auge sich ergieſsen.
Des Himmels Friede mög ihn stets umschweben,
An jedem Tage neues Glük ihm sprieſsen;
Und nimmer mög' er mehr an mich gedenken,
Mein Bildnifs ihn in keiner Stunde kränken.
Er liebt mich noch: wie konnt' ich das verdienen?
So grofs ist auch, o Himmel, deine Gnade.
In Bufs' und Andacht will ich stets dir dienen,
Dafs ich der schweren Sünde mich entlade.
Hat noch aus meinem Aug' ein Strahl geschienen,
Den lösch ich aus; mit heifsen Thränen bade.
Ich weg die Rosen, welche vormals blühten.
Wonach in Sehnsucht alle Herzen glühten.
Ich will zurük in meine Höhle gehn,
Dort hülle Dunkelheit der Nacht mich ein,
Beschämt mufs ich vor Baum und Blume stehn,

Schmerzlich berührt mich selbst der Sonnenschein.
Ach, könnt ich nur in diesem Schmerz vergehn.
Brich, armes Herz, in solcher Herzenspein!
Könnt' ich in tiefer Finsternifs verschwinden,
Und dürfte nie mehr Tageslicht empfinden!

(ab.)

Egidio und ein alter Diener kommen.

Diener.

Freilich ist es viel gewagt,
Einsam durch den Wald zu gehen:
Wie ihr aber habt gesehen,
Hat niemand nach mir gefragt.
Und dann wird es keiner glauben,
Dafs ich solchen Schmuk bei mir
Trag', und also sehet ihr,
Wird auch keiner mich berauben.

Egidio.

Doch hat mich dein Herr gesendet,
Dir im Nothfall beizustehn.

Diener.

Mir ist's lieb, mit euch zu gehn,
Doch mein Weg ist bald geendet.

Egidio.

Ja gewifs, du redest wahr:
Deines Weges End ist hier;
Glaube du nur sicher mir,
Dich trifft heute noch Gefahr.

Diener.

Wer bist du? Ich bin betrogen.

Egidio.

Enden mufst du hier dein Leben,
Oder gleich den Schmuk mir geben.

Diener.

Sündlich hast du mich belogen.

Egidio.

Mich mit dir noch zu erklären,
Dazu mangelt mir die Zeit:
Sieh den Dolch und mich bereit,
Alles Sprechen dir zu wehren.
Folgst du mir nicht stumm hinein,

Will ich bald die Zunge binden,
Und ganz leicht ein Mittel finden,
Wie du ewig stumm mufst seyn.
(zieht ihn in die Höhle.)

Isabella kommt heraus.

Isabella.

Wehe mir! Was mufs ich sehn?
Welchem Loos bin ich verrathen,
Dafs die schlimmsten Gräuelthaten
So in meiner Näh geschehn?

Egidio kommt zurük.

Egidio.

Liebste, sieh' den Augenblik
Hat sich diefs nach Wunsch gefunden.
Sicher hab' ich ihn gebunden,
Auf! benuzze nun dein Glük.
Leicht wird dir's, ihn zu berauben,
Leicht kannst du ihn auch ermorden.
Wär' ich sicher erst geworden,
Dafs sie einen Mann dich glauben!
Ich mufs fort: wir sind umstellt

Von Soldaten; doch mein Muth
Reizt mich wild zu Zorn und Blut,
Kämpfend gegen eine Welt.

(ab.)

Isabella.

Auf in Zornes Flammen lodern
Möcht' ich, dafs zu mir ein Mann
Mit den Worten treten kann,
Solche Thaten von mir fodern.
Seine Bande lös' ich auf.
Was mir auch darum geschehe,
Stürm' auf mich das ärgste Wehe,
Dem Geschik lafs ich den Lauf.

(Sie geht in die Höhle und kommt mit dem Diener zurük.)

Isabella.

Wenn du's hier unsicher weifst,
Wie kannst du dich tollkühn wagen?

Diener.

Ach, ihr habt schon Recht zu fragen!
Mich trieb wohl ein böser Geist.

Don Marcello wollte haben,
Dafs auf seinem Lustschlofs heut
Jede Seele würd' erfreut
Durch ein Fest und schöne Gaben.
Heut begann der Tochter Leben,
Die er einzig noch besizt,
Die der Himmel ihm beschüzt,
Und ihr Freude wolle geben.
Diese reich nun zu beschenken
Sollen dienen diese Steine. —
Ich bin thöricht, dafs ich weine,
Dafs ich albern noch kann denken,
Euer Herz läfst sich bewegen.
Nun so hört: an diesen Dingen
War noch manches zu vollbringen,
Viele Steine einzulegen.
Und mein Herr sprach: Sorge du,
Dafs sich Leonora heut
Noch an diesem Schmuk erfreut.
So rief er mir eilig zu,
Schon bereit auf's Land zu fahren.
Nur auf seinen Wunsch bedacht
Hatt' ich nun mich aufgemacht,
Dachte; Gott wird mich bewahren.

Da mufst' ich den Schurken finden,
Der mich erst recht ausgefragt,
Viele Lügen mir gesagt,
Um mich tükisch dann zu binden.

Isabella.

Gehe nun in Frieden fort!
Geh, von meinen Tritten weit,
Denn von mir geschieht kein Leid
Ferner dir an diesem Ort.

Diener.

Ach, wie soll ich, Herr, euch danken?
Meine Zunge fühl' ich binden,
Kann kein Wort, nur Thränen finden,
Euch nur segnen in Gedanken.

(ab.)

Isabella.

Geh hin, der Schwester Freude zu bereiten,
Indefs ich hier in Angst und Trauer steh'.
Horch! Schüfse fallen, und ein hizzig Streiten
Hör' ich: ach Himmel! welch ein neues Weh

Stürmt auf mich ein, so daſs ich in der weiten
Freundlosen Welt nur Angst und Trauer seh'.
Wohin soll ich mich retten? wie entrinnen?
Wie kann ich Trost der Seele noch gewinnen?

Alonso und Calandrino hinter der Szene.

Alonso.

Keinen Weg kann ich mehr finden,
Ganz verworr'n ist das Gesträuche:
Laſs uns hier an diese Eiche
Sicher unsre Pferde binden.

Isabella.

Meine Sinne fühl' ich schwinden.
Welche Töne! welche Worte!

Calandrino.

Herr, mir graut an diesem Orte.
Kugeln pfeifen, Büchsen knallen,
Und mir ist das Herz entfallen
An der argen Diebespforte.

Alonso.

Folge mir, brich diese Zweige;
Sey nur kühn: uns wird gelingen
Sicher noch hindurch zu dringen.

Isabella.

Ob ich geh'? ob ich mich zeige?
Ob ich ihm mein Leid verschweige?
Nein, unmöglich: er muſs wissen,
Was dem Himmel mich entrissen.
Er muſs hören meine Klagen,
Jammervoll daran verzagen,
Mit dem Tod verzweifelnd büſsen.

Alonso.

Sieh, ein Weg ist hier gefunden,
Und der würz'gen Blumen Duft
Athm' ich ein in lauer Luft.
Ist nun deine Furcht verschwunden?

(tritt auf.)

Calandrino. (ebenfalls auftretend.)

Nicht sobald kann der gesunden,
Der so lange krank gewesen.

Isabella.

Ihr sollt hier auch nicht genesen,
Hier versiegt des Lebens Quelle,
Diese blumenreiche Stelle
Hab ich euch zum Grab erlesen.

Alonso.

Blafs und krank uns zu erschrekken
Denkst du mit des Dolches Spitze?
Geh, verschlaf die Fieberhitze!
Mitleid magst du leicht erwekken.

Calandrino.

Ich bin just nicht von den Kekken,
Doch mit dir es aufzunehmen,
Würd' ich selber fast mich schämen;
Geh! wir thun dir nichts zu Leide.

Isabella.

Steht, gemeine Frevler, beide!
Fesselnd soll ein Wort euch lähmen.

Alonso.

Jede Kraft fühl ich bezwungen,
Ganz erschlafft sind meine Sehnen.

Grausen, Angst, ein seltsam Märchen
Hat mein zagend Herz durchdrungen.

Calandrino.

Herr, im Boden eingedrungen
Fühl' ich ärmster beide Beine.
Seht die Thränen, die ich weine!
Nun fürcht' ich noch zu erleben,
Dafs empor die Arme streben,
Und ich so als Baum erscheine.

Isabella.

Was suchst du in diesem Grunde?
Was hat dich hieher geleitet?
Sag, warum du dir bereitet
Hier im Wald die Todesstunde?

Alonso.

Wohl! von neuem meine Wunde
Oeffn' ich, wie sie auch mag bluten,
Wie auch meine Augen fluten;
Du bist ja der Sinne Meister,
Bannest meines Lebens Geister:
Drum erfahr des Herzens Gluten.

Höre, wie sich Liebesbanden
Mit dem süfsen linden Schmerz
Leise legten um mein Herz,
Meine Seele ganz umwanden;
Wie dann bittre Quaal entstanden
Aus dem, was mir Wonne brachte;
Wie das Glük mir freundlich lachte,
Wie es dann den Hoffnungslosen
Feindlich hat von sich verstofsen,
Dafs ihn ew'ger Gram umnachte.

Isabella.

Wer war sie, um deren Liebe
Dir so Glük als Elend kamen?

Alonso.

Isabella's süfsem Namen
Huld'gen meines Busens Triebe.
Ach, dafs mir nur Hoffnung bliebe,
Dafs ich mit des Herzens Sehnen,
Mit der Augen heifsen Thränen,
Noch die Holde zu mir riefe.
Aber in des Grabes Tiefe
Mufs ich sie verlohren wähnen.

Isabella.

Muſs dein Aug' sie stets beweinen?
Ist sie denn so schön gewesen?

Alonso.

Wie ein Engel, auserlesen
Um den Menschen zu bescheinen,
Gottes Liebe zu den Seinen.
Wie der Sonnenstrahl verblendet,
Wenn er zornig wird gesendet
Aus den funkelnd lichten Augen,
Die doch auf die Blumen saugen,
Wohin sie sie milde wendet:
So ihr Auge, das mit Wonnen
Mich umströmte, und mit Schmerzen,
Süfs und milde meinem Herzen.
Ach, wie schmolz es, bald zerronnen!
Schien ein Wettkampf doch begonnen,
Mit des Aethers Sternenkränzen,
Mit der Erd' im Schmuk des Lenzen,
Ob am Himmel, auf der Au,
Oder ob an dieser Frau
Schönheit möchte heller glänzen.

Isabella.

Und du konntest sie verlassen?

Alonso.

Höre nur des Schiksals Tükke.
Nahe war mir schon mein Glükke,
Meine Arme durften's fassen.
In der Nacht durch dunkle Gassen
Will ich zu der Liebsten schleichen,
Sie will kühn mit mir entweichen,
Da ziehn von der Himmelspforte
Mich, den Thoren, fromme Worte,
Die ich hielt für Himmelszeichen.
Ich, in thöricht frommem Wahn,
Will dem Himmel Opfer bringen,
Hoffe nun, mir soll gelingen
Alles Glük auf dieser Bahn.
Hoch Verheifsen ward gethan
Von Egidio: „Deine Wunden,
„Sprach er, sollen nun gesunden.
Doch am Morgen — welche Pein
Drang da wüthend auf mich ein! —
Isabella war verschwunden.

Voll Verzweiflung eil' ich fort,
Zu ihr ziehn des Herzens Bande;
So schweif ich umher im Lande,
So durchsuch ich jeden Ort.
Ach wie manches flehnde Wort
Hab' ich heifs zu Gott gesendet!
Doch ward nicht mein Loos gewendet:
Vor des bangen Vaters Blikke
Kehr' ich ohne Trost zurükke;
Meine Reise ist vollendet.

Calandrino.

Ach! zurük wie könnten wir,
Da wir fest im Boden stekken?

Isabella.

Seine Führung zu entdekken,
Schikt euch Gott der Herr zu mir.
Diesen Ring empfange hier,
Gieb ihn in Marcello's Hände,
Sprich, dafs ihn ein Räuber sende,
Um dadurch ihm kund zu thun,
Dafs sein Kind er nimmer nun
Wiedersieht vor seinem Ende.
Geh! mich kränket dein Verweilen.

Alonso.

Dein Begehr will ich vollbringen.

(ab.)

Calandrino

Herr, wie soll's denn mir gelingen,
Euch im Walde zu ereilen?
Will mir niemand Hülf' ertheilen?
So wie Vögel auf Leimstangen
Hat man hier mich fest gefangen.
Ach, Herr Räuber, habt Erbarmen,
Von der Pein erlöst mich Armen,
Laſst zur Freiheit mich gelangen.

Isabella.

Ach Gott und Herr, wie sehr hab' ich gesündigt!
Doch schikst du gnädig Trost mir Armen zu.
Sein Anblik hat es tröstend mir verkündigt:
Bald findt mein Herz im stillen Grabe Ruh;
Und wie an Gott die Hoffart sich versündigt,
Sey demuthsvoll die Bufse, die ich thu.
So niedrer Stand sey nun von mir erwählet,
Wie ich mich erst dem höchsten gleich gezählet.
In Niedrigkeit will ich im Hause leben,

Man soll mich zu gemeiner Arbeit werben.
So will ich nach des Himmels Gnade streben,
Und so im Hause meines Vaters sterben.
Doch eh' mein Geist dem Körper wird entschweben,
Will ich aufs neu mir seine Huld erwerben.
Ihm unbewufst, will ich zu seinen Füfsen
Jedweden Frevel meiner Hoffart büfsen.

Calandrino.

Lafst, Herr Dieb, euch doch beschwören!
Soll denn hier mein Leben enden?
Wollt ihr meine Qual nicht wenden?
Seyd ihr taub? wollt ihr nicht hören?

Isabella.

Willst du eines mir beschwören,
Was ich werde thun dich heissen?

Calandrino.

Sey es krazzen, schlagen, beifsen,
Alles thu ich, wie ihr wollt.
Seyd nur endlich mir so hold,
Diese Bande zu zerreifsen.

Isabella.

Du sollst in die Höhle kommen;
Drinnen wirst du Strikke finden,
Damit sollst du fest mich binden,
Wann ich Sklaventracht genommen.

Calandrino.

Habt ihr Spaſs euch vorgenommen?

Isabella.

Dann führ' mich zum Wald hinaus
Eilig nach Marcello's Haus,
Mich als Sklaven zu verkaufen,

Calandrino.

Ach wie schlecht wird das ablaufen!
Dieser Spaſs kommt gleich heraus,
Denn ich bin dem Herrn bekannt.

Isabella.

Hat er dich schon sonst gesehn?

Calàndrino.

Einmal ist es nur geschehn,
Als der Graf mich hingesandt.
Doch fürcht' ich, mein Bild verchwand
Ihm seitdem nicht aus dem Sinne.
Zwar, wenn ich dabei gewinne,
Kann ich wohl mich leicht verstellen,
Denn ich hab' in solchen Fällen
Tausend Pfiffe, glaubt es, inne.

Isabella.

Wann du mich ihm hast gebracht,
Lafs dir zehn Dukaten geben,
Doch mehr nicht: bei deinem Leben,
Diefs zu halten sey bedacht.

Calandrino.

Fast hätt' ich euch ausgelacht.
Zehn, nicht mehr? welch stolzer Muth!
Nicht für einen bist du gut.
Ohne Kraft ist ja dein Bein.
Deine Augen ohne Schein,
Deine Wangen ohne Blut.

Isabella.

Folge mir, thu meinen Willen,
Ende dein' und meine Pein.

Calandrino.

Wünscht ihr Sklav durchaus zu seyn?
Das Gelüst will ich euch stillen.

Isabella.

Mufs sich so mein Loos erfüllen? —
Nun, was zögerst du?

Calandrino.

Ich frage
Nochmals: zehn Dukaten? Sage,
Meynst du denn zu was zu taugen,
Dafs an deine hohlen Augen
Jemand so viel Geld noch wage?

Isabella.

Komm, der Tag will schon verschwinden,
Lafs uns aus dem Walde eilen.

Calandrino.

Gut, ich will nicht länger weilen,
Will euch fest mit Strikken binden,
Und schon meine Rache finden
Für die zugefügte Pein. —
Wird er erst mein Sklave seyn,
Hab' ich ihn nur erst gebunden,
Bring' ich ihm in wenig Stunden
Alle meine Leiden ein.

(Beide ab in die Höhle.)

Einige Räuber treten auf.

Erster Räuber.

Vergeblich Widerstreben!
Wir sind gefangen, müssen uns ergeben.

Zweiter Räuber.

Ob wir in Bäumen, Sträuchen
Vielleicht dem herben Tode noch entweichen?

Dritter Räuber.

Wo sollen Schuz wir finden?
Den Hauptmann sah ich meinem Blik entschwinden.

Erster Räuber.

Gefangen wird er seyn.
Er focht, als wäre Löwenstärke sein.

Zweiter Räuber.

Eilt nur, euch zu verbergen
In Bäumen, Sträuchen oder hohlen Bergen.

(Alle ab.)

Isabella und Calandrino treten auf.

Calandrino.

Nun führ' ich dich am Strikke
Und sicher bin ich so vor jeder Tükke.

Isabella.

So mach denn eilig fort.

Calandrino.

O ho! ist das wohl eines Sklaven Wort?

Isabella.

Vergieb, du redest wahr.

Calandrino.

Ich bin dein Herr, das siehst und fühlst du klar,

Und mag nun just nicht eilen:
Spazierend will ich hier im Wald verweilen.
Nun, hast du was zu sagen?

Isabella.

Ich will nicht, Herr, dich zu erzürnen wagen.

Calandrino.

Das heifst vernünftig seyn.
Komm, jetzo wollen wir zur Stadt hinein.

Egidio tritt auf.

Egidio.

Umsonst hab' ich gekämpft: sie sind verlohren,
Unsichtbar bin ich der Gewalt entronnen.
Unseligste, zu Schmerzen auserkohren!
Wann wird ein besser Loos für dich gewonnen?
Du bist zur Liebe, holdes Weib, geboliren,
Doch Liebe bietet Leiden dir für Wonnen.
Komm, Isabella! lafs uns eilig fliehn,
Uns der Gewalt der Sieger zu entziehn. —

Verlohren alles! Sie ist nicht darinnen.
Die fremden Knechte haben sie gefunden.
Mein zartes Lamm, sie führen es gebunden;
Ich muſs, ich muſs sie mir zurük gewinnen.
Soll sich mein Schicksal immer schwärzer spinnen?
Verlohren ist die Seel', und alle Stunden
Durchbohren mir das Herz mit neuen Wunden,
Mit Schmerzen, die nur kann die Höll' ersinnen
Ich eil' ihr nach, und achte nicht Gefahren,
Ein will ich in die finstern Kerker dringen,
Worin ein Engel schmachtet nun in Ketten.
Und find' ich sie, so muſs ich sie erretten,
Des Herzens Kraft wird jede Macht bezwingen,
Mag Himmel oder Hölle sie bewahren.

(ab.)

Dritter Aufzug.

Ein Vorsaal in Don Marcello's Hause.

Marcello und Leonora treten auf.

Leonora.

Lafs, theurer Vater, doch den Gram besiegen,
Der deine Seele drükkend niederbeugt.

Marcello.

Es mufs mein Herz mit den Gedanken fliegen,
Wenn auch der Mund von meinen Leiden schweigt.

Leonora.

Dein Alter wird der Qual noch unterliegen,
Die höher stets in jeder Stunde steigt.

Marcello.

Ist meiner Kinder Jugend doch verdorben:
Schon lange hab ich um ein Grab geworben.

Leonora.

Herr, wenn der König nun wird zu dir kommen,
Willst du dich ihm mit düstrer Stirne zeigen?

Marcello.

Viel Gram hat seine Huld mir abgenommen,
Lafs uns auch jezt von allem Kummer schweigen.
Es ist die Arbeit noch nicht weit gekommen,
Und wären mir nur mehr der Sklaven eigen,
Dafs alles bald in Stand und Ordnung sey;
Im Haus' und Garten fehlt noch mancherlei.

Graf Alonso tritt auf.

Marcello.

Ach sieh, der Graf! — Lafs, Liebster dich umarmen,
Und eilig nun mich meine Tochter sehn.
Du sprichst nicht? Ach, so habe doch Erbarmen!
Werd' ich sie nimmer, nimmer wiedersehn?
Soll nie mein Herz in Freude mehr erwarmen?
Giebst du mich hin den kalten Todeswehn?
Auf dich war meine Hoffnung noch gerichtet:
So sage denn, was hast du ausgerichtet?

Alonso.

Ach Herr! gewaltsam ring' ich mit den Schmerzen,
Die dennoch Ström' aus meinen Augen giefsen.
Jedwedes Leid trifft grausam unsre Herzen,
Und nicht die kleinste Hoffnung will mehr sprieſ-
sen.

Marcello.

O Gott! willst du mit meinen Qualen scherzen?
Will denn kein Gnadenstrahl herniederfliefsen?
Wer weifs, wie weit sie ist von mir entflohn;
Es trennen uns wohl Länder, Meere schon.
Und du hast keinen Trost für meine Wunden,
Dir wollte keine Spur von ihr sich zeigen.
Wie hofft' ich noch auf dich in allen Stunden!
O brich dann nun dein martervolles Schweigen!

Alonso.

Die einz'ge Spur, die ich von ihr gefunden,
Ist so verwunderlich, so seltsam eigen,
Dafs, will ich nun mich recht darauf besinnen,
Will sie den Anschein eines Traums gewinnen.

Marcello.

Wie kannst du nur schmerzlich lange säumen?
Lafs schnell mich das, was du erfahren, wissen.

Alonso.

In einem Wald von dichtverschlungnen Bäumen
Verirrte ich; die Sträuch' und Zweige rissen
Wir von einander, und ein seltsam Träumen
Schien, was ich sah in diesen Finsternissen.
Ein Jüngling trat zu mir mit strengen Fragen,
Ich mufst' ihm meines Herzens Leiden klagen.
Als ich geendet, gab in meine Hand
Er diesen Ring: „Nun nach Valencia wende
Dich eilig, sprach er, und als sichres Pfand
Leg' du ihn dort in Don Marcellos Hände,
Und sag, es hab' ein Räuber ihm gesandt
Den Reif, als Zeichen, dafs vor seinem Ende
Er niemals mehr die Tochter lebend sehe.
Ich schied von ihm mit neuem Herzenswehe.

Marcello.

Den Ring erkenn' ich, und er wekt Verdacht
In meiner Brust. Er war ihr lieb und eigen;
So floh hinweg in jener schwarzen Nacht:

Ihr Brief mufs dich als den Entführer zeigen.
Ein Räuber hätte dir den Ring gebracht?
Verwundrungsvoll will ich darüber schweigen.

Alonso.

Nein, redet, Herr, was ihr auch möget denken:
Denn, was ihr denkt, mag wohl die Ehre kränken.

Marcello.

Von ihrer Mutter war der Ring ein Erbe,
Und Isabella hat es oft beschworen:
„Nur dann, wenn ich wie sie den Tod erwerbe,
„Geht dieser Ring von meiner Hand verlohren.“

Alonso.

Dafs ich an Ehr' und Adel nicht verderbe,
So hab' ich stets des Lebens Weg erkohren.
Jezt trifft ein Argwohn mich, den zu erdulden
Ich nicht vermag, so wenig als verschulden.
Ich schafft' euch vielen Gram: mit inn'gem Leiden
Erkenn' ich das, und will mich allem fügen,
Was ihr begehrt die Wahrheit zu entscheiden;
Will meinem Wort und meiner Ehre gnügen.

Marcello.

Zur Ruhe denn, zur Sicherheit uns Beiden
Verhaft' ich dich. Den König kann nicht trügen
Ein falsches Wort, vor ihm sollst du dich stellen.
Sein Blik wird bald die Finsternifs erhellen.

Alonso.

Hier nimm den Degen, und ich bin gefangen
Nun in dem Hause, wo der Engel lebte,
Der mich entzükt in brünstigem Verlangen.
Wie oft ich auch vor süfser Ahndung bebte,
Dafs ich nur von den Mauern wär' umfangen,
Worin sie athme, solchen Wunsch erstrebte
Des Herzens Sehnsucht nie. Nun ist's gelungen,
Da ihre Stimme lange schon verklungen.

(ab.)

Marcello

Geh, gieb Befehl, dafs es an nichts ihm fehle,
Und seinem Wink die Diener seyn bereit.

(Leonora ab.)

Kein Friede kehrt zurük in meine Seele,
Dem Schmerz bin ich auf ewig nun geweiht.
Ach, Herr des Himmels, Vater! ich befehle

Mein Schiksal dir: soll denn dieſs groſse Leid
Getreu mit mir bis zu dem Grabe gehn?
Soll ich mein liebstes Kind nie wiedersehn?

Calandrino tritt auf.

Calandrino.

Fremd allhier und unbekannt,
Weiſs ich nicht, ob recht beschieden
Man mich hat. Doch Heil und Frieden
Wünsch' ich euch; seyd ihr genannt
Don Marcello, auserlesen
Und berühmt in diesen Reichen,
Daſs sie sagen, eures Gleichen
Komme nie, noch sey gewesen.

Marcello.

Wohl, ich bin es, was willst du?

Calandrino.

Da hört' ich auf meinen Reisen
Euren Namen herrlich preisen
Eilt' ich eurer Wohnung zu.

Marcello.

Worin helfen soll ich dir?

Calandrino.

O Herr! ihr seyd allzugütig,
Ich bin nicht so übermüthig,
Hülf' empfanget ihr von mir.

Marcello.

Wird dein Schwazzen niemals enden?
Wozu kommst du in mein Haus?

Calandrino.

Herr, ich sag' es grad' heraus,
Um euch Hülfe zuzuwenden.
Lang' in weit entlegnen Landen
Schweift' als Kaufmann ich umher,
Und ich bring' ein ganzes Heer
Sklaven mit in engen Banden.

Marcello.

Bringst du Sklaven? das ist gut.
Hast du viel? Ich will sie kaufen.

Calandrino.

Viel just nicht; mehr als ein Haufen
Gilt mir einer, der was thut.

Marcello.

Wenn du auch nur zehne hast,
Wären sie mir sehr willkommen.

Calandrino.

Wen'ger hab' ich mitgenommen,
Denn zu grofs war mir die Last.

Marcello.

Willst du immerfort kurzweilen,
Geht mir die Geduld noch aus.
Wie viel hast du?

Calandrino.

Frei heraus,
Einen kann ich euch ertheilen.
Doch der eine, der ist gut,
Hat gesunde, starke Glieder,
Hurtig läuft er auf und nieder,
Rüstig, frisches junges Blut.

Marcello.

Einer, das will wenig sagen,
Für wie viel giebst du ihn hin?

Calandrino.

Ob zu klein nicht der Gewinn,
Werdet ihr mich selber fragen,
Wenn ich euch die Summe nenne.
Zehn Dukaten sollt ihr geben.
Sehet da, in meinem Leben,
Seit ich diesen Handel kenne,
Gab ich nichts so wohlfeil hin.

Marcello.

Freilich, klein ist diese Summe.

Calandrino.

Euch zu klein? O weh! der dumme
Esel, der ich selber bin!

Marcello,

Nun so geh, und lafs ihn kommen.

Calandrino.

Ja Herr, gleich; nur will ich wagen
Eines euch vorher zu sagen,
Was ich immer wahrgenommen.

Einen Schlauch von gutem Wein
Hab' ich jedesmal bedungen,
Wann ein Handel war gelungen.

Marcello.

Wohl, auch dieses geh ich ein.

Calandrino.

Und ich geh', um ihn zu holen. —
(bei Seite) Könnt' ich nicht etwas erdenken,
Was er mir noch müfste schenken? —
Gleich kommt er, wie ihr befohlen.

(ab.)

Marcello.

Es ist mein Wille, ja es wird mir glükken,
Ich will den Gram aus meiner Seele bannen.
Gewaltsam will ich's in mir unterdrükken,
Dafs alle Freuden mir in Nacht zerrannen.

Calandrino kömmt zurük mit Isabella.

Calandrino.

Nun wirst du bald dich tief zur Erde bükken.

So mach doch fort, du schleichst ja kaum von dannen. —
Er ist so wild, dafs ich mit Müh' ihn zähme.

Marcello.

Mir scheint, dafs Krankheit seine Kräfte lähme.

Calandrino.

Nein, glaubt mir Herr, es ist nur Uebermuth.
Ich kenne besser seinen stolzen Sinn.
Er will nicht thun, was jeder Sklave thut,
Da ich doch noch sein Herr und Meister bin.

Marcello.

Bist du so stolz, so wird es nimmer gut,
Bringt dir an Leib und Seele nicht Gewinn.

Isabella.

Ach, Herr, erlaubt, dafs ich zu euren Füfsen
In Demuth mag den Staub des Bodens küfsen.

Calandrino.

Sieh, sieh! da kannst du also niederknieen?
Und warum hast du mir das nicht gethan?
Ich will herauf dich von der Stelle ziehen.

Marcello.

Du, lafs ihn nun, und rühr ihn nicht mehr an:
Ich will ihn deiner Grausamkeit entziehen,
Von jezt gehört er mir allein nur an.

Calandrino.

Ihr habt das Geld noch nicht gezahlt: so lange
Ist er in meiner Macht, bis ich's empfange.

Marcello.

Geh, lafs dir gleich für ihn die Summe reichen.

Calandrino.

Und auch der Wein wird, hoff' ich, nicht vergessen.

Marcello.

Wirst du nicht endlich meinem Blik entweichen?

Calandrino. (bei Seite.)

Der Alte, hoff' ich, giebt mir noch zu essen.

(ab.)

Marcello.

Von meiner Huld betracht' es als ein Zeichen,
Dafs ich dich ihm entrifs, der dich besessen.

Isabella.

Den Blik des Auges, der auf mich soll fallen,
Verdien' ich nicht, so tief bin ich gefallen.

Marcello.

Du bist so demuthsvoll, dafs es mich rührt.
Du bist mein Sklave nun.

Isabella.

Ach! stets gedenken
Werd' ich daran, wie mich der Himmel führt,
Zu ihm und euch nur die Betrachtung lenken.

Marcello.

Allein, wirst du auch thun, was sich gebührt,
Im Haus und Garten?

Isabella.

Wohl die Blumen tränken
Will ich, und so mit Tropfen sie besprengen,
Dafs sie empor sich nach dem Himmel drängen.

Marcello.

Du mufst aus tiefem Brunnen Wasser ziehn.

Isabella.

Das ziemt mir wohl mit Seufzern recht von Herzen,
Die aus der Tief' empor zum Himmel fliehn.
Schöpf' ich ihn trokken gleich: mich soll's nicht schmerzen;
Mit Thränen, die mir heifs im Auge glühn,
Kann ich bei meiner Arbeit dennoch scherzen.
Wie sie dem Herzen und dem Aug' entquillen,
Kann ich aufs neu den tiefen Brunnen füllen.

Marcello.

Es liegt ein tiefer Gram in deinen Augen.

Isabella.

Wie Gott im Himmel, Herr, so seyd ihr mild.
O lafst den Boden meine Thränen saugen.
Ich bin ein schmählich und zertrümmert Bild,
Und kann nicht mehr für euren Anblik taugen,
Als Dornen, aufgewachsen rauh und wild.
Zwar Dornen, ja, die hab' ich tief im Herzen;
Sie machen mir, doch euch, o Herr, nicht Schmerzen.

Marcello.

Zu andern Sklaven magst du dich gesellen
Im Garten dort. Es scheint, des Grabes Klüfte
Entliefsen dich so matt und bleich: nicht stellen
Sollst du zur Arbeit dich, bis milde Lüfte
Erquikkend erst die Augen dir erhellen.

Isabella.

Ich athm' euch wieder, süfse Blumendüfte.
Ich gehe, Herr, nur duldet, dafs die Füfse
Ich euch zuvor in tiefster Demuth küfse.

(ab.)

Marcello.

Wie? rührt denn alles meines Herzens Wunden,
Dafs selbst der Sklav erpresset meine Thränen?
Der Knabe jüngst, den ich im Wald gefunden,
Erwekte nach der Tochter heifses Sehnen.
Ich fühl' es, nein, ich kann nicht mehr gesunden,
Und jede Hoffnung ist ein eitles Wähnen.
Ich will nicht mehr das Glük der Welt erstreiten,
Zum Grab, zum Himmel einzig mich bereiten.

Calandrino tritt auf.

Marcello.

Du noch hier? Du hast dein Geld,
Hoff' ich, lange schon empfangen.

Calandrino.

Ja, Herr, aber das Verlangen
Euch zu sehn, ist's, was mich hält.
Und der Wein, ich mufs euch sagen,
Ja, ihr habt sehr guten Wein.

Marcello.

Das wird keine Ursach seyn,
Mich noch länger hier zu plagen.

Calandrino.

Habt ihr nichts mehr zu befehlen?

Marcello.

Dafs du gehest, wünsch' ich mir,
Eine gute Reise dir.

Calandrino.

Wohl, so will ich mich empfehlen.

(ab.)

Marcello.

Bin ich ihn nun einmal los?
Solch ein Narr macht viel Beschwerden.

Calandrino (kommt zurük.)

Soll ich jezt vertrieben werden,
Gnäd'ger Herr, aus eurem Schloſs,
Da die Mittagsstunde schlägt?
Wo man hört die Tafel dekken,
Alles läuft, in allen Ekken
Jeder Teller, Schüſseln trägt.
Soll ich lieber nicht hier bleiben,
Und auch meine Mahlzeit thun?

Marcello.

Laſs dir rathen, gehe nun.

Calandrino.

Wohl, ihr könnt mich leicht vertreiben,
Auf mich drängen will ich nicht.

(ab.)

Marcello.

Nur vergeblich ist mein Trachten,
Stets in Sehnsucht werd ich schmachten
Nach der Tochter Angesicht.

Calandrino (kommt zurük).

Ach! noch eines wollt, ich sagen.
Denkt doch an des Weines Blinken:
Lafst uns eins zusammen trinken?
Werdet ihr das auch abschlagen?

Marcello.

Meiner Sanftmuth mufst du danken,
Dafs ich dich nicht mag bestrafen.

Calandrino.

O lafst euren Zorn nur schlafen,
Ihr braucht nicht mit mir zu zanken.
Wo man mir die Thüre weist,
Da weifs ich sie leicht zu finden,
Und ich kann dem Aug' entschwinden,
Eh' es euer Mund mich heifst.

(ab.)

Marcello.

Kann ich doch um nichts mehr zürnen,
Wehmuth hat den Zorn ertränkt;
Dahin ward mein Herz gelenkt
Von den himmlischen Gestirnen.

Calandrino (kommt zurük).

Herr, ihr zieht zu sehr mich an,
Was ich thu, um euch zu meiden.

Marcello.

Nein, ich kann's nicht länger leiden.

Calandrino.

Ihr seyd doch ein guter Mann,
Zwar ein wenig zu genau,
Euch will alles gleich verdrieſsen:
Will man was bei euch genieſsen,
Das macht eure Freundschaft lau.
Laſst uns nur zusammen sprechen.

Marcello.

Für dein Schwazzen fehlt mir Zeit.

Calandrino.

Zeit, die hab' ich lang und breit,
Daran soll's euch nicht gebrechen.

Marcello.

Jezt befehl' ich dir zu gehn,
Sonst werd' ich Bediente rufen.

Calandrino.

Nun, so will ich diese Stufen,
Diesen Saal nie wiedersehn.
Hätt' ich Sklaven ganze Hundert,
Euch will ich sie niemals zeigen;
Ich will gehn und es verschweigen,
Wie mich eure Grobheit wundert.

(ab.)

Marcello.

Wohin soll ich noch vor mir selbst entfliehn?
Die Einsamkeit erzeugt mir trüben Wahn;
Die duft'gen Blumen, die im Garten blühn,
Sie lachen mich zu meinen Schmerzen an.
Warum wird nimmer Ruhe mir verliehn,
Und welche Sünde hab' ich denn gethan?
Ich will des eignen innern Herzens Tiefen,
Die leisesten Gedanken will ich prüfen.

Ein Diener tritt auf.

Diener.

O Herr, ein Pilger ist zu uns gekommen,
Der seine Knie vor jedem Diener beugt.
Er seufzet schwer, in innrer Brust beklommen,
Wie er sich so in tiefer Demuth zeigt.
Nicht Speis und Trank ward von ihm angenommen,
Auch keine Wohlthat, die wir ihm erzeigt.
Nicht würdig, spricht er, sey er solcher Gaben;
Ihn sollen Kraut und Wurzeln einzig Laben.
Dieſs eine nur hat er von uns begehrt.
Daſs wir euch seine Ankunft wollen sagen.
Ich weiſs zu gut, spricht er, ich bins nicht werth,
Doch will ich hin mich vor sein Auge wagen,
Wenn er mir gnädig diesen Wunsch gewährt.

Marcello.

So laſs ihn ein, laſs ihn nicht länger klagen;
Könnt er von meinem Anblik Trost gewinnen,
Bald sollten alle Leiden ihm zerrinnen.

(Der Diener ab.)

Egidio als Pilger tritt ein.

Marcello.

Seyd, heil'ger Pilger, freundlich mir willkommen;
Beliebt's euch, Ruh in meinem Haus zu nehmen?

Egidio.

Die Ruhe hab' ich diesem Haus entnommen,
Und das will so mir alle Kräfte lähmen,
Dafs ich zu deinen Füfsen, Herr, mufs kommen.
Willst du mich nicht dem grofsen Leid entnehmen,
So mufs ich in Verzweiflungsqualen sterben,
Es mufs so Leib als Seele dann verderben.

Marcello.

Mir bebt das Herz bei deiner Stimme Klang,
Ich fühle sie bis in mein Innres dringen.

Egidio.

O wohl mir dann! Gesegnet sey mein Gang,
So wird auch mein inbrünstig Flehn gelingen.
Wenn je ein Laut der Liebe zu dir drang,
So lafs dich nun von meinem Wort bezwingen;
Von Reu und Angst und heifsen Thränengüfsen,
Die mich zu deinen Füfsen hingerissen.

Marcello.

Du hast mit banger Ahndung mich umfangen:
So rede denn, was kannst du von mir wollen?

Egidio.

Dafs alles, was ich je an dir begangen.
Dein Herz und Mund mir nun verzeihen sollen.
Nur dieses Wort kann stillen mein Verlangen,
Die Thränen stillen, die dem Aug' entrollen.

Marcello.

Ich sah dich nie, wie konntest du mich kränken?
Ein Wahnsinn mufs so deine Seele lenken.

Egidio.

Ja du bist schwer, ach schwer von mir gekränkt!
Und ohne deine Huld mufs ich verderben.

Marcello.

Nun dann, bei dem, der unser Leben lenkt,
Um dessen Gnade alle Seelen werben:
Hast du mit Kummer auch mein Herz gekränkt,
Mufst ich durch dich das gröfste Leid erwerben,
Ja beim dreiein'gen Gott will ich es schwören,
Doch Zorn und Hafs von dir hinweg zu kehren.

Egidio.

So sieh mich an, erkenne mein Gesicht.
Mag wohl dein Auge noch darauf verweilen?
Hält noch dein Herz das, was dein Mund verspricht?
Kannst du Verzeihung noch einmal ertheilen?

Marcello.

Egidio, du? Weh! ich versteh' es nicht.
Wie soll ich solchen trüben Wahnsinn heilen?
Dein plözlich mir so unerklärlich Scheiden
Vergaſs ich, Freund, bei meinen eignen Leiden.

Egidio.

Hör', welch Verbrechen ich an dir begangen,
Und nimm dann die Verzeihung nicht zurük,
Die ich von deiner Milde erst empfangen.
Als noch mein tröstend Wort, mein frommer Blik
Dir linderte des Herzens schwere Pein,
Als du mich nanntest deines Lebens Glük:
Da schlich sich schon der Böse bei mir ein;
Er zeigte mir das schönste Weib von ferne,
Und sprach: Wie leicht kann sie die Deine seyn!
Still war die Nacht, es funkelten die Sterne
Mit goldnen Augen strafend auf mich nieder,

Wie ich mich so von Gott dem Herrn entferne.
Ich stieg hinauf, umschlang die zarten Glieder,
Berauschte mich entzükt an ihrer Brust,
Und zog den Engel fallend mit hernieder.
Ach! welcher Gräuel bin ich mir bewufst!
Alonso war's, den wähnt sie zu umschlingen,
So folgt sie mir getäuscht in trunkner Lust.
Wie Leiden die Verrathne nun umfingen,
Als sie's erfuhr: o lafs es mich nicht sagen,
Lafs diesen Schmerz nicht in dein Herz erklingen.
Es häuften sich die Sünden wie die Plagen:
Wir wurden übermannt von frechen Horden,
Nachdem ich ihren Hauptmann erst erschlagen.
Ich ward ihr Haupt, verstärkte ihren Orden,
Verbarg das holde Weib nun zwischen Steinen,
Und nährte sie und mich mit Raub und Morden.
Verzweiflungsvoll sah ich den Engel weinen,
Verbluten ganz an ihres Herzens Wunde,
Kein Hoffnungsstrahl wollt' auf sie niederscheinen.
Doch nie entschlüpft' ein Vorwurf ihrem Munde,
Dafs ich so herbes Elend ihr bereitet;
Still betet sie in jeder Tagesstunde.
So war das Elend um uns her gebreitet:
Mich rifs es weiter auf der Bahn der Sünden,

Sie ward zum Himmel seelig hingeleitet.
Wie ich es frech dem Himmel will verkünden,
Dafs ich nicht mehr um seinen Schuz mag werben,
Und andre Hülfe hoffe noch zu finden:
Da tritt der Feind der Menschen, zum Verderben
Bereit, in falschem Glanze neu hervor,
Und spricht: Sey glüklich! Noch sollst du nicht sterben.
Nun täuscht er Sinne, Seele mir und Ohr,
Dafs ich nicht mehr an Gott den Herrn kann glauben,
Und lokt mich hin bis zu der Hölle Thor.
Des Königs Macht hemmt unser freches Rauben
Und legt die Räuber all' in enge Bande;
Das wollte fast der Sinne mich berauben.
Durch böse Hülf' entkam ich wohl der Schande,
Doch Isabella, ach! sie war verlohren,
Ich fand sie nicht im Wald, noch rings im Lande.
Ach, Isabella, die so hoch gebohren,
Sie dacht' ich mir mit Ketten nun beladen,
Schmachvollem Tod zum Opfer auserkohren.
Ich sah mich endlich auf der Hölle Pfaden,
Ich kehrte jammernd nun zum Himmel mich,
Und will durch Bufse mich der Sünd' entladen.

Wie ich nun hin zu dem Gefängniſs schlich,
Die Räuber all in ihren Banden sahe,
Doch nirgend zeigte Isabella sich:
Da fühlt ich Trost des Himmels wieder nahe:
Ich kniete dankend hin mit heiſsen Thränen,
Daſs nicht das Gräſslichste durch mich geschahe.
Ich weiſs, wie nah dem Himmel ging ihr Sehnen:
Vielleicht hat sie den Kampf schon ausgestritten,
Und ist befreit von allem Leid und Wähnen.
Doch mit den Räubern hat sie nichts gelitten,
Die sah ich all' aus diesem Leben scheiden,
Und muſste Gott für ihre Seelen bitten.
O, wären nur geendet ihre Leiden,
Umschwebte sie den lichten Gottesthron,
Und könnte diese Welt voll Jammer meiden!
Nun fleh' ich dich, durch Gott und seinen Sohn,
Bestät'ge, Herr, was du mir erst verheiſsen,
Gieb meiner Schuld nicht den verdienten Lohn.
Sie wird mir doch, wie glühend heiſses Eisen
Der Reue Wunden, die unheilbar bluten,
Durch alle Adern meines Busens reiſsen.
In dieser grimm'gen Qual und Herzensgluten
Will ich nach Rom zum heil'gen Vater wallen,
Mit Augen, die in ew'gen Thränen fluthen.

Vor jedem Menschen will ich niederfallen,
Von jedem noch Verzeihung mir erflehn,
Weil ich die Menschheit so gekränkt in allen.
Und, mag es mit des Pabstes Huld geschehn,
Will ich im Walde mit den Thieren leben,
Und nimmermehr ein menschlich Auge sehn,
Wenn du, o theurer Herr, mir hast vergeben.

Marcello.

Steh auf, Egidio, kniee nicht vor mir,
Und wende dich zu Gott mit deinen Thränen!
Ein sünd'ger Mensch, so steh ich auch vor dir,
Muſs mich, wie du, nach Gnad' im Himmel sehnen.
Wie ich dir sag': in Frieden geh von hier!
Möcht' ich für dich des Himmels Mild' entlehnen.
Geh, führe nun ein Gott gefällig Leben!
Dir hat mein Herz, so wie mein Mund vergeben.

Egidio.

Es muſs mein Herz in warmen Regengüſsen
Den Staub des Bodens, theurer Herr, nun tränken.
Könnt' ich mit jedem Tropfen Blutes büſsen,
Wie ich dein Alter frevelnd durfte kränken!

Marcello.

Wohlan! so geh, steh auf von meinen Füfsen:
Der Herr mag ferner deinen Wandel lenken.
Ein solches Loos in Zukunft dir erwähle,
Dafs nicht der Friede mangle deiner Seele.

(Egidio ab.)

Marcello.

Sieh, Herr, auf mich, wie ich im Staube flehe;
Wie grofs sie sey, gedenk nicht meiner Schuld;
Gieb, dafs ich nur mein Kind noch einmal sehe.
O gönne mir diefs Zeichen deiner Huld!
Doch, wie mir auch, o Gott und Herr, geschehe,
Beugt sich mein Herz in Demuth und Geduld.
Ich will nicht mehr nach meinem Willen leben,
In deinen nur sey meine Seel' ergeben.

Graf Alonso und Leonora treten auf.

Marcello.

Gewähre, theurer Graf, mir deine Huld;
Lafs diese Bitte deiner Ehre gnügen,
Die ich gekränkt, ganz ohne deine Schuld:
Mein Sinn mufs ja dem Grame fast erliegen.
O habt mit meiner Schwachheit doch Geduld!

Kaum sieht mein Auge mehr, es kann nur weinen,
O wann wird meine Auflösung erscheinen?

Alonso.

So höre, Herr, denn neue Jammertöne,
Womit von neuem wir dein Herz zerspalten.

Marcello.

Der gnädge Herr des Himmels, er versöhne
Doch endlich nun die streitenden Gewalten!
Sagt an, was meine vorgen Leiden kröne?
Mir kann sich nichts mehr fürchterlich gestalten.

Leonora.

Die Schwester, theurer Vater, ist gefunden,
Nein, nicht gefunden, gänzlich uns entschwunden.

Alonso.

Es zog der Garten mich, des Himmels Blau,
Ich trat hinaus in seine Balsamdüfte.
So rein und heiter, lieblich lind und lau
Sog ich nie ein die warmen Frühlingslüfte.
Ich grüfste alle Blumen auf der Au.
Da klang ein Ton: „Woll aus der Nacht der Grüfte

„Den Geist befrein! Mein Leben, Vater, ende:
„Die Seele geb' ich hin in deine Hände."

Leonora.

Ich war im selben Augenblik gekommen
Zu jenem Plaz, worauf der Todte lag.
Entsezzen hatte meine Brust beklommen.
Der Sklave war's, den erst an diesem Tag
Du hattest, Vater, in dein Haus genommen.
Es sprach der Graf: Ob man ihm helfen mag?
In banger Angst ertönt mein lauter Schrei,
Und Diener eilten gleich zur Hülf' herbei.

Alonso.

Sie öffneten ihm hülfreich das Gewand.
Es war ein Weib, wie wir verwundert sehn.
Ein Blatt, das man in ihrem Busen fand,
Verkündigt euch nun unsers Herzens Wehn.
Die Tochter ist's: sie ist euch todt gesandt;
Wir mufsten jammernd bei der Leiche stehn,
Die fast nicht mehr der holden Schönen gleicht,
Zu Lilien sind die Rosen ganz verbleicht.

Marcello.

Sagt mir, wo ich den theuren Leichnam finde?

Alonso.

Ich öffne nur dir hier des Gartens Thüre:
Da sieh die Reste, Herr, von deinem Kinde.

Marcello.

O laſst mich Stirn und Mund ihr noch berühren!
Es fächeln leise sie des Himmels Winde,
Und wollen Blumendüfte zu ihr führen.
Ihr Lüft', ihr Blumen, ach! es ist vergebens:
Der schönsten Blume fehlt ein Hauch des Lebens.
Jezt, da wir hier bei ihrer Leiche stehn,
Laſst ihren lezten Abschied noch mich hören.
Hier werd' ich erst die Worte recht verstehn,
Und sie als wie aus ihrem Munde hören.
Fortan sollt ihr mich nicht mehr weinen sehn,
Gott wollte ja den inn'gen Wunsch erhören:
Ich seh mein Kind, zwar ist sie todt und blaſs,
Drum wird zum leztenmal mein Auge naſs.

Leonora liest:

„Hoffärtig, stolz, muſst ich mich einst dir zeigen;
„Ich glaubt' aus meinen Augen ström' Entzükken,
„Ich sah sich Baum und Blume vor mir bükken;
„Den Himmel selbst dem Glanz der Schönheit
neigen.

„Der Himmel lehrt dem Uebermuth das Schweigen,
„Drum wollt' er plözlich strafend mir entrükken
„Was so mit Wahn die Seele konnt' umstrikken:
„Nichts hab' ich mehr von dem, was sonst mein eigen.
„Von Glanz umgeben, hab' ich dich beladen,
„Mein theurer Vater, ach! mit herben Schmerzen,
„Die alle meine Thränen nimmer büfsen.
„Ein niedrer Sklave schleich' ich dir zu Füfsen,
„Und flehe so zu deinem Vaterherzen,
„Zum Himmel auch, mich Arme zu begnaden."

Marcello.

So ist mein Traum' erfüllt: ich seh sie liegen,
Ich seh die Blumen um ihr Lager stehn,
Und zärtlich sich an diesen Engel schmiegen.
Ja, auch die Worte kann ich wohl verstehn,
Die über mir in blauen Lüften fliegen.
Ich will fortan die Welt nicht wiedersehn;
Du nimmst von meiner Brust hinweg die Schmerzen,
Wekst Lieb' und Andacht mir zugleich im Herzen.
Es soll ein stilles Kloster mich umfangen,
In frommer Liebe soll mein Herz nur bangen.

Mein Sinn und Mund sey auf Gebet bedacht.
So werd' ich endlich doch zur Ruh gelangen.
So hellet auf sich meines Herzens Nacht.
Der Seele banger Wahn, das trübe Dunkel
Verschwand von eines lichten Sterns Gefunkel.

Leonora.

Wie heilig ist die Schwester nun gestorben!
Das lasset, Vater, einsam mich bedenken.
Es' ist mein Herz auch für die Welt verdorben,
Zu Gott nur will ich die Betrachtung lenken.
Wie er am bittern Kreuz uns Heil erworben,
Damit will ich den Durst der Seele tränken.
Wenn euch ein Kloster, Vater, soll umgeben,
So lafst auch mich dasselbe Glük erstreben.

Marcello.

Gesegnet sey dein Herz! Bei dem Gedanken
Verharre du, mein einig leztes Kind.
Du siehst den Stamm des grofsen Baumes wanken,
Von dem wir noch die lezten Zweige sind:
Wir fühlen uns in innrer Brust erkranken,
Es rührt uns an der Trübsal kalter Wind.

So lafs vergehen dann, dem Herrn zu Ehren,
Was uns der Herr nicht länger will gewähren.
Nur Isabella lafst uns noch begraben,
Dann meiden wir auf immer diese Welt,
Die täuschend uns entrissen ihre Gaben.
Dich, theurer Graf, hab' ich dazu bestellt,
Du sollst den Plaz in meinem Hause haben,
An den dein Herz dich liebend hat gestellt.
Empfang' den König, meld' ihm meine Wahl,
Wie ich geendet meines Herzens Qual.

Alonso.

Es zwingen Wehmuth, Thränen mich zum Schweigen.
Der Himmel wollte hoch mich einst beglükken;
Er mufste ja den Engel mir entrükken,
Ich war's nicht werth; drum ward sie nicht mein eigen.
Zu deinen Füfsen will ich tief mich neigen.
Wenn falscher Wahn mich thöricht will berükken,
Die Welt sich naht mit trügrischem Entzükken,
So wird sich mir dein holdes Bildnifs zeigen.

Wie ich mit schweren Sünden bin beladen,
Das fühl' ich jezt, mit inn'ger Reue Schmerzen
Bejammr' ich weinend sie zu deinen Füfsen.
Zum Himmel wend' ich mich mit strengem Büfsen
Wie einst ein milder Trieb mir flammt im Herzen,
So hoff' ich jezt nur auf des Himmels Gnaden.

Mährchen von Thule.

Vor Zeiten regierte ein König in einem Lande des fernsten Nordens, Thule; die goldne Zeit nannten die Einwohner seine glükliche Regierung; Halfdann war sein Name; Eins fehlte nur zu der vollkommenen Glükseligkeit des Landes, den geliebten König unverehlicht zu wissen; und als Ursache erzählte man folgende wunderbare Sage: Bei seiner Thronbesteigung hatte er eine Fahrt nach einem ihm zugehörigen Eyland unternommen; mehrere Tage war die Flotte bei herrlichem Wetter und Winde gesegelt, und schon waren sie dem Ziele ihrer Reise nahe, als auf einmal ein solcher heftiger Sturm sich erhob, dafs die ganze Flotte zerstreut ward, und als sie sich des andern Tages an jenem Eiland einzeln wiederfanden, zeigte es sich, dafs allein das königliche Schiff fehlte; man wartete mehrere Tage vergebens auf seine Rükkehr, und schon hatte das Schiffsvolk in

tiefer Trauer über den vermeintlichen Tod des geliebten Königs, die Schiffe zur Heimfahrt zugerüstet; die Anführer saſsen traurig am Strande, und hörten den Klaggesängen der begleitenden Barden zu; plözlich sah man das vorher so stille Meer in eine unruhige Bewegung kommen; eine ungeheure Welle schlug über das Gestade empor, und blieb, als wäre sie in demselben Augenblik zu Eis gefroren, so stehn; wunderbare Töne stiegen aus dem Innern dieser mächtigen Eiswoge, und mitten unter diesen Tönen that sich die Welle von einander, und ein wunderschönes Mädchen, glänzender als der Kristall aus welchem sie kam, trat mit einer silbernen Harfe, aus der sie die lieblichen Töne hervorlokte, aus der Oeffnung. Ein weiſses Gewand umflos den schönsten Körper, ein silberblauer Gürtel umgab den schlanken Leib, und ein Kranz von wasserblauen Blumen schmükte das kastanienbraune seidene Haar. Eine glänzende Glorie umzog die himmlische Gestalt, die lezten Strahlen der untergehenden Sonne zukten auf sie hernieder, und schienen sich in ihr zu verkörpern; da begann sie begleitend mit den Tönen ihrer Harfe folgenden Gesang:

Frisch Gesellen, wach und munter!
Auf! das Ruder nun ergreifet!
eilt den König aufzusuchen,
der bekümmert ferne schweifet.

Folget treulich meinen Strahlen,
Klippen, Felsen zu vermeiden,
Für des Maalstroms grimmen Wogen
will ich sicher euch geleiten.

Einst, wenn trübe Zeichen stehen
auf des Himmels blauem Grunde,
Lieb' und Treue untergehen,
denket dieser seltnen Stunde.

Wenn der König mein vergäfse
durch des schlimmsten Zaubers Tükke
die beschworne Treue brächte,
sieht er wild zergehn sein Glükke.

Dann sollt ihr zurükke rufen
Edda's Namen seinem Herzen,
wird er wieder zu mir kehren
enden bald sich alle Schmerzen.

Jedes Herz wurde von dem Gesange ergriffen, doch nur einer der Barden behielt den Inhalt im Gedächtnifs, den andern schien die ganze Begebenheit ein wunderlicher Traum zu seyn. — Der Gesang war vollendet, als das Mädchen in die Welle zurükstieg. Eilig rüstete man sich zur Abfahrt, und wie die Flotte den Hafen verliefs, war das Meer ein glänzender Spiegel. Jene Welle schwamm voraus, und verbreitete einen hellen Glanz; pfeilschnell flogen die Schiffe als würden sie von unsichtbaren Händen getrieben; glänzende Strahlen flohen klingend zu den goldnen Sternen empor: es schienen die Töne zu seyn, die sich in mannigfachsten Abwechslungen ergossen, und nun sichtbar in ihr altes Vaterland zurükkehrten. So fuhren sie eine lange Strekke, als sie sich beim ersten Morgenschimmer nahe an einem grüuen Eylande befanden. Beim ersten Strahle des Morgens schien die Welle sich zu verzehren, die Töne wurden schwächer und verlohren sich endlich wie leichte Wolkennebel; ein einziger funkelnder Strahl schofs mit lautem Klange aus der kaum noch bemerkbaren Welle und verschwand in dem aufglühenden Morgenroth. Fröhlich traten die

Schiffer an das Land und harrten auf die versprochene Ankunft des geliebten Königs. Den ganzen Tag warteten sie vergeblich, und schon hatte sich das flammende Gestirn des Tages wieder in die kühlen Fluten getaucht, und die getäuschte Hoffnung trübte jedes Gesicht. Mifsmuthig blikten sie in die weite Ferne, als eine neue Erscheinung sie näher an das Ufer zog. Das ganze Meer erglänzte von einem milchblauen Lichte, das aus einer grofsen Welle, die von Morgen kam, unaufhörlich in schimmernden Strahlen ausströmte; nahe bei dem Ufer stand sie still, öffnete sich, und unter den herrlichsten Melodieen schwamm ein glänzender Nachen mit zwei Gestalten an das Land; in ihnen erkannte man die Erscheinung des vorigen Tages, und den geliebten, sehnlich erwarteten König. Eine grofse Stille herrschte über Land und Meer; Niemand wagte zu reden, aus Furcht, die herrliche Erscheinung zu stören; da ergriff die Jungfrau eine Laute, wandte sich zum König und sang:

Ich sang allein in Odin's Hallen
und sprach in Tönen dort mich aus.
Allein den Göttern zu gefallen
wohnt ich in ihrem goldnen Haus.

Da lokte Liebe mich auf Erden,
ich zog das Grün dem Himmel vor,
ich wollte heimisch bei euch werden,
und wuſste nicht, was ich verlor.

Ich lieſs nun weit und breit erklingen
der Töne süſse Allgewalt;
doch mochte mir es nur gelingen
bei Vögeln, Bächen, Fluſs und Wald.

Fremd war den Menschen mein Beginnen,
sie konnten mich noch nicht verstehn;
so wekt umsonst ich ihre Sinnen
und muſste traurig weiter gehn.

Durch dich will ich aufs neu verkünden
der frohen Botschaft heil'gen Sinn;
dann wird sich jede Sehnsucht finden,
und alle Schmerzen weit entfliehn.

Nimm nun, als stetes Liebeszeichen,
den goldnen Becher von mir hin,
und wirst du mir ihn wieder reichen,
bringt er dir ewigen Gewinn.

Wenn dir zuerst der Saft der Trauben
hellperlend in den Becher quillt,
so fasse neuen Muth und Glauben,
auf ewig ist dein Leid gestillt.

Und wenn sich diese Zeit erneuet,
wo deine Liebe mich entzükt,
wirst du durch diesen Glanz erfreuet,
sey treu, und hoffe unverrükt!

Der Gesang verhallte, da reichte Edda dem König mit der einen Hand Becher und Laute, und mit der andern winkte sie der glänzenden Welle; rauschend erhub sich diese aus dem Wasser, und zog wie eine lichte Wolke gegen Norden; ihr Glanz verbreitete sich nach allen Seiten durch ausschiessende Strahlen, bis sie sich selbst in dem herrlichen Lichtglanz verlor; — dieser erneuet sich seitdem jedesmal wieder zu derselben Zeit, und

wird im Norden unter dem Namen eines Nordlichts dankbar verehrt. — Ein Abglanz süfser Wehmuth zeigte sich auf dem Gesicht der Jungfrau; sie neigte sich noch einmal zum König: Halfdann, sagte sie, ich weifs, dafs du meiner bald in den Armen einer Fremden vergessen wirst, aber vergifs nur dich selbst nicht dabei, so wird die Zeit wiederkehren, wo die Erinnerung an mich in Tönen und Farben aus deinem Innern wieder aufkeimen wird! dann wirst du eine Sehnsucht fühlen, die die Fremde nicht erfüllen kann; dann ist die Zeit gekommen, wo dich ein himmlischer Trunk in meine Arme zurükführen wird. — Während ihrer Rede erklangen herrliche Töne, von denen man nicht wufte, woher sie kamen; der Nachen tanzte auf dem wild bewegten Meere; ruhig stand Edda darinn, die ungestümen Wellen schleuderten das Fahrzeug nach den Tönen der Musik frohlokkend auf ihre höchsten Gipfel, bald in die tiefsten Abgründe; rasch stürmten die Töne durch einander, und die Wellen schienen ihnen zu folgen; plözlich wechselte die rauschende Musik in sanfte Melodien, und im selben Augenblik beruhigten sich die empörten Wogen, und nach

wenig Minuten war das Meer ein klarer Spiegel wie zuvor, auf dessen Rükken der goldne Nachen langsam dahin schwamm, bis er dem König und seinem Gefolge ganz aus dem Gesicht kam. Laut weinend verhüllte Halfdann sein Gesicht; dann ergriff er die Laute und sang folgendes Lied:

Du wektest mich zuerst vom Schlummer,
Der mich so lang gefangen hielt.
Nie war ich frei von Angst und Kummer,
die Sehnsucht wurde nie gestillt.

Im steten Wechsel banger Sorgen
erschien mir nächtlich jeder Tag;
ich ward an jedem neuen Morgen
von banger Furcht und Sehnsucht wach.

Vergebens sprach zu mir die Liebe,
ich konnte sie noch nicht verstehn;
sie wekt umsonst die süfsen Triebe
und mufste traurig weiter gehn.

Allein bei goldnem Sternenglanze
stieg sie herab aus lichten Raum,
umgeben mit dem Blütenkranze
erschien sie wie ein süfser Traum.

So wie der Blüten Pracht sich zeiget,
nach mildem Frühlings-Sonnenstrahl
aus stiller Knospe Schoofs entsteiget
und Düfte spendet überall.

So ward auch wundersam beweget
die Brust von süfser Töne Schall,
die Liebe sich im Innern reget,
erwekt durch ihren Wiederhall.

Auf ewig bin ich nun gebunden,
die theure Freiheit ist entflohn;
die Liebe hat mich überwunden
durch ihrer Stimme Zauberton.

Doch trag' ich kaum die goldnen Ketten,
hat sie sich von mir abgewandt,
und dafs mich nichts von ihr kann retten
schlingt sie um mich der Treue Band.

So gab auch Liebe mich zu trösten
der Laute süfses Saitenspiel;
sie sei mein Trost, wenn mir am wehsten
auf dieser Erde werden will.

Ihr süfser Ton soll mich begleiten,
mein Freund auf diesem Pfade seyn,
als Führer soll er mich bedeuten
kehr' ich in Odin's Hallen ein.

Das Lied war geendigt; Nachen und Jungfrau schon längst verschwunden, und nur das glühende Roth im Norden überzeugte sie, dafs alles das Wunderbare kein Traum gewesen war. — Die Führer traten zum König, bezeugten ihm ihre Freude über seine unverhoffte Rükkehr, und baten um seine Befehle. Der König schien aus einem tiefen Schlummer zu erwachen; er befahl, die Schiffe auf den nächsten Morgen zur Abfahrt bereit zu halten, und begab sich abwärts von seinen Begleitern in einen dichten Hain; voll wehmüthiger Empfindung sezte er sich unter eine uralte Eiche; bald entschlief er, und die wunderlichsten Träume umschwebten ihn. — Erst dünkte ihm, er sey in

einer fürchterlichen Wüste, nur dürrer Sand und niedriges Strauchwerk fesselten seine Blikke; es ward immer finsterer und trüber, und die wilde Nacht schien alle ihre Schrekken über diesen fürchterlichen Aufenthalt ausgegossen zu haben; ein einziger Stern schien hell und ruhig am Ende des Horizonts, und verbreitete dort eine ungewöhnliche Hellung, und alle finstre Wolken, die es absichtlich zu wagen schienen den süsen Stern zu verdunkeln, verschwanden sobald sie sich ihm nahten, in einen leichten Nebel; durch jeden Versuch dieser Art schien der Stern immer heller zu werden. Fröhlich verfolgte der König diesen Schein, als ihn ein anderes wunderbares Schauspiel seitwärts zog; er erblikte nemlich, dafs zu gewissen Zeiten die ganze Gegeud durch unendlich viele kleine und grofse Feuerkugeln erleuchtet ward, die mit den seltsamsten buntesten Farben spielten, sie schienen alle aus einer grofsen Blume zu entstehen, die unzählige Seitenzweige und Blüthen hatte, aus deren jeder eine solche Feuerkugel in die Luft stieg, keine hatte eine bestimmte Gestalt oder Farbe. Alle wechselten in den grellsten und buntesten Farben, und bildeten wunder-

liche Figuren, die immer verwirrter und bunter wurden, bis sie sich endlich in eine grofse Masse oder Figur vereinigten, die zulezt mit einem fürchterlichen Knall in unzählige Funken zerstäubte, die, ehe sie die Erde wieder berührten, verloschen. — Unwiderstehlich fühlte er sich von dem Schauspiel angezogen; er trat näher und berührte die Blume: ein betäubender Duft strömte ihm entgegen und ergriff ihn so, dafs er wieder seinen Willen genöthigt wurde um die Blume zu tanzen; die Feuerkugeln schienen seinen Bewegungen zu folgen, bis sie endlich eine Art von Glorie um sein Haupt bildeten; immer heftiger mufste er tanzen, trotz der tödtenden Mattigkeit und brennenden Schmerzen, die ihm die ungewohnte Bewegung verursachte; immer tiefer senkte sich der feurige Kreis um sein Haupt, und er fühlte, dafs, wenn er ihn berührte, er ihn verbrennen würde. In dem Augenblik der höchsten Verzweiflung aber, gedachte er des freundlichen Sterns; er schaute überall nach ihm, und erblikte ihn endlich durch die enge Oeffnung des feurigen Kreises, der immer enger ward, jemehr er sich herabsenkte. Kaum hatte er den Stern erblikt, so zukte ein glühender Strahl

aus diesem auf die Blume und den Feuerkreis hernieder; betäubt und ermattet fiel Halfdann zu Boden. — Als er sich wieder ermunterte, war die Wüste, die Blume, und die feurigen Kugeln verschwunden, er befand sich in dem herrlichsten Garten; die schönsten Blumen dufteten ihm entgegen, unzählige Vögel sangen die anmuthigsten Melodieen; trunken von der wundersamen Herrlichkeit irrte er in dem lieblichen Aufenthalt umher, bis ihn eine himmlische Musik, deren Ursprung er nicht entdekken konnte, nach sich zog; er folgte den süfsen Tönen, und erblikte eine grofse weifse Lilie, aus deren einfachen Kelch eine klare durchsichtige Flüfsigkeit sich in Strahlen bis in den dunkelblauen Himmel ergofs, dort zerstiebten sie in unzählige Tropfen, die wie Edelgesteine funkelten, und ihm wie die verkörperten Töne erschienen, die unaufhörlich erklangen, und sich, je näher er kam, in die herrlichste, einfachste Harmonie auflösten. Als er der Blume nahe war, senkte diese ihren Kelch, und neigte ihn gegen seinen Mund; begierig sog er die wundersame Feuchtigkeit, die aus Klang, Farbe und Duft zusammengesezt schien, in sich, und plözlich fühlte

er seine eigne Gestalt sich ausdehnen und verklären; er wollte die Lilie fest halten, und drükte sie heftig an seinen Mund, als er gewahr ward, dafs diese sich in seine geliebte Edda verwandelt hatte, und ein Schrei des Entzükkens war das Ende dieses wundervollen Traums. — Er erwachte wie die ersten Stralen der aufgehenden Sonne durch den dichten Hain fielen. Als er zurükkam, fand er das Schiffsvolk in einem dichten Kreis um einen alten Barden, der folgendes Lied sang:

Die Götter hatten sonst die Erde
zu ihrer Wohnung auserwählt;
die Liebe ward zum mächt'gen Werde!
durch das sich Alles neu beseelt.

Bald mufsten nun die Riesen weichen,
das wild Gezwerg folgt ihnen nach,
und aus der Erde stillen Reichen
trat bald ein neu Geschlecht am Tag.

Ein süfses Kind der Erd' und Liebe
betrat der Mensch das grüne Land,
und dafs ihm Nichts zu wünschen bliebe,
ward mit den Göttern er verwandt.

So lebten sie im frohen Kreise,
und wuſsten nichts von herben Leid,
die Götter-selbst holdseelger Weise
erschienen sichtlich in der Zeit.

Da trat aus unbekannten Reichen
urplözlich in die frohe Welt
Hela, die ernst mit dumpfen Schweigen
den Tod dem Leben zugesellt.

Die Götter sahn nun traurig nieder
auf die zerstörte Herrlichkeit.
Verstummt sind jene frohen Lieder
die ihnen sonst der Mensch geweiht.

Sie schieden von dem grünen Lande
der Himmel nimmt sie freundlich ein,
verlassen bleibt am öden Strande
der arme Mensch betrübt allein.

Die Liebe nur kann nimmer scheiden,
zu fest ins eigne Nez verstrikt,
sie will die Götterwohnung meiden,
da uns ihr Kuſs allein erquikt.

Drei Blüten aus des Himmels Reichen
vertraut sie der Geliebten Schoofs;
wem sie die duft'gen Kelche reichen,
der ist von Schmerzen frei und los.

Der Sehnsuchtsblüte ew'ges Glühen,
Der Hoffnung süfser Lebenssaft
müssen selbst Götter niederziehen
mit der Erinn'rung Zauberkraft.

Sie sind die Boten befsrer Zeiten,
dem, der nur fest auf sie vertraut,
die Liebe winkt ihm selbst von Weiten
und wird ihm zur geliebten Braut.

Während des Gesanges schien es dem König, als ob die Hoffnung befsrer Zeiten wieder die Augen aufschlüge; er hielt es für ein gutes Zeichen, und bestieg die fertigen Schiffe, die ihn und sein Gefolge ohne weitere Abendtheuer in ihr Vaterland zurükführten. — So weit lautete die Sage, und wirklich war der König noch immer in wehmüthiger Trauer versunken; alle Feste, die man ihm zu Ehren anstellte, die holden Jung-

frauen, die an diesen glänzten, nichts konnte ihm einen freundlichen Blik abgewinnen. — Nur bei dem frohen Getümmel der Jagd war es zuweilen, als ob ihn die düstre Schwermuth verlassen wollte. — So war er auch einst auf einem einsamen Jagdschloſs, wo er mehrere Tage sich diesem Vergnügen in den nahliegenden ungeheuren Wäldern überliefs. — Eines Tages verfolgte er dort ein Wild so lange und heftig, daſs er sich von seinem Gefolge trennte. — Er war erschöpft, und ermüdet von der Hizze und dem langen Umherirren, warf er sich unter eine alte Eiche um auszuruhen. Die Vergangenheit lag wie ein aufgeblühter Blumenkelch vor ihm, und er berauschte sich mit dem süſsen Duft, der ihm aus dessen Schooſs entgegen quoll; so lag er geraume Zeit, als ihn wunderliche Töne aus seinen Träumen wekten. Es war etwas Widerliches in der Musik und doch fühlte er sich durch sie bewegt und nach ihr hingezogen; er ging der Gegend zu, woher sie kamen, und kam bald in ein enges Felsenthal; weiter hin erblikte er eine Grotte, aus welcher die Töne hervorkamen; wie er sich der Oeffnung näherte, trat ein schönes Mädchen her-

vor; in der linken Hand hielt sie ein mit Saiten bespanntes Holz, welche sie mit einem schwarzen Stäbchen in abgemeſsner Bewegung berührte, und so die fremden Töne hervorbrachte. — Sie grüſste den König freundlich, und lud ihn ein ihr in die Grotte zu folgen; dort bat sie ihn, sich auf eine weiche Moosbank niederzulassen, und brachte ihm einen Becher mit einem seltsamen süſsen Trank gefüllt; der König trank und fühlte sich durch den Genuſs sehr gestärkt; ein ungewöhnliches Feuer durchströmte seine Glieder, und es schien ihm, als ob die Erinnerung an die Vergangenheit ganz verschwunden wäre; er lebte nur für die Gegenwart, und es schien ihm unbegreiflich, wie er die ganze Zeit über so traurig hatte seyn können. — Er betrachtete nun seine freundliche Wirthin näher, und war ganz erstaunt, als er eine unverkennbare Aehnlichkeit zwischen ihr und Edda wahrnahm. Nur an den dunkeln, schwarzen Augen, voll wildem Feuer entbrannt, dem rabenschwarzen Haar, und dem männlichen Wesen war die Verschiedenheit zu entdekken. — Ich sehe deine Verwirrung, sprach sie freundlich, und will dir durch die Erzählung meiner Geschichte das

Unverständliche klar machen. Mein Name ist Hyndla, Edda ist meine Halbschwester. Wir haben Einen Vater, aber zwei Mütter; die meinige ist leider nur eine Sterbliche, und um mich einigermafsen für den Verlust der Unsterblichkeit zu entschädigen, beschenkte mich mein Vater mit dem Instrument, dessen reizende Töne du eben vernommen hast. Edda's Neid trieb mich in diese Einöde, und ihr Hafs ward um so gröfser, da ihr die Sterne sagten, dafs du mich einst finden würdest; und dann frei zwischen uns wählen dürftest. Schon lange erwarte ich dich, um mein Urtheil aus deinem Munde zu hören. — Heftiger wallte das Blut in den Adern des Königs, feuriger wurden seine Blikke, die er auf die verführerische Fremde warf; heftig zog er sie in seine Arme und schwur ihr ewige Liebe. — Du hast nun gewählt! rief sie mit wilder Begeisterung; nun bin ich dein auf ewig. — — — Der kommende Morgen fand ihn am Busen seiner Gattin. Hyndla wekte ihn mit heifsen Küfsen, und er eilte an ihrer Seite aus der Grotte, um die Kühlung des Morgens zu genieſsen. Er horchte noch den lieblichen Tönen, die sie dem Instrument entlokte,

als ihn mehrere seines Gefolges erblikten, die ängstlich im Walde umhergeirrt waren; er stellte ihnen seine Gemahlin vor; sie begrüfsten mit ſtaunender Ehrfurcht die neue Gebieterin, und begleiteten das glükliche Paar zu der königlichen Burg. Aengstlich harrte dort der alte Braga auf die Rükkehr des Königs; ein seltsames Zeichen machte den Alten besorgt; alle Saiten der Laute des Königs waren in dieser Nacht mit einem gellenden Tone zersprungen. Noch trüber ward sein Blik, als er die Geschichte vernahm und die neue Königin erblikte. Der König befahl ihm das schadhafte Instrument auf die Seite zu schaffen; der Alte gehorchte mit wehmüthiger Gebehrde und hieng die Laute in eine entfernte Halle, gieng dann zum König, um Abschied zu nehmen, und verliefs weinend das Schloſs. — Mit der Erscheinung der neuen Königin änderte sich Alles; das sonst so einsame, ruhige Schloſs ward nun der Tummelplaz der ausgelassensten Feste; der König hieng an den Blikken seiner Gemahlin, und ihr Wunsch ward ihm Gesez. Bald ward das einsame Schloſs der Königinn zu enge, und sie bewegte den König, sich tiefer im Lande ein Schloſs zu bauen, damit man

bequemer und in einer volkreichern Gegend wohnte. Er rufte den alten Braga zurük, übergab ihm die Aufsicht über den alten Wohnsiz seiner Väter, und bezog das neue Schlofs. Hier lebte er mehrere Jahre im steten Wechsel der mannigfaltigsten Vergnügungen; mit deren Anordnung sich die Königinn immer beschäftigte. — Schon eine geraume Zeit war vergangen, als auf einmal mehrere Unfälle nach einander das sonst so glükliche Land trafen. — Auf eine fürchterliche Hungersnoth folgten anstekkende Krankheiten, die eine grofse Anzahl der Eingebohrnen wegrafften. — Es liefsen sich mehr als gewöhnlich Seeräuber blikken, die Halfdanns Tapferkeit vormals in Zaum und Zügel hielt; — die wenigen übriggebliebenen Einwohner fiengen an über die Unthätigkeit des Königs laut zu murren; — doch machte dies Alles auf den König nicht den mindesten Eindruk; da die Königin alles aufbot, ihn sich selbst vergessen zu machen. — Nur wenn er den Schein des Nordlichts erblikte, schien die Vergangenheit wieder in ihm zu erwachen, aber es war nur ein Funke, den die Töne der Königinn bald wieder verlöschten. — Eines Abends irrte der alte Braga

in den Hallen des alten Schlosses umher, die Vorzeit lag in süfser Verklärung vor ihm; es schien ihm, als müfste er in die Vergangenheit zurükkehren, und das verlorne Glük suchen; und die Zukunft blikte wie die verklärte Vergangenheit zu ihm aus weiter Ferne. So safs er lange in den einsamen Hallen, als ein heller Ton ihn aus seinen Träumen rifs; er blikte auf und sah die Laute des Königs an der Wand von einem glänzenden Schein erleuchtet; ein glühend rothes Nordlicht war am Himmel heraufgestiegen, und warf seine Strahlen durch die Oeffnung der Halle auf die Laute. — Eine mächtige Ahndung ergriff ihn; unwillkührlich nahm er das Instrument, verknüpfte die zersprungenen Saiten, und eilte an das Ufer des Meers, das der helle Schein des Nordlichts auf das herrlichste färbte. Dort sang er mit prophetischer Begeisterung ein wundervolles Lied; während desselben war das Meer in eine unruhige Bewegung gekommen; es schien sich ganz von der Küste entfernen zu wollen, und wich in einer tanzenden Bewegung nach Osten. Auch der Himmel war in ungewöhnlicher Bewegung; aus dem schimmernden Nordlicht flohen unaufhörlich Strahlen nach Mor-

gen, und nur dort standen die herrlichsten Sternbilder, da das Land im Gegentheil mit schweren Gewitterwolken bedekt war, die nur dann und wann durch einen fahlen Blizstrahl zerrissen, die furchtbarsten Figuren bildeten. Endlich sah er aus jener Gegend einen glänzenden Schimmer daher schwimmen, zugleich vernahm er köstliche Töne, die die Saiten seiner Laute von selbst beantworteten; als es näher kam, erblikte er einen Kristallwagen von weifsen Schwänen gezogen, eine schöne Gestalt safs darinn, die Braga für die Jungfrau aus der Welle erkannte. Jezt schwamm der Wagen an das Land; die Jungfrau erhob sich, sie trug in ihrer Hand einen grünen Zweig, den sie dem Alten mit folgenden Worten übergab:

Was du erbat's, sey dir gewähret,
gieb nun der schönsten Hoffnung Raum,
die Ahndung hat dich nicht bethöret,
bald löset sich dein schwerer Traum.

Nimm hin der Erde süfse Gabe,
vergifs des Traumes schlimmen Wahn;
es wächst aus diesem grünen Stabe
ein wundervoller Talismann.

Und wenn dir einst die Purpurtrauben
aus grüner Nacht entgegenglühn,
wird dir aus diesen grünen Lauben
ein froher Geist entgegenziehn.

Er löset Halfdann von den Ketten,
woran die Erde ihn gebannt;
muſs ihn für seinen Feinden retten
zu mir in das geliebte Land.

Dann wird er sich mir wieder schenken,
die alte Feindin wird zu Stein;
das Grün sich tief in Schnee versenken,
in Thule ew'ger Winter seyn!

Kaum hatte sie diese Worte vollendet, so stieg sie wieder in den Kristall, und entfernte sich wie sie gekommen war. — Der Alte ging fröhlichen Muthes nach dem Schlosse zurük, pflanzte auf eine der Terrassen den wunderbaren Zweig, und hatte bald das Vergnügen ihn herrlich blühen und gedeihen zu sehen. —

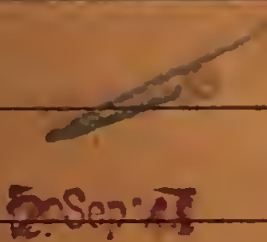
Indeſs lebte man am Hofe des Königs immer gleicherweise fort; der König bekümmerte sich

nicht mehr um die Regierung des Landes, sondern schwelgte in den Festen und Lustbarkeiten der Königinn. — So war auch einst der ganze Hof versammlet, um eines dieser Art zu feiern; das Glokkenspiel der Königinn beseelte Alle zur ausgelassensten Fröhlichkeit, als diese plözlich durch die Ankunft eines Eilboten unterbrochen ward, der den König benachrichtigte, dafs einer der berühmtesten Seeräuber in der Insel gelandet sey; ein zweiter Bote verkündigte kurze Zeit darauf die gänzliche Niederlage der Einwohner von Thule, und den schnellen Aumarsch der Feinde; der König hatte kaum noch Zeit sich mit seiner Gemahlin und wenigen Getreuen aus dem Schlosse zu entfernen. Wenig Stunden nachher drangen die Feinde in das verlassene Schlofs, und tödteten alles, was ihnen in die Hände fiel. — Schon war es Abend geworden, als der König das alte Schlofs erreichte; sein noch übriges Gefolge hatte ihn auf dem Wege verlassen, und nur die Königin begleitete ihn, als der alte Barde die Thore der Burg öffnete. — Der Alte führte ihn in den hohen Saal. — Der König ermüdet von der Flucht und Hizze des Tages, bat den Alten um

Wasser zu Löschung seines Durstes; — der Barde gedachte an den Traubensaft, den er vor einiger Zeit aus der Frucht des grünen Zweiges gepreſst hatte; er eilte den goldnen Becher damit zu füllen, und brachte ihn dem König, den er auf dem Söller wiederfand; — vergebens suchte die Königin ihn durch die Töne ihres Spieles aufzuheitern; In düstern Kummer versenkt schaute er in die Wellen des Meeres; — da reichte der Alte ihm den Becher; der König trank in langen Zügen das himmlische Getränk. Eine wunderbare Veränderung war indessen mit ihm vorgegangen; seine Gestalt hatte sich verklärt, seine leuchtenden Augen schienen nach langen Träumen zuerst aufgeschlagen zu seyn, und sein erstes Wort war: Edda! da gab die Laute einen hellen Klang und ein goldner Strahl floh von ihr nach Osten; — die Königinn war bei Nennung des geliebten Namens zu Stein erstarrt; das Nordlicht war glänzender als je am Himmel heraufgestiegen; ein heller Strahl aus Morgen berührte den Alten, der König sah sich nach ihm um, er war gestorben. Da warf der König den Becher in die brausende Flut und stürzte sich in ihre glü-

henden Wogen, wo ihn die Arme der geliebten Edda in dem goldnen Nachen umfiengen, — Den andern Morgen drangen die Feinde in des Schlofs, und fanden die erstarrte Königin; ein panischer Schrekken ergriff sie, und die wenigen übrig gebliebenen Einwohner. Alle eilten die furchtbare Insel zu verlassen, die bald darauf das ward, was Edda geweissaget hatte, da kein Mensch es wagte, sie wieder zu betreten.

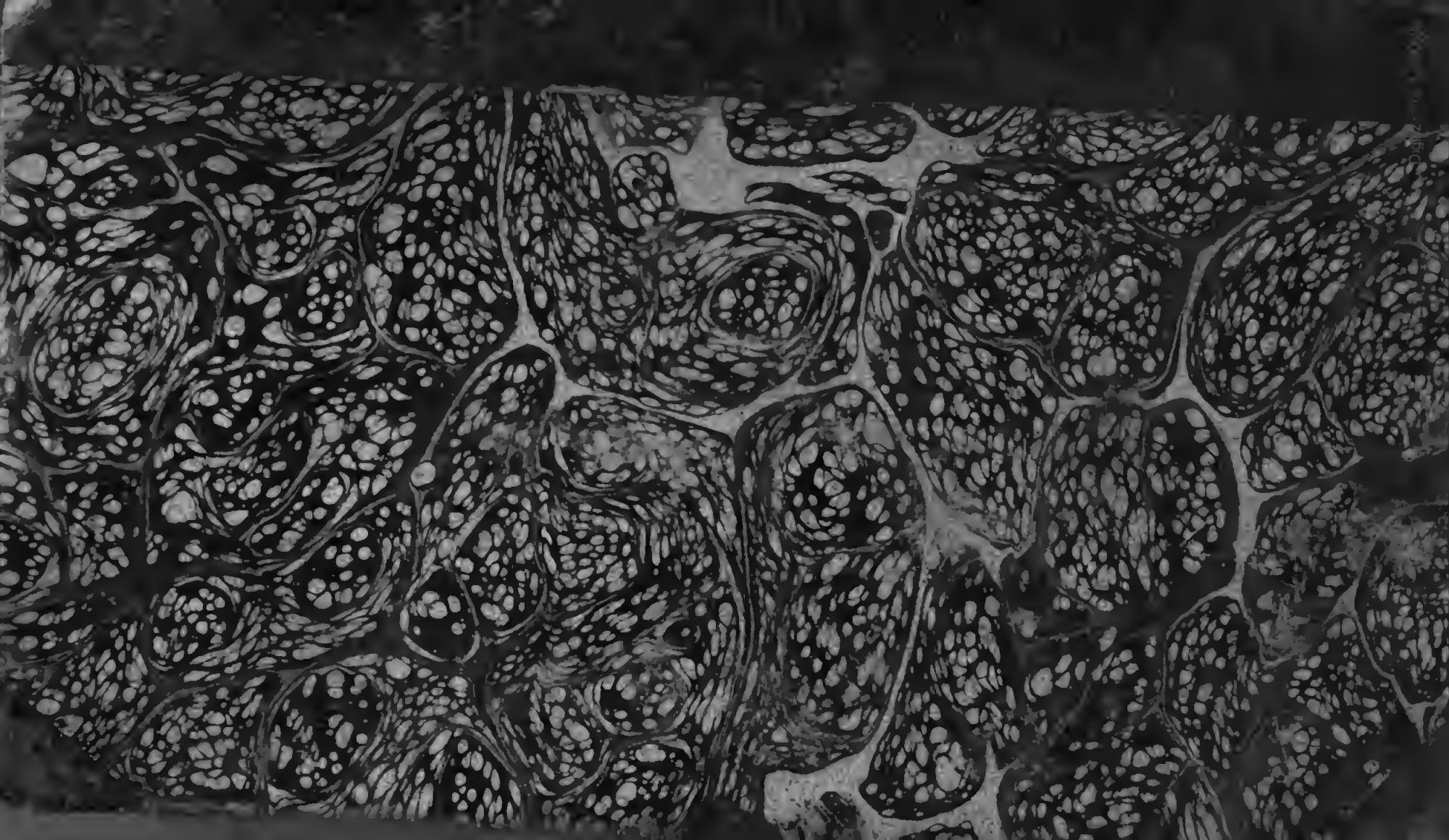
This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.



833.11 H217

[Hardenberg] (Rostorf, pseud.)

Dichter-garten.

833.11 H217

APR 24 193?